

Von Tausendfüsslern und Alltagswelten – Lebensweltorientierte Berufsbeistandschaften mit jungen Erwachsenen



Lia Jana Pulver

Sarah Huber

Bachelor-Thesis zum Erwerb des Bachelor-Diploms Soziale Arbeit

Berner Fachhochschule

Soziale Arbeit

Abstract

Aktuell wird eine Zunahme von Berufsbeistandschaften für junge Erwachsene festgestellt – eine Zielgruppe der Sozialen Arbeit, die bislang weder im Forschungs- noch im sozialpolitischen Kontext viel Beachtung erfährt. Die Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz (KOKES) konstatiert jedoch, dass es sich bei jungen Erwachsenen um eine Zielgruppe mit spezifischen Bedürfnissen handelt, die aktuell durch die undurchlässige Trennung vom Kindes- und Erwachsenenschutzrecht nicht bedarfsgerecht aufgefangen wird. Die Verfasserinnen der vorliegenden Bachelor-Thesis knüpfen an diese Erkenntnis an und gehen in Form einer Theoriearbeit der Frage nach, wie eine lebensweltorientierte Beratung mit jungen Erwachsenen im Rahmen von Berufsbeistandschaften ausgestaltet sein könnte. Im Rahmen der Bachelor-Thesis wird ein umfassendes Bild der Lebenswelt junger Erwachsener erarbeitet, das vom sozialen und gesellschaftlichen Wandel, Übergängen und Entwicklungsaufgaben geprägt ist. Daraus resultieren Bedürfnisse und Anforderungen an die Beratung im Rahmen von Berufsbeistandschaften, wie u.a. das Bedürfnis nach Konstanz, Zugehörigkeit und Orientierung, der Wunsch nach Unterstützung in der Lösungsfindung sowie nach Respekt und Anerkennung bezüglich dem, was junge Erwachsene tagtäglich leisten. Das Konzept der Lebensweltorientierung nach Hans Thiersch bringt zwar keine konkreten Handlungsvorschläge zur Ausgestaltung einer entsprechenden Beratungspraxis hervor, jedoch beinhaltet es drei Grundbausteine, die dafür relevant sind. Dazu gehören die Rekonstruktion der Lebenswelt von jungen Erwachsenen, die Grundelemente der Lebensweltorientierung zur Schärfung des professionellen Beratungsverständnisses und die Handlungsmaximen zur Konkretisierung einer lebensweltorientierten Beratungspraxis. Unter Einbezug weiterer methodischer Ansätze der Sozialen Arbeit gelangen die Verfasserinnen zu folgendem Verständnis lebensweltorientierter Beratung: Eine lebensweltorientierte Beratung mit jungen Erwachsenen ist rekonstruktiv sowie bedürfnis- und lösungsorientiert, bedient sich biografisch-narrativer Methoden und verfügt über Strukturierungselemente der kooperativen Prozessgestaltung, die die Beratung planbar, messbar, evaluierbar und dadurch nachvollziehbar machen.

Die Ergebnisse dieser Bachelor-Thesis nehmen aktuelle Entwicklungen im Erwachsenenschutz auf und ermöglichen die Skizze einer lebensweltorientierten Beratungspraxis, die die Bedürfnisse junger Erwachsener ins Zentrum stellt und sie zu einem gelingenderen Alltag befähigen soll. Somit leisten die Verfasserinnen einen Beitrag zur Weiterentwicklung eines bedarfsgerechten Beratungsangebotes für die wachsende Zielgruppe der jungen Erwachsenen im Rahmen von Berufsbeistandschaften.

Von Tausendfüsslern und Alltagswelten – Lebensweltorientierte Berufsbeistandschaften mit jungen Erwachsenen

Eine Skizze zur Ausgestaltung
lebensweltorientierter Beratung mit jungen
Erwachsenen im Rahmen von
Berufsbeistandschaften

Bachelor-Thesis zum Erwerb des
Bachelor-Diploms in Sozialer Arbeit

Berner Fachhochschule
Soziale Arbeit

Vorgelegt von
Lia Jana Pulver
Sarah Huber

Bern, 15. Dezember 2023

Gutachterin: Dr. Luise Menzi

Das Geheimnis des Alltags ist es, dass er wie der Tausendfüssler geht. Er denkt nicht über die tausend Füsse nach, und das ist das Geheimnis und der Preis des Alltags.

(Füssenhäuser, 2006, S. 135, zit. nach Thiersch, o.D.)

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	7
1.1 Forschungsstand und Wissenslücken	8
1.2 Erkenntnisinteresse und Zielsetzung	9
1.3 Fragestellung	10
1.3.1 Begriffe und Eingrenzung	11
1.3.2 Methodisches Vorgehen	13
2. Junge Erwachsene	14
2.1 Übergang ins Erwachsenenalter	15
2.1.1 Statuspassage	16
2.1.2 Übergangskonzept	16
2.1.3 Emerging adulthood	17
2.2 Entwicklungsaufgaben von jungen Erwachsenen	19
2.3 Herausforderungen von jungen Erwachsenen und soziale Ungleichheit	20
2.3.1 Gesellschaftliche und strukturelle Herausforderungen	21
2.3.2 Soziale und psychische Herausforderungen	23
2.3.3 Bewältigungsstrategien	24
2.4 Zusammenfassung	25
3. Berufsbeistandschaften Erwachsenenschutz	27
3.1 Aufgaben von Berufsbeistand*innen	30
3.2 Soziale Arbeit im Kontext von Berufsbeistandschaften	31
3.3 Zusammenfassung	33
4. Lebensweltorientierte Soziale Arbeit	33
4.1 Alltag, alltägliche Lebenswelt und Alltäglichkeit	34
4.2 Dimensionen der alltäglichen Lebenswelt	34
4.2.1 Zeit, Raum und soziale Beziehungen	35
4.2.2 Routinen	35
4.3 Rekonstruktion der Lebenswelt	36
4.4 Grundmerkmale der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit	40
4.5 Struktur- und Handlungsmaximen	41
4.6 Zusammenfassung	43
5. Beratung in der Sozialen Arbeit	44
5.1 Beratung im Kontext von Berufsbeistandschaften	47
5.2 Lebensweltorientierte Beratung in der Sozialen Arbeit	48
5.3 Prozessmodell Kooperative Prozessgestaltung	50
5.3.1 Biografische Methoden	55

5.3.2 Lösungsorientierte Gesprächsführung	59
5.4 Zusammenfassung	62
6. Schlussfolgerungen	63
6.1 Synthese	63
6.2 Beantwortung der Fragestellung	65
6.3 Kritische Würdigung und Ausblick	74
7. Literaturverzeichnis	79

1. Einleitung

Junge Erwachsene entwickeln sich heute in einer Gesellschaft, die von der Pluralisierung der Lebensstile, Individualisierungstendenzen und der Forderung nach Selbstverantwortung gekennzeichnet ist (Keupp et al., 2009, S. 6). Sie sehen sich mit zunehmend komplexen Entwicklungsaufgaben konfrontiert und können sich zugleich immer weniger auf vorgegebene Normen und Modelle beziehen (S. 7). Sich in solch unsicheren Rahmenbedingungen zu entwickeln, kann zu grossen Spannungen bei jungen Erwachsenen führen. Interviews im Rahmen einer von der nationalen Plattform gegen Armut delegierten Studie mit jungen Erwachsenen aus dem Jahr 2022 legten zutage, «dass die Volljährigkeit eine Zäsur bedeutete, da mit dieser Statuspassage neue Rechte und insbesondere Pflichten verbunden waren» (Schaffner et al., 2022, S. 46). Dabei wurden vor allem Herausforderungen in Zusammenhang mit dem Wohnen, der Ausbildung, den Finanzen, der Gesundheit und fehlende informelle Unterstützung durch soziale Netzwerke genannt (S. 46). Es ist daher wenig überraschend, dass vor allem bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen psychische Belastungen und Krisen gestiegen sind. Das Bundesamt für Statistik BFS (2022) stellt in den Jahren 2020 und 2021 eine drastische Zunahme von stationären Psychriaufenthalten aufgrund psychischer sowie Verhaltensstörungen bei weiblichen Personen im Alter von 10-24 Jahren fest. Auch Hospitalisierungen aufgrund psychischer Störungen und Suizidversuchen in derselben Altersgruppe nahmen um 26% zu, was einer Anzahl von 19'532 Fällen entspricht (BFS, 2022).

Immer mehr Menschen im jungen Erwachsenenalter sind auf Unterstützung in der Lebensführung angewiesen. So wurde laut der KOKES in den letzten Jahren ein Anstieg der Fallzahlen von Berufsbeistandschaften für junge Erwachsene von knapp 3 % verzeichnet (KOKES, 2022). Die Herausforderungen und Mehrfachproblematiken, mit denen sich eine Vielzahl junger Erwachsener konfrontiert sieht, erhöhen die Komplexität in der Mandatsführung von Berufsbeiständ*innen (KOKES, 2021, S. 30). Eine Durchlässigkeit von Kindes- und Erwachsenenschutz zur Berücksichtigung spezifischer Bedürfnisse und Lebensrealitäten junger Erwachsener steht bisher aus, wird aber von der KOKES gefordert (S. 5). Die Lebensweltorientierung nach Hans Thiersch (z.B. 1986; 1993; 2016) – eine professionseigene Perspektive der Sozialen Arbeit – fragt nach der alltäglichen Lebenswelt von Menschen und wie sie sich darin zurechtfinden. Eine lebensweltorientierte Sicht auf die Zusammenarbeit mit Adressat*innen liefert demnach wichtige Hinweise auf mögliche Anforderungen von jungen Erwachsenen an Berufsbeiständ*innen und schafft so die Grundlage einer bedarfsorientierten Zusammenarbeit mit jungen Erwachsenen im Rahmen von Berufsbeistandschaften. Davon ausgehend wird in der vorliegenden Bachelor-Thesis erörtert, wie lebensweltorientierte Beratung mit jungen Erwachsenen als direkte Form der

Zusammenarbeit ausgestaltet und so für die Praxis der Berufsbeistand*innen nutzbar gemacht werden könnte.

1.1 Forschungsstand und Wissenslücken

Im Vergleich zu den Altersgruppen Kindheit, Jugend- und Erwachsenenalter wurde dem jungen Erwachsenenalter bislang wenig Beachtung geschenkt. Ein Grund dafür könnte sein, dass das junge Erwachsenenalter erst seit den 1960er-Jahren als eigenständige Phase im Verlauf des Lebens überhaupt anerkannt wurde (Keller, 2019, S. 22). Aus entwicklungspsychologischer Sicht trug u.a. Jeffrey J. Arnett mit seinem Konzept von «emerging adulthood» (Arnett, 1998; 2001) massgeblich dazu bei, Wissensbestände rund um spezifische Entwicklungsaufgaben im jungen Erwachsenenalter zu sichern. Auch aktuelle wissenschaftliche Publikationen weisen auf junge Erwachsene als Akteur*innen des sozialen Wandels hin, die sich zunehmend mit der Individualisierung und der damit einhergehenden Tendenz der sozialen Exklusion auseinandersetzen müssen (Stauber et al., 2013a; Dahlke & Hirschbeck, 2021). Unter Individualisierung wird diesbezüglich die Selbstverantwortlichkeit für das Gelingen des Lebens verstanden (Ehrenberg, 2008, S. 116). So drängte sich in den letzten Jahren auf, junge Erwachsene als Adressat*innen Sozialer Arbeit mit spezifischen Anforderungen an die professionelle Zusammenarbeit zu betrachten. Vor allem im Kontext der wirtschaftlichen Sozialhilfe und der Arbeitsmarktintegration entstanden einige neue Forschungsbeiträge, die resümieren, dass einerseits Schnittstellen zwischen Volksschule, Berufsbildungs- und Sozialsystem auf kantonaler und kommunaler Ebene verbindlicher geregelt sein müssten und andererseits für spezifisch gefährdete Gruppen junger Erwachsener nicht genügend Unterstützungsangebote bestehen (Schaffner & Drilling, 2013; Schmidlin et al., 2018). Im Kontext des Kindes- und Erwachsenenschutzes liegt das Hauptaugenmerk nach wie vor auf dem Kinderschutz, zu dem zahlreiche wissenschaftliche Beiträge existieren. Junge Erwachsene werden im Rahmen des Kindes- und Erwachsenenschutzes als Erwachsene behandelt. Wissenschaftliche Literatur zum Thema von jungen Erwachsenen im Erwachsenenschutz war für die Verfasserinnen der Bachelor-Thesis nicht aufzufinden. Einzig die KOKES-Empfehlungen zur Organisation des Kindes- und Erwachsenenschutzes in der Schweiz konstatieren eine Zunahme dieser Gruppe von Adressat*innen und appellieren an die Durchlässigkeit des Kindes- und Erwachsenenschutzes zugunsten von jungen Erwachsenen aufgrund ihrer spezifischen Anforderungen (KOKES, 2021, S. 5).

Das Konzept der Lebensweltorientierung von Hans Thiersch hat die Soziale Arbeit massgeblich geprägt. In Deutschland gelang es beispielsweise, das Konzept der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit gesetzlich zu verankern (Marti, 2021). Z.B. richtete sich

der 8. Jugendbericht in Deutschland (BMJFFG, 1990) nach den Handlungs- und Strukturmaximen der Lebensweltorientierung aus. Es zeigt sich: Die Anschlussfähigkeit des Konzepts der Lebensweltorientierung auf Makroebene ist hoch. Zu der praktischen Ausgestaltung sind leider keine Informationen vorhanden. Es gibt zahlreiche Grundlagenbücher zum Konzept der Lebensweltorientierung (z.B. Grunwald & Thiersch, 2018; Füssenhäuser, 2005) wie auch empirische Forschungsarbeiten, die meist den Fokus auf das Erleben einer bestimmten Gruppe von Adressat*innen Sozialer Arbeit untersuchen (z.B. Bitzan et al., 2006). Gesammelte Forschungsbeiträge zu Handlungszugängen lebensweltorientierter Sozialer Arbeit in verschiedenen Arbeitsfeldern finden sich z.B. im Praxishandbuch lebensweltorientierter Sozialer Arbeit von Grunwald und Thiersch (2016). Das Herausgeberwerk «Autonomie und Mündigkeit in der Sozialen Arbeit» (Kleve et al., 2016) betrachtet das Konzept der Lebensweltorientierung unter dem Aspekt der zunehmenden Individualisierung (zweite Moderne) und der damit verbundenen Herausforderungen (für die Soziale Arbeit). Aufgrund der Popularität und der vielseitigen Beachtung der Lebensweltorientierung existieren auch einige Beiträge zu Grenzen des Konzepts, wie z.B. die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit (Rauschenbach, 1999), sowie kritische Würdigungen, wie z.B., dass der Alltagsbegriff dazu verleite, ihn zu oberflächlich zu nutzen (Grunwald & Thiersch, 2010, S. 108). Die Auseinandersetzung mit diverser Literatur wie z.B. dem Beratungskonzept des Amts für Erwachsenen- und Kinderschutz der Stadt Bern (2016) bestätigt dies. Es wird auf die Lebensweltorientierung referiert, jedoch fehlt der systematische Theoriebezug in Vorschlägen zu deren Konkretisierung. Obwohl die Lebensweltorientierung einen breit untersuchten und genutzten theoretischen Zugang der Sozialen Arbeit darstellt, wurde er in Bezug auf behördlich und gesetzlich geprägte Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit eher randständig behandelt. Wissenslücken ergeben sich einerseits hinsichtlich der Auseinandersetzung mit jungen Erwachsenen als Gruppe von Adressat*innen der Sozialen Arbeit im Erwachsenenschutz allgemein und spezifisch in Bezug auf Beratungen im Rahmen von Berufsbeistandschaften. Andererseits auch hinsichtlich der Ausgestaltung von Beratungen entlang des Konzepts der Lebensweltorientierung.

1.2 Erkenntnisinteresse und Zielsetzung

Die Verfasserinnen der Bachelor-Thesis haben im Verlauf des Bachelorstudiums den Eindruck gewonnen, dass bei der Auseinandersetzung mit dem Kindes- und Erwachsenenschutz der Fokus auf dem Kinderschutz liegt. Ein Blick auf die Sammlung publizierter Bachelor-Thesen (Edition Soziothek, o.D.) zeigt, dass auch dort mehrfach Kinderschutzthemen favorisiert abgehandelt wurden. Auch medial scheint der Kinderschutz präsenter zu sein. Möglicherweise geht dies damit einher, dass Kinder von der Gesellschaft per se als besonders schützenswert

wahrgenommen werden. Fragen zur gesetzlich angeordneten Einschränkung oder Mitbestimmung der Lebensführung von Erwachsenen als Teilaufgabe von professionellen Berufsbeistandschaften weisen jedoch Spannungsfelder auf, die für die Soziale Arbeit interessant und relevant sind. Da das Kindes- und Erwachsenenschutzrecht vor zehn Jahren revidiert wurde und neue Dienstleistungstragende wie z.B. die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) ins Leben gerufen wurden, können bei der Auseinandersetzung damit nach wie vor einige Teilbereiche mit Entwicklungsbedarf identifiziert werden. Dazu gehört beispielsweise die wachsende Gruppe der jungen Erwachsenen, deren lebensphasenspezifischen Bedürfnisse im Kontext von Berufsbeistandschaften noch unzureichend erfasst und integriert werden.

Mit Berufsbeistandschaften sollen schutzbedürftige Menschen in ihrer Lebensführung unterstützt und gleichzeitig ihre Autonomie gewahrt werden. Hilfe und Kontrolle liegen hier nahe beieinander. Um auch dem Hilfsmandat gerecht zu werden, ist eine vertrauensvolle und konstante Zusammenarbeit zwischen den Adressat*innen sowie den Professionellen der Sozialen Arbeit zentral, v.a. bei jungen Menschen, deren Lebensphase von Übergängen gekennzeichnet ist. Eine Form der direkten Zusammenarbeit mit den jungen Erwachsenen erfolgt in Form von Beratungen. Daraus und in Zusammenhang mit der Darlegung des Forschungsstandes und der ermittelten Wissenslücken erwächst für die Verfasserinnen ein Erkenntnisinteresse darüber, wie die lebensweltorientierte Soziale Arbeit – eine professionseigene Perspektive – im Beratungskontext mit jungen Erwachsenen im Rahmen von Berufsbeistandschaften ausgestaltet werden könnte.

1.3 Fragestellung

Aus dem Forschungsstand und dem Erkenntnisinteresse der Verfasserinnen der vorliegenden Bachelor-Thesis ergibt sich folgende Fragestellung:

Wie könnte eine lebensweltorientierte Beratung mit jungen Erwachsenen im Rahmen von Berufsbeistandschaften des Erwachsenenschutzes ausgestaltet sein?

1.3.1 Begriffe und Eingrenzung

Junge Erwachsene

1975 prägte Friedhelm Neidhardt den Begriff der jungen Erwachsenen. Er beschrieb, wie das Erreichen eines «Teilstatus» (zitiert nach Abels, 1993, S. 337) wie Berufstätigkeit, nicht zwangsläufig mit einem anderen, z.B. Mutterschaft, zusammenfallen muss. Dies führte zu Diskrepanzen zwischen den Erwartungen an Jugendliche und Erwachsene (Abels, 1993, S. 337). Ab 1990 galt das junge Erwachsenenalter als eigenständige Phase. Junge Erwachsene repräsentierten eine wichtige soziale Gruppe, an der die Entstandardisierung des Lebensverlaufs sichtbar wird (Stauber & Walther, 2013b, S. 270-272). Die Abfolge von Lebensereignissen wird weniger an das Alter gebunden und Übergänge werden vielfältiger (Tillmann, 2018, S. 5). Böhnischs Sicht auf junge Erwachsene änderte sich über die Jahre. 1999 verwendete er den Begriff «Zwischenexistenz» (Böhnisch, 1999, S. 190), um das Alter von 18 bis 25 Jahren zu umschreiben. Später charakterisierte er sie als entwicklungsbezogene Übergangsphase, in der das Streben nach einer Normalbiografie im Vordergrund steht (Böhnisch, 2018, S. 268-270). 1998 prägte der Psychologieprofessor Jeffrey J. Arnett den Begriff «emerging adulthood» (Arnett, 1998). Das Konzept beschreibt die Übergangsphase zwischen dem Jugend- und Erwachsenenalter samt den damit verbundenen Herausforderungen und Merkmalen, die diese Übergangsphase charakterisieren (Arnett, 2014). Aus diesen Erläuterungen geht hervor, dass junge Erwachsene nicht (nur) über das Alter definiert werden, sondern ebenso über spezifische Merkmale und Herausforderungen, die diese Lebensphase charakterisieren. Zur Eingrenzung schlossen sich die Verfasserinnen der Bachelor-Thesis den oben beschriebenen Konzeptionen an und fokussieren dabei auf Menschen zwischen 18 und 25 Jahren, was sich mit der Altersreferenz der Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz deckt (KOKES, 2021).

Berufsbeistandschaften des Erwachsenenschutzes

Berufsbeistandschaften des Erwachsenenschutzes sollen Erwachsene in Not unterstützen, jedoch ihre Selbstbestimmung so weit wie möglich aufrechterhalten und / oder fördern (Schweizerisches Zivilgesetzbuch, 2023, Art. 388, 496). Berufsbeiständ*innen agieren häufig als gesetzliche Vertreter*innen von schutzbedürftigen Personen (Rosch, 2022a, S. 22). Ihr Fokus und ihre Legitimation sind der Schwächezustand und die Schutzbedürftigkeit der Adressat*innen von Berufsbeistandschaften (Fountoulakis & Rosch, 2022, S. 517-529). Rosch verwendet bezüglich der Verantwortung eines Berufsbeistandes den Ausdruck «fremdbestimmte Selbstbestimmung» (Rosch, 2022a, S. 22). Haben Menschen in herausfordernden Lebenssituationen keinen Zugang zu einem funktionierenden sozialen

Hilfsnetzwerk (Familie, Freundinnen und Freunde, andere Netzwerke) und befinden sie sich in einem Schwächezustand, greift die KESB ein und nimmt ihren Auftrag wahr, die hilfsbedürftigen Menschen beispielsweise unter Einbezug von Berufsbeistandschaften zu unterstützen (Direktion für Inneres und Justiz, 2020). Berufsbeistandschaftsmandate werden in der Praxis nicht ausschliesslich von Fachpersonen der Sozialen Arbeit geführt, sondern in Einzelfällen auch von Fachpersonen mit Tertiärabschluss in Rechtswissenschaften oder der Psychologie (KOKES, 2021, S. 20). Berufsbeistandschaften gehören formal jedoch zu den Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit. Darauf wird im Rahmen dieser Bachelor-Thesis der Fokus gelegt.

Beratung

Beratung stellt eine eigenständige Tätigkeit im Handlungsrepertoire von Fachkräften der Sozialen Arbeit dar und ist in allen Handlungsfeldern der Profession ein wichtiges Interaktionselement (Abplanalp et al., 2020, S. 17). Es gibt verschiedene Arten von Beratungen, die sich im Formalisierungsgrad unterscheiden (S. 24). In der vorliegenden Bachelor-Thesis wird auf die professionelle Beratung referiert, die sich durch ausgewähltes Fachwissen bezüglich des Handlungsfeldes, der Zielgruppe und spezifischen Beratungskompetenzen auszeichnet (Abplanalp et al., 2020, S. 25).

Lebensweltorientierung nach Hans Thiersch

Lebensweltorientierung ist ein theoretisches Konzept der Sozialen Arbeit, das Ansätze zur Bestimmung des Gegenstands Sozialer Arbeit, ethischen Zielorientierung, Bestimmung der Adressat*innen und deren Lebenslage sowie zu den professionellen Handlungsmöglichkeiten in institutionellen Kontexten beschreibt (Thiersch, 2020, S. 25). Hans Thiersch ist seit der Entwicklung des Konzepts in den 1960er-Jahren dessen bekanntester Vertreter. Wo vorher das «Passendmachen von Menschen» (Marti, 2021) im Zentrum der Sozialen Arbeit stand, wird mit Thierschs Lebensweltorientierung eine «Alltagswende» (Lambers, 2020, S. 91) eingeleitet, in der Adressat*innen der Sozialen Arbeit im Zentrum stehen (Füssenhäuser, 2005, S. 139).

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit fragt danach, «wie Menschen in den Bedingungen ihrer Lebenslage in ihrem Alltag zurande kommen, wie sie sich auf der Bühne der alltäglichen Bewältigungsaufgaben in den ihnen gegebenen Lebensstrukturen bewegen, auch um von da aus zu Fragen der Veränderung ihrer Verhältnisse zu kommen» (Thiersch, 2016, S. 19). Zentraler Grundsatz ist die Hilfe zur Selbsthilfe (Thiersch, 1986, S. 42). Thiersch konzipiert den Alltagsbegriff als durch Gesellschaft und Einzelne vorinterpretiert und doch veränderbar (S. 304), weswegen gesellschaftliche und sozialpolitische Strukturen eine wichtige Rolle

spielen. Für die Ausgestaltung von lebensweltorientierter Sozialer Arbeit sind neben den gesellschaftlichen und sozialpolitischen Gegebenheiten auch institutionelle Rahmenbedingungen in spezifischen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit mitzudenken (Thiersch, 1993, S. 11–12). Hier sei erwähnt, dass sozialpolitische und institutionelle bzw. organisationale Rahmenbedingungen im Rahmen der vorliegenden Bachelor-Thesis aufgrund der vorhandenen Ressourcen grösstenteils ausgeklammert werden. Der Fokus liegt auf der Zusammenarbeit zwischen Fachperson und Adressat*in auf Mikroebene.

Die lebensweltorientierte Soziale Arbeit erfordert und ermöglicht einen weiten und kritischen Blick auf Mensch, Gesellschaft und Profession. Dies lässt viel Potenzial erhoffen, wenn es darum geht, Lebenslagen von jungen Erwachsenen im aktuellen sozialen Wandel zu erfassen und Anforderungen an Berufsbeistandspersonen der gesetzlichen Sozialen Arbeit herauszuarbeiten.

1.3.2 Methodisches Vorgehen

Die Fragestellung der vorliegenden Bachelor-Thesis wird durch die systematische und vertiefende Recherche und Abhandlung von wissenschaftlicher Literatur beantwortet. Ihre Auswahl orientiert sich an den Fokusthemen junge Erwachsene, Kindes- und Erwachsenenschutz, Soziale Arbeit im Kontext von Berufsbeistandschaften, Beratung in der Sozialen Arbeit und Lebensweltorientierung. Das Konzept der Lebensweltorientierung nach Hans Thiersch bildet zugleich den theoretischen Rahmen der Bachelor-Thesis und ist somit ein zentraler Bezugspunkt für die Betrachtung des Gegenstands und des Auftrags der Sozialen Arbeit in den genannten Kontexten.

In einem ersten Schritt werden unter Einbezug verschiedener Perspektiven auf den Begriff «Junge Erwachsene», wie z.B. Arnetts Konzept von «emerging adulthood» (1998) oder Böhnichs Konzeption des Begriffs als entwicklungsbezogene Übergangsphase (2018) Erkenntnisse hinsichtlich der Lebenswelt junger Erwachsener erarbeitet und Herausforderungen sowie Bedürfnisse und Ansprüche junger Erwachsener an Beratungen im Rahmen von Berufsbeistandschaften identifiziert.

Als nächstes wird das Handlungsfeld der Berufsbeistandschaften erörtert, um handlungsspezifisches Wissen zu generieren, das für die Ausgestaltung der Beratung im Kontext von Berufsbeistandschaften von Bedeutung sein kann.

In einem dritten Schritt wird das Konzept der Lebensweltorientierung und deren Grundbausteine im Detail erläutert, um ein vertieftes, wissenschaftstheoretisches Verständnis aufzubauen. Dies ermöglicht den Einbezug weiterer methodischer Zugänge, die für die Konkretisierung einer lebensweltorientierten Beratung notwendig sind.

Um sich einem Vorschlag zur Ausgestaltung einer lebensweltorientierten Beratung mit jungen Erwachsenen im Kontext von Berufsbeistandschaften anzunähern, werden in einem vierten Schritt die Beratung als Teil des methodischen Handlungsrepertoires der Sozialen Arbeit und ausgewählte Ansätze, Methoden und Instrumente vorgestellt. Daraus folgt zum Schluss die Beantwortung der Fragestellung, die kritische Würdigung sowie ein Ausblick.

2. Junge Erwachsene

Junge Erwachsene stellen eine sehr heterogene Gruppe dar (Keller, 2019, S. 74). Auch die Übergangsverläufe von der Jugendphase ins Erwachsenenalter sind von starker Individualität geprägt (Faltermaier, 2002, S. 86). Aus diesen Erläuterungen geht hervor, dass junge Erwachsene nicht (nur) über das Alter definiert werden, sondern ebenso über spezifische Merkmale und Herausforderungen, die diese Lebensphase charakterisieren. Menschen im Alter zwischen 18 und 25 Jahren mit unterschiedlichen Migrationserfahrungen, Geschlechtsidentitäten, Sexualitäten und sozialen Milieus sowie Careleavers¹ sind im Begriff «Junge Erwachsene» inbegriffen, was das Spektrum an sozialen Herausforderungen erweitert. Sie müssen sich mit Problemen der genannten Kategorien auseinandersetzen und ihre alltägliche Lebenswelt mit der zusätzlichen Last bewältigen. Herausforderungen in Übergängen beziehen sich nicht ausschliesslich auf den Lebenslauf und die Biografie. Die Bedürfnisse der Adressat*innen und die wohlfahrtsstaatlichen Bedingungen spielen diesbezüglich eine bedeutende Rolle. Für Sozialarbeiter*innen stellt dies eine Herausforderung dar, da der Fokus gleich auf mehrere Faktoren gelegt werden muss (Pinkerton, 2012, S. 309-319). Ein intersektionaler Blick auf Benachteiligungen, Herausforderungen und Probleme ist diesbezüglich hilfreich zum Verständnis der Komplexität der Thematik. Intersektionalität bedeutet hier, dass verschiedene Ungleichheitskategorien (wie Geschlecht, Rasse, Sexualität, Klasse) nicht isoliert voneinander, sondern als Gesamtbild zu betrachten sind (Winker & Degele, 2009, S. 11-15). «Je nach Untersuchungsebene sind unterschiedliche Kategorien relevant, und erschwerend müssen wir dabei auch Wechselwirkungen zwischen solchen Ungleichheitskategorien über unterschiedliche Ebenen hinweg berücksichtigen» (Winker & Degele, 2009, S. 24). Aufgrund der vorhandenen Ressourcen und der mangelhaften Datenlage zur Lebenssituation von jungen Erwachsenen in der Schweiz kann im Rahmen dieser Bachelor-Thesis nicht näher auf die verschiedenen Ungleichheitskategorien eingegangen werden.

¹ «Careleavers» (Pinkerton, 2012) sind ehemalige Heim- und Pflegekinder, die infolgedessen in zahlreichen Lebensbereichen sozial benachteiligt sind. Dies hat zur Folge, dass die Wahrscheinlichkeit zur Arbeitslosigkeit und Armut, niedrigen Bildungsabschlüssen und weniger sozialer Unterstützung deutlich höher ist als bei anderen Menschen. Diese Aussage kann kaum pauschalisiert werden, jedoch sieht Pinkerton einen klaren Zusammenhang zwischen der sozialen Benachteiligung und den eben erwähnten Folgen (Pinkerton, 2012, S. 309-319).

Im vorliegenden Kapitel werden verschiedene Konzeptionen der Lebenswelt von jungen Erwachsenen dargestellt und unter Einbezug verschiedener theoretischer Zugänge mögliche Herausforderungen in diesem Lebensabschnitt herausgearbeitet. Kapitel 2.1 soll die Übergänge im Lebenslauf von jungen Erwachsenen näherbringen. Unter Einbezug der Entwicklungsaufgaben (Kapitel 2.2), gesellschaftlichen und strukturellen sowie sozialen und psychischen Herausforderungen (Kapitel 2.3) werden allgemeine Herausforderungen junger Erwachsener hervorgehoben und Bewältigungsstrategien thematisiert.

2.1 Übergang ins Erwachsenenalter

«Aus biografischer Perspektive bedeuten Übergänge im Lebenslauf erst einmal die Konfrontation mit neuen Anforderungen (...)» (Stauber & Walther, 2013c, S. 31). Die traditionellen drei Lebensphasen (Kindheit, Jugendphase und Erwachsenenalter) haben sich im Verlaufe der Zeit verändert (Faltermeier, 2017). Faltermeier beschreibt das Erwachsenenalter erst als erreicht, wenn folgende vier Faktoren erfüllt sind:

- Die materielle Selbstständigkeit
- Eine (feste) Partnerschaft bzw. Familiengründung
- Die Konsumfähigkeit
- Die politische Partizipation (Faltermeier, 2017, S. 13).

Diese Auflistung gilt es kritisch zu betrachten, da sie sich auf gesellschaftliche Normvorstellungen bezieht, die aufgrund von unterschiedlichen Voraussetzungen und Ressourcen nicht von allen Menschen umgesetzt werden wollen oder können (Keller, 2019, S. 249). Die Jugendphase verlängert sich u.a. aufgrund der heutigen schulischen und beruflichen Bildungswege, die mehr Zeit in Anspruch nehmen als noch vor einigen Jahren. Die sozialen partizipatorischen Kompetenzen – die «soziale Reife» (Faltermeier, 2017, S. 18) – wiederum entwickeln sich früher als zuvor. Das Ungleichgewicht zwischen späterer ökonomischer Sicherheit und früher sozialer Reife führt zu Unsicherheiten und Ambivalenzen. Diese Schwierigkeit zeigt auch Böhnisch auf, indem er die Veränderung der Altersphase beschreibt. Das junge Erwachsenenalter hat sich «(...) von einer relativ sicheren Übergangs-, Existenz- und Familiengründungsphase zu einem offenen Lebensbereich gewandelt» (Böhnisch, 2018, S. 270). Die ökonomische Unselbstständigkeit und die soziokulturelle Selbstständigkeit zeigen eine Diskrepanz auf (2018, S. 270). Die soziale Reife für ein Leben mit eigener Wohnung oder eigenem Haus, Partnerschaft, Elternschaft und / oder ähnlichen Vorstellungen wäre im jungen Erwachsenenalter häufig gegeben, jedoch stehen dafür meist die finanziellen Mittel noch nicht zur Verfügung.

Es kann in allen Bereichen keine klare Grenze zwischen der Jugendphase und dem Erwachsenenalter gezogen werden. Schröder und Böhnisch (2006) sprechen diesbezüglich von

der «Entgrenzung» (Schröer & Böhnisch, 2006, S. 71) des jungen Erwachsenenalters. Unter dem Begriff der Entgrenzung wird hauptsächlich die zeitliche Verschiebung von Statusübergängen wie die Familiengründung oder der Berufseintritt verstanden (Keller, 2019, S. 64). Weiter führt Böhnisch (2018) aus, dass im jungen Erwachsenenalter kaum auf soziale und kulturelle Räume² zurückgegriffen werden kann. Wenn sich junge Erwachsene in den sozialen Räumen von Erwachsenen bewegen, besteht die Wahrscheinlichkeit eines Statusverlusts (Böhnisch, 2018, S. 270-272). Dies führt dazu, dass junge Erwachsene teilweise auf den «Jugendstatus» (Böhnisch, 2018, S. 272) zurückgreifen und sich in Jugendszenen aufhalten, obwohl sie sich häufig nicht mit dieser Altersgruppe identifizieren können und ungern mit ihnen zusammen sind (S. 272). Die sogenannte «quarterlife crisis» (Adam, 2003) beschreibt diesbezüglich die Herausforderungen oder die Krise, die junge Erwachsene durchleben.

2.1.1 Statuspassage

Mit dem Begriff «Statuspassage» (Brandel et al., 2010, S. 9) werden hauptsächlich institutionalisierte Lebensphasen in der Sozialisations- und Bildungsforschung beschrieben, die erreicht werden und in denen sich die Betroffenen auf die nächste Lebensphase oder Statuspassage vorbereiten (Brandel et al., 2010, S. 9-10). «Entscheidender als der Statuspassagenerwerb werden nun die subjektive Bewältigung der Übergänge in biographischer Perspektive sowie die sozialen Prozesse zur Stärkung der Handlungsfähigkeit» (Brandel et al., 2010, S. 9-10). Die «Destandardisierung» (Keller, 2019, S. 64) spielt im jungen Erwachsenenalter eine bedeutende Rolle. Kennzeichnend dafür ist die «Ungleichzeitigkeit» (Keller, 2019, S. 64) von zahlreichen Übergangsereignissen zwischen dem Jugend- und Erwachsenenalter. Dazu zählt auch die Entkopplung von Übergängen und die veränderte Reihenfolge von Übergangsereignissen (Konietzka, 2009, S. 107). Die Hochschulausbildung erfolgt demzufolge beispielsweise nicht mehr zwingend unmittelbar nach der Erstausbildung (z.B. Gymnasium), sondern kann auch zu einem späteren Zeitpunkt stattfinden.

2.1.2 Übergangskonzept

Meuth (2014) unterscheidet zwischen einer institutionalisierten und einer biografischen Sicht auf Übergänge (Meuth, 2014, S. 120). Aus institutioneller Sicht ist ein Übergang demzufolge abgeschlossen, wenn beispielsweise eine Ausbildung begonnen wurde oder die betroffene Person in ein neues soziales Gefüge eingetreten ist (S. 120). Biografisch gesehen werden zu

² Unter einem sozialen Raum oder Sozialraum wird hier das «subjektive Konstrukt einer Lebenswelt aufgefasst» (Deinet, 2009, S. 18). Dieses Konstrukt wird von der räumlichen, physischen Umwelt gerahmt, in dem sich soziale Beziehungen und Interaktionen vollziehen (Böhnisch, 1996, S. 149).

diesem Zeitpunkt jedoch erst zahlreiche für den Übergang relevante Prozesse in Bewegung gesetzt (S. 120). Da der Begriff «Statuspassage» die Entgrenzung, also die zeitliche Verschiebung von Statusübergängen (Keller, 2019, S. 64), nicht berücksichtigt, wird in der sozialwissenschaftlichen Lebenslaufforschung vom «Übergangskonzept» gesprochen (Böhnisch, 2018, S. 266). Die Biografie und die Lebenswelt der Adressat*innen werden dabei intensiv untersucht. Kritische sowie unproblematische Übergänge im Leben lassen jedes Individuum Bewältigungsstrategien entwickeln, um die Handlungsfähigkeit möglichst aufrechtzuerhalten. Grundsätzlich lässt sich zusammenfassen, dass zu jedem Ereignis im Leben eine Bewältigungsstrategie entwickelt wird. Auf diese wird in den Kapiteln 2.3.3 und 4 genauer eingegangen.

2.1.3 Emerging adulthood

1998 prägte der Psychologieprofessor Jeffrey J. Arnett den Begriff «emerging adulthood» (Arnett, 1998). Das Konzept beschreibt die Übergangsphase zwischen dem Jugend- und Erwachsenenalter samt den damit verbundenen Herausforderungen und Merkmalen, die diese Übergangsphase charakterisieren. Arnett hebt hervor, dass moderne Kriterien für den Übergang ins Erwachsenenalter, wie eigenverantwortliches Handeln und eigenständige Entscheidungsfindung, heute wichtiger sind als traditionelle Indikatoren wie Berufstätigkeit oder Familiengründung (Arnett, 2014, S. 1-29). Dabei werden spezifische Merkmale dieser Lebensphase identifiziert, die im folgenden Abschnitt näher thematisiert werden:

- Identitätsfindung
- Instabilität
- Selbstfokussierung
- Das Gefühl des «Dazwischenseins»
- Heterogenität des Lebenslaufs (Arnett, 2014, S. 1-29).

Die *Identitätsfindung* ist im jungen Erwachsenenalter zentral. Sie beginnt bereits in der Jugendphase und intensiviert sich im jungen Erwachsenenalter. Da Jugendliche und junge Erwachsene noch frei von vielen Verpflichtungen sind, die im Erwachsenenalter wahrgenommen werden müssen, ergeben sich durch diese Unabhängigkeit Möglichkeiten und Ziele, die ausgetestet und kennengelernt werden können (Seiffge-Krenke, 2020, S. 371-372). Es entstehen Fragen, wer die Person sein will und was im Leben erreicht werden soll. Diese Fragen tragen zur Gestaltung einer eigenen Identität bei (Seiffge-Krenke, 2020, S. 371-372). Ein weiteres Merkmal des emerging adulthoods ist die *Instabilität*. Sie ergibt sich aus dem Experimentieren, der Mobilität, der Ausbildung, dem Distanzieren der Familie, den festen Beziehungen und dem Berufseinstieg. Dies sind Aufgaben im jungen Erwachsenenalter, die einerseits zu Herausforderungen führen können, aber zum Übergang ins Erwachsenenalter

gehören (Seiffge-Krenke, 2020, S. 372). Die *Selbstfokussierung* kann auf die zahlreichen Veränderungen zurückgeführt werden. Die neu erlangte Autonomie und die begrenzte Verantwortung schaffen einen Nährboden für den Fokus auf die eigene Entwicklung (Seiffge-Krenke, 2020, S. 372). Das *Gefühl des «Dazwischenseins»* wird durch mehrere Faktoren ausgelöst. Einerseits sind junge Erwachsene rechtlich gesehen volljährig und erwachsen. Die oben erwähnte Ambivalenz zwischen späterer ökonomischer Sicherheit und sozialer Reife führt dazu, dass sie diese Rolle allerdings nur bedingt ausleben können (Seiffge-Krenke, 2020, S. 372). Beispielsweise kann eine junge erwachsene Person bereit sein, vom Elternhaus wegzuziehen. Die finanziellen Ressourcen reichen aber nicht aus, um dies umzusetzen. Die zahlreichen Möglichkeiten führen zu einer *Heterogenität des Lebenslaufs*. Es zeigt sich eine Diversität zwischen dem möglichen Berufs- und Beziehungsstatus, der Lebens- und Werteinstellungen sowie der Wohnsituation. Die Möglichkeit der Entwicklungsverläufe ist demzufolge unterschiedlich (Seiffge-Krenke, 2020, S. 372).

Keller (2019) fasst zwei Annahmen zum jungen Erwachsenenalters oder der Lebensphase «*emerging adulthood*» zusammen:

1. Die Chancen der Identitätsexploration wie das Erreichen von Lebenszielen und -entwürfen sind vielfältig. Jedoch können diese nicht alle jungen Erwachsenen wahrnehmen.
2. Die neuen Herausforderungen und Anforderungen an junge Erwachsene erfordern entsprechende Bewältigungsstrategien (Keller, 2019, S. 349).

Viele Menschen sind u.a. aufgrund ungleicher Bildungschancen in ihren Möglichkeiten eingeschränkt – so auch in der Identitätsexploration. Sie müssen sich primär auf andere Lebensereignisse und Herausforderungen konzentrieren, um nicht beispielsweise in Armut zu gelangen. Die Chancengleichheit ist diesbezüglich nicht gegeben, da einige junge Erwachsene «Benachteiligungseffekte» (Keller, 2019, S. 349) erleben, beispielsweise durch eine niedrige berufliche Position oder alleinige Elternschaft. Diese Benachteiligung hängt u.a. auch von den Lebensverhältnissen sowie der Lebensgestaltung und -möglichkeiten der Erziehungsberechtigten ab (Peter et al., 2020, S. 54-60). Die Ungleichheit der «neuen (Entscheidungs-)Freiheiten» (Keller, 2019, S. 349) hängt mit der Ungleichheit von Teilhabe- und Bildungschancen zusammen (Keller, 2019, S. 349). Keller (2019) zeigt diesbezüglich auf, dass junge Erwachsene mit Erwartungen der Gesellschaft konfrontiert werden, für deren Erfüllung sie jedoch keine ausreichenden Ressourcen besitzen. Die verfügbaren Ressourcen wirken sich je nach sozialen und ökonomischen Möglichkeiten positiv oder negativ auf die mögliche Identitätsexploration aus (Keller, 2019, S. 349). In Kapitel 2.1.2 wurde bereits erläutert, dass zu jedem Ereignis im Leben Bewältigungsstrategien entwickelt werden.

Personen mit mehr sozialen und ökonomischen Ressourcen können diese in herausfordernden Situationen jedoch erfolgreicher umsetzen als jene mit weniger optimalen Voraussetzungen. Die Kompensationsmöglichkeiten unterscheiden sich deutlich (Keupp et al., 2009, S. 19). Bewältigungsstrategien im Allgemeinen werden in Kapitel 2.3.3 und Kapitel 4 noch vertieft.

Zusammengefasst hängen die Chancen der Identitätsexploration und Bewältigungsstrategien stark von sozialer (Un-)Gleichheit ab, auf die in den untenstehenden Kapiteln näher eingegangen wird.

2.2 Entwicklungsaufgaben von jungen Erwachsenen

Im «Prototyp einer Übergangskonstellation» (Köngeter et al., 2012, S. 263) ist die Identitätsfindung noch nicht abgeschlossen. Ganz im Gegenteil, denn in dieser Lebensphase entwickelt sich eine zusätzliche Belastung: Es wird reflektiert, was bisher erreicht wurde, was hätte erreicht werden sollen und ob das Erreichte als Grundpfeiler für das zukünftige Leben ausreicht. Die bisher genannten Herausforderungen verlängern den Weg ins Erwachsenenalter (Böhnisch et al., 2009). Zu den Entwicklungsaufgaben von jungen Erwachsenen gehören nach Oerter & Montada (2008) folgende Ereignisse:

- Ablösung von der Familie
- Berufsausbildung
- Berufseintritt
- Wahl der Partner*innen oder Eintritt in feste Beziehungen
- Elternschaft
- Übernahme von gesellschaftlicher Verantwortung (Oerter & Montada, 2008, S. 333-364).

Gerade der Eintritt in feste Beziehungen oder der Kinderwunsch variieren u.a. je nach Präferenzen des Individuums (Oerter & Montada, 2008, S. 333-364). Nichtsdestotrotz gehören alle Begriffe dieser Aufzählung zu den möglichen Entwicklungsaufgaben von jungen Erwachsenen oder «emerging adults».

Durch die *Ablösung von der Familie* nehmen die Autonomie und die Selbstverantwortung zu. Alte und neue Lebensweisen stehen parallel zueinander, während junge Erwachsene die materielle Unselbstständigkeit begleitet (Oerter & Montada, 2008, S. 364). Die soziale Unterstützung nimmt durch die Ablösung von der Familie ab.

Die *Berufsausbildung und der Berufseintritt* sind geprägt von kritischen Lebensereignissen. Diese unterscheiden sich u.a. je nach Herkunft, Persönlichkeit und Möglichkeiten im Arbeitsmarkt (Oerter & Montada, 2008, S. 364). Bei der *Partner*innenwahl* sind Ähnlichkeiten in Monogamie oder Endogamie, physische Attraktivität und gesellschaftlicher Status besonders relevant für eine gelingende Beziehung (Oerter & Montada, 2008, S. 364).

Die Anzahl von *Elternschaften* zeigt einerseits einen allgemeinen Rückgang, andererseits eine zeitliche Verschiebung ins spätere Alter. Beides ist nach Oerter & Montada (2008) auf mangelnde Ressourcen der Kinderbetreuung, Familienorientierung, Kompetenzen im Umgang mit Kindern und die Persönlichkeitsmerkmale der potenziellen Eltern zurückzuführen (Oerter & Montada, 2008, S. 364). Die Lebensveränderungen, die mit dem Eintritt in die Elternschaft einhergehen, stellen eine weitere Herausforderung dar (S. 364).

Mit dem *Freizeitverhalten und der Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung* wird die letzte aufgelistete Entwicklungsaufgabe beschrieben. Die Gestaltung einer befriedigenden Freizeitgestaltung mit sozialen Beziehungen und sozialer Teilhabe ist teilweise herausfordernd, wenn sie mit der Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung verbunden werden müssen. Durch die gesellschaftliche Verantwortung nehmen die Ressourcen in der Freizeit und somit auch jene der sozialen Beziehungen ab (Oerter & Montada, 2008, S. 364).

Keller (2019) erweitert die von Oerter und Montada (2008) identifizierten Entwicklungsaufgaben um folgende drei: der Aufbau von stabilen Freundschaften, die Identitätsfindung, -bildung und -festigung sowie das Treffen von Lebensentscheidungen und die Definition von Lebenszielen (Keller, 2019, S. 74). Der *Aufbau von stabilen Freundschaften* sowie die *Identitätsfindung, -bildung und -festigung* sind geprägt von sozialen Herausforderungen. u.a. familiäre Konflikte, Stressoren sowie die neuen Verletzlichkeiten (Keller, 2019, S. 74-75) sind Faktoren, die die genannten zwei Entwicklungsaufgaben erschweren. Das *Treffen von Lebensentscheidungen und die Definition von Lebenszielen* zeigt sich vorwiegend in der Überforderung mit der Selbstverantwortung als herausfordernd (Keller, 2019, S. 74-75).

2.3 Herausforderungen von jungen Erwachsenen und soziale Ungleichheit

Im untenstehenden Kapitel 3.2 wird auf den Schwächezustand und den Schutzbedarf eines Menschen eingegangen. Beides sind Voraussetzungen für den Einsatz von Erwachsenenschutzmassnahmen. Diese resultieren aus strukturell und sozial bedingten

Problemen. Aus diesem Grund wird in den folgenden Abschnitten auf diese Faktoren sowie auf die soziale Ungleichheit eingegangen.

2.3.1 Gesellschaftliche und strukturelle Herausforderungen

Die in den vorangehenden Kapiteln erarbeiteten Kriterien für den Übergang ins Erwachsenenalter und die dazugehörigen Entwicklungsaufgaben können sowohl als Chance als auch als Risiko angesehen werden (Arnett, 2015, S. 11-15). Der Text beleuchtet somit die komplexen Herausforderungen, mit denen junge Erwachsene konfrontiert sind, und betont die soziale Ungleichheit in verschiedenen Lebensbereichen. Dabei wird einerseits auf ungleiche Bildungschancen und andererseits auf Armut im jungen Erwachsenenalter eingegangen. Weitere Ausprägungen sozialer Ungleichheiten werden in diesem Kapitel nicht thematisiert, da hauptsächlich die genannten zwei Themen in zahlreicher Fachliteratur zentral für die Gruppe von jungen Erwachsenen scheinen.

Die noch nicht abgeschlossene Identitätsfindung, die kritische Selbstreflexion und hinterfragende Haltung des bereits Erreichten sind weitere Hindernisse, die im jungen Erwachsenenalter überwunden werden müssen. Auch der Leistungsdruck im Rahmen der schulischen (Hochschul-)Bildung hat in den letzten Jahren stark zugenommen (Stauber & Wather, 2013b, S. 270). Dazu kommen Herausforderungen der Einmündung in die Arbeitswelt von Hochschulabsolvent*innen sowie die zugespitzte Problemlage der vermehrt befristeten Erwerbsverhältnissen (DGB, 2010, S. 6). Die genannten Faktoren können ernsthafte psychische Störungen auslösen, die häufig jahrelang unerkannt bleiben. Die angemessene Aufklärung der Gesellschaft ist diesbezüglich noch ausstehend, um zeitnah zu reagieren und zu unterstützen (Büschi, 2023). Doch auch das überlastete Versorgungssystem, wie psychologische und psychiatrische Behandlungen, auf die manche jahrelang warten müssen, sind Teil des Problems. Büschi (2023) zeigt auf, dass zwar einige niederschwellige Angebote zur Überbrückung der Wartezeiten vorhanden wären, ein «chancengerechter Zugang» jedoch noch weit entfernt ist (Büschi, 2023). Denn nicht alle Bedürftigen verfügen über die notwendigen finanziellen Mittel. Büschi bemängelt zudem das momentan noch fehlende Verständnis der Gesellschaft für junge Erwachsene mit psychischen Krankheiten (Büschi, 2023).

2.3.1.1 Ungleiche Bildungschancen

Der Bildungserfolg hat in der Gesellschaft einen hohen Stellenwert, denn Bildung hat für junge Erwachsene grosse Auswirkungen auf ihre Zukunft (Dahlke & Hirschbeck, 2021, S. 256). Die Schulabschlüsse und Berufsbildungsgänge sind in vielen Fällen ausschlaggebend für die zukünftig zu erreichenden finanziellen, persönlichen und sozialen Ressourcen (Keupp et al., 2009, S. 21-22). Durch die Entgrenzung und zeitliche Verschiebung der Bildungsbiografien

sowie die zahlreichen Bildungsmöglichkeiten ist einerseits die Chancenvielfalt gewachsen. Andererseits sind auch die Orientierungsprobleme bezüglich der Ausgestaltung der Bildungswege gestiegen (Dahlke & Hirschbeck, 2021, S. 256). Die Anzahl an Möglichkeiten führt dazu, dass der Überblick erschwert ist und die Entscheidung für den «richtigen» Weg zur Herausforderung wird (S. 256).

Der sozioökonomische Status der Erziehungsberechtigten ist ausschlaggebend für die Berufsausbildung nach der obligatorischen Schulzeit (Zumbrunn et al., 2020, S. 5-20). Im internationalen Vergleich ist die Bildungs-Chancengleichheit in der Schweiz sozial vererbt und somit stark von den Erziehungsberechtigten abhängig. «So sind Kinder aus armutsbetroffenen Familien beispielsweise einem höheren gesundheitlichen (...) und sozialem [*sic*] Risiko (...) ausgesetzt und haben schlechtere Bildungschancen» (Zumbrunn et al., 2020, S. 28). Auch die Qualität der Beziehung zwischen den Erziehungsberechtigten und deren Kindern entscheidet über den Erfolg der Schul- oder Berufslaufbahn (S. 6). Die Einschätzung der UN-Konvention der Kinderrechte fällt bei den schweizerischen Gegebenheiten kritisch aus. Es wird von einer ausgeprägten Ungleichheit in den Bildungs- und Gesundheitschancen gesprochen, die vom Status der Erziehungsberechtigten abhängt (Peter et al., 2020, S. 54-60). Systembedingte eingeschränkte berufliche Perspektiven sowie mangelnde Kompetenzen und Ressourcen können somit den Weg in die Arbeitslosigkeit und demzufolge auch in die Armut begünstigen (Keupp et al., 2009, S. 22).

2.3.1.2 Armut im jungen Erwachsenenalter

Abgesehen von den Jahren 2017 und 2019 ist die Armutsquote in der Schweiz bei jungen Erwachsenen seit 2007 so hoch wie in keinem anderen gemessenen Jahr (Bundesamt für Statistik, 2023a). 7.7% aller 18- bis 24-Jährigen jungen Erwachsenen waren 2021 laut der aktuellen Statistik von Armut betroffen (Bundesamt für Statistik, 2023b). Stauber und Walther (2013) zeigen zudem auf, dass gerade junge Erwachsene ohne sicheren Vollerwerb häufig arbeitslos sind und ihren Alltag mit unterdurchschnittlichem Einkommen und überdurchschnittlichen Mieten bewältigen müssen (Stauber & Walther, 2013). Die Anzahl Sozialhilfeempfänger*innen ist zudem seit den 1990er Jahren deutlich angestiegen (Böhnisch, 2018, S. 271). Die Ursache hierfür kann vielseitig sein. Der erhöhte Leistungsdruck in der Bildung, die von sozialen Medien ausgelösten Belastungen, der erschwerte Einstieg in die Berufswelt nach dem (Hochschul-)Abschluss und die damit einhergehenden Unsicherheiten und Herausforderungen sind mögliche Erklärungen dafür. Die spätere ökonomische Sicherheit, die wiederum u.a. auf die längeren Bildungswege zurückzuführen ist, spielt diesbezüglich wahrscheinlich eine bedeutende Rolle. Schliesslich sind die sozioökonomischen, von der Familie abhängigen Voraussetzungen und die damit in

Verbindung stehende ungleiche (soziale und ökonomische) Ressourcenverteilung wahrscheinlich Teil der Ursache. Die allgemeine Überforderung, Selbstverantwortung und demzufolge häufig mangelhaften Bewältigungsstrategien können in Bezug auf die oben aufgeführten Faktoren zu Armut und zu einem Sozialhilfe-Eintritt führen.

Durch die ungleiche Verteilung von Ressourcen vergrößert sich der Unterschied zwischen Arm und Reich immer mehr (Thiersch et al., 2012, S. 185). Zuversichtliche Einstellungen, ein positives Selbstkonzept und eine hohe Selbstwirksamkeit können trotz herausfordernder finanzieller Bedingungen dazu führen, Probleme bestenfalls erfolgreich zu bewältigen (Bengel et al., 1998).

2.3.2 Soziale und psychische Herausforderungen

Die psychische Belastung von jungen Erwachsenen hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Es stellte sich heraus, dass im Jahr 2022 30% aller weiblichen und 15% aller männlichen junger Erwachsenen an «mittelschwerer bis schweren Depressionssymptomen» litten (Büschi, 2023). Grund dafür sind laut einer Befragung der schulische Druck und Prüfungsstress, die Berufswahl und die Stellensuche. Auch werden die Arbeitsintensivierung und Anforderungen an die jungen Erwachsenen in der Arbeitswelt genannt. Dies führt zu emotionaler Erschöpfung (Büschi, 2023). Auch psychosomatische Stress-Symptome, Essstörungen, Über- und Untergewichtigkeit und selbstverletzendes Verhalten prägen das junge Erwachsenenalter (Stauber & Walther, 2013b, S. 278). Diese sind auf die extremen Belastungen im Übergang zurückzuführen.

Auch die Konfrontation mit ungefilterten Informationen zu Themen wie der Corona-Pandemie, Kriegen oder dem Klimawandel wirkt sich negativ auf die psychische Gesundheit aus (Büschi, 2023). Die Körperbilder und Körperideale, die in den sozialen Medien omnipräsent sind, stellen ein teilweise unerreichbares Ziel dar (Stauber & Walther, 2013, S. 278). Dadurch können starke Unsicherheiten und Selbstzweifel ausgelöst werden (Büschi, 2023). Daraus entwickelt sich teilweise ein Schutzbedarf, der mit einer Beistandschaft einhergehen kann (vgl. Kapitel 3).

Trotz unterschiedlicher Voraussetzungen ist die Erwartung an alle jungen Erwachsenen dieselbe: Sie sollen selbstverantwortlich Entscheidungen treffen und alleine mit den damit einhergehenden Risiken umgehen (Keupp et al., 2009, S. 19). «Der Anspruch, Verantwortung für sich zu übernehmen, kann also bei unterschiedlicher sozialer Lage gänzlich verschiedene Konsequenzen haben» (Keupp et al., 2009, S. 19). Die erfolgreiche Gestaltung des Lebens ist demzufolge von Selbstverantwortung geprägt. Die individuellen Lebensgestaltungen führen

dazu, dass junge Erwachsene mit sozialen Herausforderungen oder Problemen mehrheitlich auf sich selbst gestellt sind, da diese nicht mehr als kollektive Angelegenheiten gelten. Die zahlreichen Optionen, die junge Erwachsene haben, führen teilweise zu Überforderung. Dazu kommt die Voraussetzung, diese mit Selbstverantwortlichkeit bewältigen zu müssen (Thiersch et al., 2012, S. 185). An alle jungen Erwachsenen werden dieselben Erwartungen gestellt, unabhängig von ihren sozialen, persönlichen und ökonomischen Ressourcen. Bei der Selbstverantwortlichkeit mit solch unterschiedlichen äusseren Chancenstrukturen spielen die persönlichen Ressourcen eine bedeutende Rolle (Keupp et al., 2009, S. 19). Es ist demzufolge ein Unterschied zwischen ökonomisch und sozial besser und schlechter gestellten jungen Erwachsenen zu erkennen. Jene mit mehr sozialen und ökonomischen Ressourcen können Misserfolge erfolgreicher handhaben und bewältigen als junge Erwachsene ohne diese Voraussetzungen (Keupp et al., 2009, S. 19). Die Kompensationsmöglichkeiten stehen je nach Ausgangslage in klarem Kontrast (Keupp et al., 2009, S. 19). Lambers (2020) fasst die Problematik der Ungleichheit wie folgt zusammen: «Dieser Zugewinn an Freiheit hat seinen Preis. Das, was auf der subjektiven Ebene an Selbstbestimmung und Individualität gewonnen wird, muss mit dem Preis der Notwendigkeit zur eigenen Alltagsorganisation bezahlt werden» (Lambers, 2020, S. 100). Die soziale Ungleichheit ist hier zu erkennen, da es unmöglich ist, dass alle jungen Erwachsenen ihre Alltagsorganisation eigenständig erfolgreich bewältigen (Marti, 2021, S. 9).

2.3.3 Bewältigungsstrategien

Bewältigungsstrategien helfen, Herausforderungen zu überwinden. Sie sind jedoch nicht bei allen Personen gleich ausgestattet. Krafft (2022, S. 73-75) unterscheidet zwischen problemfokussierten, emotionsfokussierten und dysfunktionalen Bewältigungsstrategien. Folgend werden einige Schlüsselbegriffe erläutert:

Problemfokussierte Bewältigungsstrategien

- Planung: Mögliche Handlungsstrategien und Schritte zum Ziel überlegen und planen (z.B. eine To-Do-Liste erstellen, die kleine Schritte wie «Frühstücken» oder «Kind in die Schule bringen» beinhaltet).
- Selbststeuerung: Fokus auf Faktoren bzw. Dinge, die beeinflussbar oder veränderbar sind. (z.B. Fokus auf pünktliches Aufstehen, statt auf allgemeine Zuverlässigkeit in allen Lebenssituationen).
- Instrumentelle Unterstützung: Suche nach konkreter Unterstützung von anderen Personen, wie finanzielle und / oder soziale Unterstützung (z.B. Eltern oder Kolleg*innen fragen, ob sie mitkommen, den Wocheneinkauf zu erledigen).

Emotionsfokussierte Bewältigungsstrategien

- Emotionale Unterstützung: Emotionale Ermunterung wie Verständnis, Nähe, offenes Ohr einfordern (z.B. Abendessen mit Kolleg*innen, die diese Unterstützung geben können).
- Akzeptanz: Realität annehmen, wie sie ist. Das bedeutet nicht, sich damit abzufinden. Die Situation wird einzig nicht verneint (z.B. aufschreiben, in welcher Situation man sich befindet, um sie «realer» werden zu lassen).
- Positives Reframing: Positive Neubewertung der Situation, Fokus auf die Chancen. Negative Faktoren werden dabei nicht ausgeblendet (z.B. «Ich konnte heute nicht alles erledigen, was ich wollte, weil meine Mitarbeiterin so lange über ihre verstorbene Katze gesprochen hat» bedeutet mit positivem Reframing: «Ich hatte heute ein offenes Ohr für meine traurige Arbeitskollegin. Morgen versuche ich dafür, mich auf meine To-Do-Liste zu konzentrieren»).

Dysfunktionale Bewältigungsstrategien

- Disengagement: Mutloses und hilfloses Anzeichen. Verzicht auf jede Art und Weise, etwas an der Situation zu ändern. Das Gegenteil von Engagement (z.B. im Bett liegen bleiben, statt zur Arbeit oder ins Training zu gehen, «da es ja eh nichts bringt»).
- Verneinung: Verursacht häufig noch mehr Probleme, da nichts unternommen wird, um die suboptimale Situation zu verändern oder zu verbessern (z.B. das Verhalten bei der Familie oder im Freundeskreis so verstellen, dass sie nichts von der Notlage merken).
- Rauschmittelkonsum: Situation wird durch den Konsum in der Regel verschlechtert (Krafft, 2022, S. 73-75) (z.B. übermäßiger, regelmässiger Alkohol- oder Cannabiskonsum, um der Realität zu entfliehen).

Zeigt ein*e Adressat*in eine selbstdestruktive Bewältigungsdynamik wie psychische oder physische Selbstverletzung, wird eine sozialpädagogische Unterstützung notwendig (Böhnisch, 2018, S. 266-267). Die Notwendigkeit von Unterstützung zeigte sich in den letzten Jahren hauptsächlich bei jungen Erwachsenen, da diese besonders von kritischen Lebensereignissen in der Übergangsphase betroffen sind (Böhnisch, 2018, S. 266-267). Eine Art solcher Unterstützung ist unter Umständen eine Erwachsenenschutzmassnahme wie z.B. eine Beistandschaft.

2.4 Zusammenfassung

Junge Erwachsene sind zahlreichen Herausforderungen ausgesetzt und müssen sich im Übergang ins Erwachsenenalter verschiedenen Entwicklungsaufgaben stellen. Der Begriff Statuspassage bezieht sich auf institutionalisierte Lebensphasen und markiert den Übergang

zu neuen Lebensabschnitten. Traditionelle Lebensphasen haben sich jedoch verändert, die Jugendphase verlängert sich. Die ökonomische Sicherheit und die soziale Reife verlaufen nicht mehr synchron. Diese Faktoren führen zu Unsicherheiten (z.B. finanzielle (Not-)Lage, Ungewissheit in der Berufswelt) für junge Erwachsene. Die Destandardisierung ist diesbezüglich besonders hervorzuheben. Sie ist geprägt durch die Ungleichzeitigkeit von Übergangsereignissen. Das sogenannte Übergangskonzept berücksichtigt die inzwischen nicht mehr lineare Reihenfolge von Übergangsereignissen. Die Biografie und die Lebenswelt der Adressat*innen wird dabei fokussiert, um individuumspezifische Ereignisse und Bewältigungsstrategien zu erkennen. Dazu gehören problemfokussierte, emotionsfokussierte sowie dysfunktionale Bewältigungsstrategien. Die «quarterlife crisis» beschreibt diesbezüglich Herausforderungen junger Erwachsener, die sich in der noch nicht abgeschlossenen Jugendphase nach Halt und Sicherheit sehnen.

Der Begriff «emerging adulthood» beschreibt die Übergangsphase mit Merkmalen wie Identitätsfindung, Instabilität, Selbstfokussierung, das Gefühl des «Dazwischenseins» und der Heterogenität des Lebenslaufs. Die Chancen der Identitätsexploration in dieser Entwicklungsphase sind vielfältig, erfordern jedoch entsprechende Bewältigungsstrategien, die während Lebensereignissen erarbeitet werden. Die Möglichkeit, diese Faktoren zu überwinden, hängt stark mit der sozialen Teilhabe und demzufolge mit den jeweiligen Ressourcen zusammen.

Die Bewältigungsstrategien können jungen Erwachsenen auch bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben helfen. Dazu gehört die Ablösung von der Familie, die Berufsausbildung, der Berufseintritt, die Partner*innenwahl, die Elternschaft sowie die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung. Auch der Aufbau von stabilen Freundschaften, die Identitätsfindung, -bildung und -festigung sowie das Treffen von Lebensentscheidungen und die Definition von Lebenszielen stehen für Entwicklungsaufgaben im jungen Erwachsenenalter. Dabei sind die individuellen Präferenzen unterschiedlich und beeinflussen beispielsweise, ob und wann eine Familie gegründet wird.

Mit dem «emerging adulthood» oder dem jungen Erwachsenenalter gehen Herausforderungen einher. Zu den gesellschaftlichen und strukturellen Herausforderungen zählen u.a. ungleiche Bildungschancen und Armut im jungen Erwachsenenalter. Bildungschancen sind hauptsächlich von der sozialen Lage der Erziehungsberechtigten abhängig. Die Armutsquote bei jungen Erwachsenen ist im Vergleich zu vorherigen Jahren hoch. Die soziale Ungleichheit zeigt sich aufgrund unterschiedlicher Voraussetzungen und Ressourcen in der Bildung, dem Arbeitsmarkt und der individuellen Alltagsorganisation. Gesellschaftliche Individualisierungstendenzen stellen ausserdem hohe Anforderungen an die

selbstverantwortliche Lebensführung und Problembewältigung von jungen Erwachsenen. Dies kann die soziale Ungleichheit verstärken, da nicht alle Personen ihre Herausforderungen mit den ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen eigenständig bewältigen können. Zudem verfügen nicht alle Menschen über die gleichen Zugangsmöglichkeiten zu gesellschaftlichen Ressourcen. Menschen, die von sozialer Ungleichheit betroffen sind, sind in hohem Masse von chronischem Stress gefährdet. Die gesellschaftlichen Anforderungen an die Identitätsfindung, die Selbstreflexion und der Leistungsdruck von aussen sowie der Umgang mit ungefilterten Informationen können die psychische Gesundheit negativ beeinflussen. Dadurch können sich ernsthafte soziale und psychische Herausforderungen ergeben. Die psychische Belastung bei jungen Erwachsenen hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Dies hängt mit der sozialen Benachteiligung, dem gesellschaftlichen Druck und zu wenig Ressourcen zusammen. Um dem Stand zu halten, sind stabile Bewältigungsstrategien besonders wichtig. Ist die Last dieser Herausforderungen untragbar hoch, greift die KESB, beispielsweise mit dem Verordnen einer Beistandschaft, ein. Die Intensität der Schutzbedürftigkeit (z.B. bei einem nicht ausreichenden Zugang zu einem funktionierenden sozialen Hilfsnetzwerk) und des Schwächezustands einer betroffenen Person sind diesbezüglich massgebend für den Einbezug einer Beistandschaft.

Es kann festgehalten werden, dass – obwohl junge Erwachsene offiziell volljährig sind und als «erwachsen» gelten – dies weder aussagekräftig bezüglich der Herausforderungen und Bedürfnisse noch bezüglich der psychologischen Reife eines Individuums ist (Faltermaier, 2002, S. 86). Im folgenden Kapitel werden jedoch Berufsbeistandschaften im *Erwachsenenschutz* thematisiert, da auf keine altersspezifische Unterstützungsleistung zurückgegriffen werden kann.

3. Berufsbeistandschaften Erwachsenenenschutz

Menschen können aus verschiedenen Gründen in die Situation geraten, dass sie nicht (vollständig) für sich sorgen können und auch sonstige Unterstützung von aussen nicht ausreicht (KOKES, o.D.). Der Erwachsenenenschutz in der Schweiz hat zum Zweck, Erwachsene in schwierigen Lebenslagen mit geeigneten Massnahmen zu unterstützen und vor sich selbst oder Anderen zu schützen (KOKES, o.D.). Das Erwachsenenenschutzrecht ist Teil des sogenannten «Eingriffssozialrechts» (Rosch, 2022b, S. 30). Rosch beschreibt das Eingriffssozialrecht auch als «Hilfe durch Eingriff» (Rosch, 2022b, S. 30). Eingriffe in die Lebensführung von Menschen tangieren die Grundrechte von Menschen. Deswegen müssen sie gewisse Voraussetzungen erfüllen: Sie müssen eine gesetzliche Grundlage haben, verhältnismässig sein und dürfen den absoluten Kerngehalt der Grundrechte (die menschliche

Würde) nicht verletzen (Rosch, 2022b, S. 30). Wichtige Akteur*innen im Kindes- und Erwachsenenschutz sind:

- **KESB**, die als gerichtsähnliche Behörde den gesetzlichen Auftrag hat, Massnahmen anzuordnen und zu überwachen.
- **Beiständ*innen**, die die angeordneten Massnahmen umsetzen und Adressat*innen begleiten und unterstützen.
- **KOKES**, die als interkantonale Fach- und Direktorenkonferenz die Zusammenarbeit zwischen kantonalen und nationalen Organisationen koordiniert und fachliche Empfehlungen erarbeitet.
- **Anlaufstelle Kindes- und Erwachsenenschutz (KESCHA)**, die als unabhängige Informations- und Beratungsstelle Adressat*innen im Kindes- und Erwachsenenschutz beratend unterstützt.
- **Schweizerischer Verband der Berufsbeistandspersonen (SVBB)**, der als Berufsverband der Berufsbeistandschaften und professionellen Mandatsträger*innen der gesamten Schweiz fungiert und sich für seine Mitglieder mit Partnerorganisationen auf verschiedenen Ebenen für die Weiterentwicklung der Betreuungsarbeit im Kindes- und Erwachsenenschutz einsetzt (KESCHA, 2023).

2013 wurde das Kindes- und Erwachsenenschutzrecht von 1907 umfassend revidiert. Im alten Erwachsenenschutzrecht wurden Adressat*innen auf negative Eigenschaften oder Krankheiten reduziert und diskriminiert. «Geisteskrankheit», «lasterhafter Lebenswandel» oder gar «Geistesschwäche» waren Begriffe, die zur Beschreibung von Personen verwendet wurden (Häfeli, 2016, S. 6-7). Vor der Revision waren kommunale Vormundschaftsbehörden zuständig für Vormundschaftsmassnahmen, deren Anwendung und Ausgestaltung sich teilweise stark unterschieden. Im revidierten Erwachsenenschutzrecht haben die kantonalen KESB die Vormundschaftsbehörden abgelöst. Entscheide wurden ab da von sozialen, psychologischen und juristischen Fachpersonen gefällt, was die Professionalisierung des Kindes- und Erwachsenenschutzes im Bereich der Behörden wie auch in den Bereichen der Abklärungen und Beistandschaften vorantrieb. Die Einführung der KESB hatte eine gesamtschweizerische Vereinheitlichung zur Folge, wodurch willkürliche Handlungen und Ungleichheiten in der Handhabung von Fällen deutlich reduziert werden konnten (Rebmann, 2019, S. 17). Seither stehen das Wohlbefinden und die Wahrung der Grund- und Menschenrechte von Adressat*innen im Zentrum. Mit der Revision sollen Adressat*innen vor Stigmatisierung geschützt und ihre Selbstbestimmung gefördert werden (Häfeli, 2016, S. 25). Die auf das Individuum angepassten Massnahmen, die Verhältnismässigkeit und die Berücksichtigung des Subsidiaritätsprinzips prägen das Erwachsenenschutzrecht positiv. Behördliche Massnahmen treten inzwischen erst in Kraft, wenn die Adressat*innen über keine

ausreichenden eigenen Ressourcen verfügen, Massnahmen von Gesetzes wegen verordnet wurden oder sie keine Unterstützung durch freiwillige Dienste oder durch das private Umfeld erhalten können (Häfeli, 2016, S. 25).

Heute, zehn Jahre nach der Revision, stehen andere Herausforderungen im Vordergrund: Sozialpolitische Veränderungen führen zu Sparmassnahmen und der Ökonomisierung von sozialen Dienstleistungen. Gleichzeitig sind aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen steigende Fallzahlen im sozialen Bereich zu verzeichnen, was den Ressourcenmangel zusätzlich verstärkt. Die Arbeit mit Adressat*innen wird zunehmend standardisiert, was dazu führen kann, dass ihren Bedürfnissen nicht Rechnung getragen wird und die Wirksamkeit von Unterstützungsangeboten und Interventionen abnimmt (KOKES, 2021). Die KOKES wurde intensiv in die Erarbeitung der Revision miteinbezogen (Häfeli, 2016, S. 6-7) und wirkt auch heute bei der Evaluation der vergangenen Jahre mit dem revidierten Erwachsenenschutzgesetz und der Erarbeitung neuer Organisationsformen massgeblich mit. So haben sie in Zusammenarbeit mit dem SVBB im Jahr 2021 eine Broschüre mit Standards für die Organisation von Berufsbeistandschaften veröffentlicht (KOKES, 2021). Die Broschüre richtet sich an politische Entscheidungsträger*innen und bietet den Kantonen und Gemeinden eine Hilfestellung bei der Evaluierung und strukturellen Weiterentwicklung der Berufsbeistandschaften. Dabei wird ein Zielzustand definiert, der innerhalb der nächsten 10-15 Jahre landesweit in allen Regionen der Schweiz angestrebt werden soll (KOKES, 2021). Die empfohlenen Standards sehen eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen von Beistandspersonen vor, wodurch eine bedürfnisgerechtere Unterstützung von schutzbedürftigen Menschen angestrebt wird (KOKES, 2021).

Beistandschaften sind im Schweizerischen Zivilgesetzbuch geregelt (Art. 390 ff. ZGB). Sie werden von den KESB verfügt und sollen Erwachsene schützen, die sich in einem Schwächezustand befinden und schutzbedürftig sind (Art. 390 ZGB). Ein Schwächezustand liegt bei volljährigen Personen mit geistiger Behinderung, psychischer Krankheit oder ähnlichen in der Person liegenden Einschränkungen vor (Art. 390 ZGB). Das Schutzbedürfnis ist gegeben, wenn die Person aufgrund des Schwächezustands ihre Angelegenheiten nur teilweise oder nicht besorgen kann, nicht genügend Unterstützung aus dem sozialen Umfeld vorhanden ist und daraus eine Gefahr für sie entsteht oder sie durch eine andere Person gefährdet ist (KESCHA, 2023). Das ist beispielsweise dann der Fall, wenn einer 20-jährige Frau aufgrund einer psychischen Krise, ausgelöst durch den Tod ihrer Mutter, alles über den Kopf wächst, sie die Rechnungen nicht mehr bezahlt und suizidale Äusserungen macht. Im Jahr 2022 wurden gemäss KOKES-Statistik schweizweit 103'330 Erwachsenenschutzmassnahmen errichtet, 102'533 davon sind Beistandschaften (KOKES, 2022a). 1'185

Beistandschaften wurden für Menschen im Alter von 18-34 Jahren verfügt. Verglichen mit dem Vorjahr 2021 haben die Fallzahlen um 2.8% zugenommen (KOKES, 2022b). Es gibt verschiedene Arten von Beistandschaften, die sich am Grad der Handlungsfähigkeit der betroffenen Person orientieren (Fountoulakis & Rosch, 2022, S. 41).

Als Beiständ*innen kann die KESB Privatpersonen ernennen, die aus dem privaten Umfeld der betroffenen Person stammen oder sich ehrenamtlich zur Verfügung stellen. Sie übernehmen in der Regel überschaubare und «einfachere» Mandate (Frey et al., 2022, S. 570). Komplexere Beistandschaftsmandate werden von Berufsbeiständ*innen, in der Regel Fachkräfte der Sozialen Arbeit, geführt (S. 570).

3.1 Aufgaben von Berufsbeiständ*innen

Die Aufgaben von Berufsbeiständ*innen sind abhängig vom von der KESB verfüzten Mandat. Sie können grundsätzlich die Personensorge, die Vermögenssorge und den Rechtsverkehr umfassen (Estermann et al., 2022, S. 209), je nach Beistandschaft mit den Kompetenzen der Begleitung, Vertretung und / oder Mitwirkung (KOKES, 2021, S. 13). Zur Personensorge gehören die Lebensbereiche soziales Umfeld, Gesundheit, Wohnen und Arbeit / Bildung / Tagesstruktur (Estermann et al., 2022, S. 209). Die Vermögenssorge umfasst die Einkommens- und Vermögensverwaltung (Häfeli, 2016, S. 326). Zum Bereich des Rechtsverkehrs gehören verschiedene rechtliche Verfahren wie Nachlässe oder Prozesse (Häfeli, 2016, S. 326). Die KESB ist dafür verantwortlich, die spezifischen Aufgaben, die von einer Beistandsperson erfüllt werden sollen, im Detail festzulegen. Dadurch werden konkrete Handlungen zur Vertretung gegenüber Dritten legitimiert (Estermann et al., 2022, S. 209). Die Tätigkeiten in der Mandatsführung im Erwachsenenschutz sind entsprechend vielfältig, können aber grundsätzlich in folgende Kernaufgaben gebündelt werden:

- **Begleitung, Beratung und Betreuung:** Dazu gehört u.a. die Beziehungsgestaltung zu Adressat*innen, die Unterstützung bei der Gestaltung von sozialen Beziehungen und die Beratung bei verschiedensten Fragestellungen
- **Befähigung, Mitwirkung und Vertretung:** Dazu gehört u.a. die Befähigung zur grösstmöglichen Selbständigkeit (insb. bei jungen Erwachsenen), soweit notwendig die Vertretung der Adressat*innen gegenüber Dritten in verschiedenen Lebens- und Aufgabenbereichen, die Verteidigung und Durchsetzung von Ansprüchen gegenüber Staat und Dritten
- **Planung, Vernetzung und Zusammenarbeit:** Dazu gehören u.a. die Planung der Mandatsführung (Handlungsplan), der Aufbau und die Koordination des Unterstützungsnetzes, die Zusammenarbeit mit Spezialdiensten (Pro-Werke, Sozialdienste der Gemeinden, Therapeut*innen etc.) und der KESB

- **Administration und Dokumentation:** Dazu gehören u.a. die Aktenführung, die Antragstellung und Berichterstattung an die KESB sowie die Rechnungslegung (KOKES, 2021, S. 15-16).

Ziel jedes verfügbaren Mandates ist es, massgeschneiderte Lösungen mit Adressat*innen zu erarbeiten, die ihre individuellen Bedürfnisse berücksichtigen. Um dabei die Selbstbestimmung der Adressat*innen zu achten und sie in ihrer Lebensführung zu befähigen, braucht es den persönlichen und konkreten Kontakt zwischen Berufsbeistandsperson und Adressat*in. Ein geeignetes Gefäss dafür stellt in der professionellen Mandatsführung die Beratung dar. Mittels Beratungen versuchen Professionelle der Sozialen Arbeit, Adressat*innen in Veränderungsprozessen zu unterstützen (Abplanalp et al., 2020, S. 13). Daher liegt der Fokus in der vorliegenden Bachelor-Thesis spezifisch auf der Beratung als Form professionellen methodischen Handelns in Berufsbeistandschaften. In Kapitel 5 wird die professionelle Beratung als Handlungsmethode der Sozialen Arbeit erläutert und mit Berufsbeistandschaften im Erwachsenenschutz in Bezug gesetzt.

3.2 Soziale Arbeit im Kontext von Berufsbeistandschaften

Gegenstand der Sozialen Arbeit sind soziale Probleme im Kontext des sozialen Wandels und sozialer Beziehungen. Als Handlungswissenschaft trägt die Soziale Arbeit zur Linderung, Prävention und Lösung von sozialen Problemen bei, die an der Schnittstelle von Menschen und den geltenden Sozialstrukturen entstehen können (Zobrist, 2009, S. 226). Für Erwachsenenschutzmassnahmen sind der Schwächezustand und der Schutzbedarf eines Menschen massgebend. Diese resultieren aus sozialen und strukturell bedingten Problemen. Die Unterstützung bei der Bewältigung eines Schwächezustands und Schutzbedarfs stellt demnach eine Aufgabe der Sozialen Arbeit dar. Berufsbeistandschaften gehören daher zu den Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit. So ist auch der Berufskodex der Sozialen Arbeit von AvenirSocial (2010) integraler Bestandteil des Anforderungsprofils von Berufsbeistand*innen (SVBB, 2017, S. 8), wo der Fokus auf der «bedingungslosen[n] Einlösung der Menschen- und Sozialrechte» (AvenirSocial, 2010, S. 10) liegt.

Daraus ergibt sich die normative Verpflichtung im Erwachsenenschutz allgemein und spezifisch in Berufsbeistandschaften entlang folgender Grundsätze:

- Grundsatz der Gleichbehandlung
- Grundsatz der Selbstbestimmung
- Grundsatz der Partizipation
- Grundsatz der Integration
- Grundsatz der Ermächtigung (AvenirSocial, 2010, S. 10).

Der Vollzug staatlicher Eingriffe auf Ebene der Berufsbeistandschaften ist schwierig mit den oben genannten Grundsätzen zu vereinbaren. Vor allem, wenn die Fallbelastung aufgrund organisationaler und politischer Einflussfaktoren hoch ist. Daher ist die Praxis der Berufsbeiständ*innen aufgrund von Widersprüchen und Dilemmata herausfordernd. Berufsbeiständ*innen sind verpflichtet, Adressat*innen in ihrer Selbstbestimmung zu unterstützen und ihren Willen auf ein nach ihren Möglichkeiten und Wünschen gestaltetes Leben zu achten. Voraussetzung dafür ist ein Vertrauensverhältnis zu den Betroffenen, um sie nicht nur zu verwalten, sondern menschenwürdig zu unterstützen und zu begleiten (Hochschule Luzern, 2016). Dabei können sich Berufsbeiständ*innen mit verschiedenen Dilemmata konfrontiert sehen (Mühle, 2021). Vertrauensaufbau und Beziehungspflege sind zeitaufwendig und schwer mit den vorhandenen Ressourcen zu vereinbaren (Hochschule Luzern, 2016). Zur Förderung der Selbstverantwortung und Selbstbestimmung ist zudem zentral, dass Adressat*innen auch scheitern dürfen, um aus ihren Fehlern zu lernen. Fachpersonen müssen also Fehler in Kauf nehmen (Mühle, 2021). Das wiederum läuft der Verwaltungs- und Sachorientierung der Mandatsführung zuwider und ist zeitintensiv (Mühle, 2021). Zusätzliche Schwierigkeiten für Berufsbeiständ*innen ergeben sich aus der wachsenden Komplexität der betreuten Fälle und dem Rückgang von familiären Unterstützungsstrukturen. Gleichzeitig wird eine zunehmend restriktive Haltung in Wirtschaft und Sozialpolitik verzeichnet (Hochschule Luzern, 2016). Aufgrund der zunehmenden Differenzierung von sozialen Unterstützungsangeboten gestaltet sich zudem die Suche nach einer geeigneten Lösung im unüberschaubaren Geflecht des Sozialwesens für Adressat*innen und Berufsbeiständ*innen schwierig (Hochschule Luzern, 2016).

Das Arbeitsfeld der Berufsbeistandspersonen ist äusserst anspruchsvoll und vielfältig und steht in einem ständigen Spannungsverhältnis zwischen verschiedenen Interessen. Darunter sind die der Adressat*innen, des sozialen Umfelds und der Behörden. Die Aufgaben erfordern eine hohe psychische Belastbarkeit aufgrund des ständigen Wechsels von komplexen Problemen. Die Mandatsführung ist eine verantwortungsvolle Tätigkeit, da sie Eingriffe in die Selbstbestimmung der Adressat*innen erfordert und den sorgsamsten Umgang mit Macht voraussetzt (KOKES, 2021, S. 19). Zur professionellen Ausübung von Berufsbeistandschaften sind umfassende Fachkenntnisse, Methodenkompetenz, Sozial- und Selbstkompetenz unerlässlich. Dazu gehören erweiterte Beratungskompetenzen, um individuelle und systemische Entwicklungs- und Unterstützungsprozesse initiieren und begleiten zu können (KOKES, 2021, S. 19). Im direkten Kontakt mit den Adressat*innen und deren sozialem Umfeld sind Flexibilität, die Fähigkeit zur Selbstreflexion und die Fähigkeit, stabile Beziehungen auch zu schwer erreichbaren Personen aufzubauen, von grosser Bedeutung. Gleichzeitig sind

Durchsetzungsfähigkeit, Stabilität, Kritikfähigkeit und Kooperationsbereitschaft wichtige erforderliche Eigenschaften (KOKES, 2021, S. 20).

3.3 Zusammenfassung

Das Schweizerische Erwachsenenschutzrecht hat den Zweck, Erwachsene in schwierigen Lebenslagen zu unterstützen und zu schützen. Berufsbeistandschaften sind Massnahmen des Erwachsenenschutzrechts, die Menschen in einem Schwächezustand (z.B. aufgrund von psychischer Erkrankung) und mit Schutzbedarf (aufgrund von Selbst- oder Fremdgefährdung) in ihrer Lebensführung unterstützen sollen. Berufsbeistandspersonen sind für die Mandatsführung der verfügbaren Beistandschaften zuständig. Sie unterstützen Adressat*innen in verschiedenen Lebensbereichen, wobei die Wahrung der Interessen und die Förderung der Selbstbestimmung der betroffenen Personen im Zentrum stehen. Professionelle Beratung als Teil des methodischen Handlungsrepertoires der Sozialen Arbeit spielt in Berufsbeistandschaften eine zentrale Rolle. Durch sie kann der Unterstützungsprozess von Adressat*innen im direkten Kontakt realisiert werden.

In der Praxis sehen sich Berufsbeistandspersonen mit verschiedenen Herausforderungen konfrontiert, darunter die Balance zwischen Verwaltung und Unterstützung, der Aufbau von Vertrauen, die Bewältigung von Machtgefällen und die vielschichtigen und komplexen Problemlagen in der Lebenswelt der Adressat*innen. Um Möglichkeiten auszuloten, diesen Herausforderungen in der Fallarbeit mit Adressat*innen zu begegnen, wird im Rahmen dieser Arbeit ein professionseigener Ansatz ins Zentrum gerückt. Im nachfolgenden Kapitel wird im Detail auf die lebensweltorientierte Soziale Arbeit eingegangen.

4. Lebensweltorientierte Soziale Arbeit

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit setzt Adressat*innen und ihre alltägliche Lebenswelt ins Zentrum (Grunwald & Thiersch, 2018, S. 303). Sie untersucht in partizipativen Prozessen, wie Menschen ihren Alltag erleben, und versucht, ihre Alltagswelt zu verstehen. Alltag setzt sich dabei aus subjektiv erlebten Dimensionen wie Zeit, Raum und soziale Beziehungen wie auch aus gesellschaftlichen und politischen Strukturen zusammen, der in routinierten und pragmatischen Handlungsmustern bewältigt wird (Grunwald & Thiersch, 2018, S. 304). Lebensweltorientierte Soziale Arbeit will Adressat*innen zu einem gelingenderen Alltag befähigen (Grunwald & Thiersch, 2018, S. 304). Gelingender, weil kein Idealzustand, sondern eine Verbesserung des Ist-Zustands angestrebt wird (Marti, 2021, S. 18). In den vergangenen Jahren hat sich die Lebensweltorientierung als ein dominierendes Leitkonzept in der Sozialen

Arbeit etabliert, um die Ausrichtung von Reformbemühungen und -debatten zu beschreiben (Thiersch, 2014, S. 5). Die weit verbreitete Verwendung des Konzepts birgt allerdings das Risiko, dass es unkritisch und oberflächlich adaptiert wird (Thiersch, 2016, S. 31-32). Auch der im Konzept zentrale Alltagsbegriff verleite dazu, darunter vermeintlich triviale Alltags-selbstverständlichkeiten zu verstehen (S. 31-32). Um dem entgegenzuwirken, soll das Konzept in der vorliegenden Bachelor-Thesis zunächst so komplex und breit wie nötig abgehandelt werden, um anschliessend relevante Praxisbezüge davon ableiten zu können.

4.1 Alltag, alltägliche Lebenswelt und Alltäglichkeit

Alltag, alltägliche Lebenswelt und Alltäglichkeit bilden die Orientierungspunkte des Konzepts der Lebensweltorientierung (Grunwald & Thiersch, 2018, S. 304). Die Begriffe «Alltag» und «alltägliche Lebenswelt» werden synonym verwendet. Sie sind als Orte zu verstehen, wo das Leben von Menschen stattfindet, wie z.B. ein Quartier, Freizeitaktivitäten oder das berufliche Umfeld. «Alltäglichkeit» beschreibt das Verhalten von Menschen in ihrem Alltag. Dieses Verhalten kann als Bewältigungsstrategie betrachtet werden, um in der alltäglichen Lebenswelt zu bestehen (Grunwald & Thiersch, 2018, S. 304).

Thiersch betrachtet Lebenswelt auf zwei Arten: Einerseits konzipiert er *Lebenswelt als Selbstverständlichkeit*, d.h. als Ort, wo sich der Mensch zuhause fühlt, sich auskennt und gefordert wird (Thiersch, 1993, S. 144). Andererseits versteht Thiersch *Lebenswelt als Aufgabe*, in der heutigen Zeit, in der die Pluralität der Lebenswelten und die Individualisierung der Lebensführung zunehmend zu Überforderung führen, Übersicht und Sicherheit zu erlangen (S. 144).

4.2 Dimensionen der alltäglichen Lebenswelt

Die Betrachtung der Alltäglichkeit bzw. alltäglichen Lebenswelt bezieht sich darauf, wie Menschen sich in ihren Lebensumständen zurechtfinden, diese übernehmen, damit interagieren und sie verändern (Grunwald & Thiersch, 2018, S. 305). Die Lebenswelt ist geprägt von subjektiven Interpretationen, geformt durch den erlebten Raum, die erlebte Zeit und die sozialen Beziehungen. Sie stellt eine Welt dar, in der komplexere Aufgaben des Alltagslebens im Rahmen von pragmatischen Handlungsweisen und Routinen erledigt werden. Diese Aspekte werden auch als die verschiedenen Dimensionen der Lebenswelt betrachtet und diskutiert (Grunwald & Thiersch, 2018, S. 305).

4.2.1 Zeit, Raum und soziale Beziehungen

In der *erlebten Zeit* werden Tage, Wochen und der Lebenslauf einerseits objektiv durch unser Verständnis von Zeit gegliedert. Andererseits werden sie subjektiv empfunden, beispielsweise als Zeit des Wartens, der freudigen Erwartung oder der quälenden Langeweile (Thiersch, 2020, S. 55). Ausserdem strukturiert die erlebte Zeit unterschiedliche Lebensphasen durch lebenslaufspezifische Bewältigungsstrategien und Kompetenzen (Grunwald & Thiersch, 2018, S. 305). Den *erlebten Raum* bezeichnet Thiersch als ein «mit Erfahrungen und Gefühlen besetzter Raum» (Thiersch, 2020, S. 55), der einerseits im Gegensatz zu einem objektiv messbaren Raum, andererseits in Verbindung zu ihm steht. «Raumerfahrung ist immer gebunden an die gleichsam materiell in ihren Abmessungen und Abgrenzungen abstimmbaren, gegebenen Räume, sie aber gewinnen erst in den lebensweltlichen Deutungen und in den im Raum sich abspielenden Beziehungen und Handlungsmöglichkeiten ihre Bedeutung» (Thiersch, 2020, S. 55). Es geht also beispielsweise um den Raum im Sinne der Wohnung, in der man lebt, aber auch um den Raum, in dem sich der Mensch kontrolliert fühlt oder sich frei bewegen kann. Alltäglichkeit ist geprägt von *sozialen Beziehungen*, in denen sich der Mensch befindet (Thiersch, 2020, S. 56). In sozialen Beziehungen erfährt der Mensch Hilfe und Unterstützung, Demütigung und Geborgenheit (S. 56). Thiersch umschreibt dieses Erleben mit «Alltagssozialität» (Thiersch, 2020, S. 56). Soziale Beziehungen können Unterstützung bieten und Perspektiven erzeugen. Sie können aber auch belasten, wenn sie zum Schauplatz von Machtkämpfen werden oder durch ihre Diversität unübersichtlich und kompliziert werden (S. 57). Die Dimension der sozialen Beziehungen bedeutet, «Menschen in ihren sozialen Bezügen zu begreifen» (Grunwald & Thiersch, 2018, S. 205), also z.B. zu eruieren, welche Spannungen und Möglichkeiten junge Erwachsene im sozialen Geflecht ihrer Familie oder Freundschaften umtreibt und wie dies ihre Lebenswelt prägt.

4.2.2 Routinen

Routinen sind Bewältigungsstrategien des Alltags (Thiersch, 2020, S. 59). Sie «bestimmen und strukturieren die Erfahrungen im Umgang mit dem Leib, in Raum, Zeit und Beziehungen» (Thiersch, 2020, S. 59). Routinen sind aber doppelsinnig zu verstehen: Der Mensch hat sich einerseits Abläufe und Routinen zurechtgelegt, die ihm helfen, den Alltag zu bewältigen – er bleibt handlungsfähig und kann Entscheidungen treffen. Andererseits engen diese Routinen ein und können behindernd wirken (Thiersch, 1978, zit. nach Marti, 2021, S. 2). Grundsätzlich will der Mensch zuwege kommen und macht sich dafür pragmatische Handlungsmuster bzw. Routinen zu eigen. Es gilt herauszufinden, ob diese zu einem gelingenderen Alltag beitragen oder ihn möglicherweise erschweren.

Als erweiterte Dimension der Lebenswelt soll an dieser Stelle auch der digitale Raum Erwähnung finden. Im Rahmen einer Deutschen Studie des Medienpädagogischen Forschungsverbunds Südwest (mpfs) aus dem Jahr 2018 zeigt sich, dass vor allem Menschen jüngerer Alters zunehmend digital kommunizieren und immer häufiger und an immer mehr Orten mit dem Internet verbunden und kommunikativ erreichbar sind (mpfs, 2018). Jugendliche und junge Erwachsene entwickeln Handlungs- und Deutungsmuster also zu einem grossen Teil mit digitalen Medien (Tillmann, 2020, S. 89). Das bedeutet, dass auch im digitalen Raum Alltagshandlungen und Routinen vollzogen werden. Im Kontext des Digitalisierungszeitalters ist davon auszugehen, dass der digitale Raum die Lebenswelt insbesondere von jungen Menschen in hohem Masse prägt.

Alltag umfasst verschiedene Aspekte von subjektiv erlebter und objektiv determinierter Wirklichkeit. Darin vollziehen sich Alltagshandlungen, die Menschen dabei unterstützen, ihren Alltag zu bewältigen. Manche dieser Alltagshandlungen können eher hindernd für einen gelingenderen Alltag sein, sind aber schwierig zu erkennen und abzulegen, weil sie zur Routine geworden sind. Die Gesamtheit dieser subjektiven Handlungs- und Deutungsmuster und objektiven Einflussfaktoren kann als Lebenswelt verstanden werden. Die in Kapitel 2.3.3 genannten Bewältigungsstrategien von jungen Erwachsenen wie z.B. der Konsum von Rauschmitteln zur Realitätsflucht oder Disengagement umfassen solche Alltagshandlungen.

Die Vielfalt der Begriffe macht deutlich, dass Thierschs Alltagsbegriff unterschiedliche Facetten beleuchtet und verschiedene geisteswissenschaftliche Diskurse verbindet (Füssenhäuser, 2005, S. 155). Der alltägliche Sprachgebrauch von «Alltag» zeigt ausserdem, dass es sich dabei um ein «vertrautes und offensichtliches Phänomen» (Füssenhäuser, 2005, S. 155) handelt, das sich dadurch paradoxerweise der wissenschaftlichen Aufklärung entzieht. Deswegen ist die eindeutige Bestimmung der verwendeten Alltagsbegriffe schwierig (S. 155).

4.3 Rekonstruktion der Lebenswelt

Die Frage nach dem Alltag als Dimension, in der Menschen ihr Leben gestalten, gehört seit dem 20. Jahrhundert zu einer der Grundfragen in verschiedenen geistes- und sozialwissenschaftlichen Diskursen (Thiersch, 2020, S. 44). Darin hat sich das Konzept der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit entwickelt, akzentuiert und profiliert (S. 44). Das Konzept zielt auf die Rekonstruktion von Alltag und Lebenswelt und bedient sich dafür verschiedener Traditionslinien von Wissenschafts- und Gesellschaftstheorien (Thiersch et al., 2012, S. 182). Dazu gehören die hermeneutisch-pragmatischen Erziehungswissenschaften³,

³ Im Fokus steht das Verstehen des individuellen Alltags sowie der jeweils subjektiv erlebten und interpretierten Wirklichkeit der Adressat*innen Sozialer Arbeit (Marti, 2021, S. 7).

das phänomenologisch-interaktionistische Paradigma⁴, die kritische Alltagstheorie⁵ sowie gegenwärtige und aktuelle Gesellschaftstheorien⁶ (Füssenhäuser, 2006, S. 157; Marti, 2021, S. 6-9). Daraus ergibt sich die theoretische Basis für die folgenden fünf Zugänge zur Rekonstruktion der Lebenswelt:

Phänomenologische Perspektive

Ausgangspunkt der Phänomenologie ist die Annahme, «dass hinter den sinnlich erfahrbaren Dingen und Erscheinungen eine gegebene Seinsordnung steht» (Lambers, 2020, S. 324). «Die alltägliche Lebenswelt ist strukturiert durch die erlebte Zeit, den erlebten Raum und die erlebten sozialen Bezüge; in ihr wird pragmatisch Relevantes von Nicht-Relevantem unterschieden; Interpretationen und Handlungen gerinnen zu Alltagswissen und Routinen» (Thiersch et al., 2012, S. 183). Mittels der phänomenologischen Perspektive kann Alltag durch die Betrachtung von erlebter Zeit, dem erlebten Raum und den erlebten Beziehungen analysiert werden. Ziel davon ist es, ein vertieftes Verständnis von der erlebten Wirklichkeit von Adressat*innen zu erlangen. Hier lässt sich neben der phänomenologischen Tradition der Bezug zur hermeneutisch-pragmatischen Traditionslinie erkennen, die «das Verstehen des individuellen Alltags sowie der jeweils subjektiv erlebten und interpretierten Wirklichkeit der Adressatinnen und Adressaten Sozialer Arbeit» (Marti, 2021, S. 7) zum Ziel hat.

Biografisch-rekonstruktive Perspektive

Die Lebenswelt von Menschen ist in unterschiedliche Lebensfelder wie z.B. Arbeit, Familie oder Freizeit gegliedert. Menschen nehmen in den Lebensfeldern unterschiedliche Rollen ein. Die Lebensfelder haben demnach unterschiedliche Funktionen im Alltag von Menschen (Grunwald & Thiersch, 2018, S. 306). Menschen durchlaufen im Leben unterschiedliche Lebensfelder, sammeln dabei Erfahrungen und entwickeln Bewältigungsmuster. Daraus erwachsen der eigene Lebensentwurf und die persönliche Biografie (Thiersch et al., 2012, S. 184-185).

Stauber und Walther (2016) halten fest, dass alle lebenslaufbezogenen Übergänge, so auch der Übergang vom Jugend- ins Erwachsenenalter, biografisch untersucht werden sollten. Denn Übergänge sind stark von biografischen Erfahrungen geprägt, weswegen biografische Zugänge in der Begleitung und Unterstützung von jungen Erwachsenen von grosser

⁴ Es wird gefragt, wie Alltag erlebt wird und welche Routinen und Pragmatismen in der Lebenswelt Gültigkeit haben (Marti, 2021, S. 8).

⁵ Alltagshandeln und Routinewissen sind doppeldeutig zu verstehen: Einerseits schaffen sie Sicherheiten im Alltag, andererseits verdecken sie unentdeckte und verborgene Möglichkeiten. Die kritische Alltagstheorie will diese Potenziale im Sinne einer Aufklärung aufzeigen (Thiersch et al., 2012, S. 183).

⁶ In der Weiterentwicklung seines Konzepts bezieht Thiersch gegenwärtige und aktuelle Gesellschaftstheorien ein. Dabei ist u.a. das Konzept der Lebensbewältigung von Lothar Böhnisch prägend (Thiersch et al., 2012, S. 184).

Bedeutung sind (Stauber & Walther, 2016, S. 561). Die Dimension der Lebenswelt und somit der Einbezug der Lebensweltorientierung ist diesbezüglich zentral (S. 562). Die Orientierung an der Lebenswelt zeigt zahlreiche Vorteile in der Arbeit mit jungen Erwachsenen. Um die Zusammenarbeit mit jungen Erwachsenen in der Sozialen Arbeit erfolgreich zu gestalten, ist es unumgänglich, den Lebenslauf der Adressat*innen und die dazugehörigen Anforderungen aufzunehmen und die Adressat*innen mit ihren Ressourcen und biografischen Bedürfnissen stets im Zentrum zu belassen (Stauber & Walther, 2016, S. 563). Im Verlaufe des Lebens durchlaufen Menschen verschiedene Lebensfelder und entwickeln dabei Bewältigungsmuster. Im Kapitel 2.1.3 wird aufgezeigt, dass das Entwickeln von Bewältigungsstrategien Voraussetzung zur Bewältigung von neuen Herausforderungen und Anforderungen an junge Erwachsene ist. Der Einstieg in die Arbeitswelt ist mit zahlreichen Herausforderungen verbunden. Durch die Abgrenzung von der Familie zeigt sich eine Abnahme der sozialen Beziehungen und Unterstützungen, während für die Freizeit zusätzlich weniger Ressourcen zur Verfügung stehen. Die Bewältigungsmuster, die dadurch entwickelt werden, formen den Lebensentwurf und die persönliche Biografie einer Person.

Normativ-kritische Perspektive

Wie bereits erläutert, gehören pragmatisches Alltagswissen und Routinen zu Bewältigungsstrategien von Menschen. Ansätze der kritischen Alltagstheorie gehen davon aus, dass Routinen doppeldeutig zu verstehen sind (Füssenhäuser, 2005, S. 169). Alltagswissen und Routinehandlungen helfen den Menschen dabei, ihren Alltag zu bewältigen. Gleichzeitig können routinierte Bewältigungsstrategien den Alltag erschweren, weil sie verhindern, dass alternative verfügbare Handlungsoptionen erkennbar werden (Thiersch et al., 2012, S. 183). Dieser Umstand kann als «Pseudokonkretheit» (Grundwald & Thiersch, 2016, S. 18; Kosík, 1967) beschrieben werden. Die normativ-kritische Perspektive zielt darauf ab, Pseudokonkretheiten aufzuklären und aufzubrechen (Thiersch et al., 2012, S. 185). Bewältigungsstrategien, wie sie in Kapitel 2.3.3 aufgeführt sind, können problemfokussiert, emotionsfokussiert oder dysfunktional ausgestaltet sein. Durch routinierte Bewältigungsstrategien können aber alternative Handlungsstrategien unaufgedeckt bleiben. Diese Pseudokonkretheiten müssen demzufolge aufgebrochen werden, um gelingenderes Bewältigungshandeln zu ermöglichen.

Historisch-soziale Perspektive

Thiersch argumentiert, dass die eigene Wirklichkeit stets von sozialen und gesellschaftlichen Strukturen und Rahmenbedingungen beeinflusst und geformt wird (Thiersch et al., 2012, S. 184). Objektive gesellschaftliche Strukturen beeinflussen die eigene Lebenswelt und damit subjektive Handlungs- und Deutungsmuster (Thiersch et al., 2012, S. 185). Dieser Zugang ist

geprägt von Überlegungen aus gegenwärtigen Gesellschaftstheorien. So bezieht sich Thiersch beispielsweise auf Lothar Böhnisch, demzufolge die individuelle Lebenslage eines Menschen immer schon durch die Gesellschaft und ihre Strukturen geprägt ist (Thiersch et al., 2012, S. 185). Gesellschaftliche Gegebenheiten haben also Auswirkungen auf die persönliche Lebensgestaltung. Beispielsweise kann der akute Fachkräftemangel dazu führen, dass die personellen Ressourcen für Lehrstellen und sonstige Ausbildungsplätze fehlen. Die Lebenswelt wird dementsprechend als Ort der Bewältigung und Erfahrung betrachtet, der aus dem gleichzeitigen Wirken subjektiver Handlungsmuster und objektiver Strukturen entsteht (Marti, 2021, S. 4). Gesellschaftliche Strukturen und Rahmenbedingungen haben also auch einen Einfluss auf die Lebensgestaltung von jungen Erwachsenen. Sie schränken die Handlungsoptionen ein, wie im Beispiel von ungleichen Bildungschancen zu erkennen ist. Sozioökonomische Voraussetzungen und der soziale Status der Eltern sind ausschlaggebend für die Bildungszukunft der Kinder bzw. der jungen Erwachsenen (vgl. Kapitel 2.3.1.1).

Perspektive der Gegenwart als zweite Moderne

Auch der letzte Zugang bedient sich gesellschaftstheoretischer Grundlagen und untersucht die Herausforderungen, die infolge neuer sozialer Ungleichheiten entstehen (Marti, 2021, S. 9). Thiersch beschreibt die Gegenwart als zweite Moderne, in der die Lebenswelt fragil und unsicher geworden ist (Thiersch, 2016, S. 22). Traditionelle Lebensentwürfe haben in den jüngeren Generationen keine Beständigkeit mehr (Lambers, 2020, S. 91). Der Mensch in der modernen Gesellschaft muss seinen Lebenslauf aktiv herstellen und laufend zwischen verschiedenen Optionen entscheiden (S. 91). Dieser Zuwachs an Dynamik kann als inspirierend und befreiend, gleichzeitig aber auch als überfordernd und blockierend erlebt werden. Lambers konstatiert treffend: «Lebenswelt tritt individualisiert und riskant hervor» (Lambers, 2020, S. 91). Zugleich betont Thiersch, dass Ressourcen ungleich verteilt sind und sich die Schere zwischen Arm und Reich vergrößert (Thiersch et al., 2012, S. 185). Aufgrund der Individualisierung werden soziale Probleme heute nicht mehr als kollektive gesellschaftliche Angelegenheiten wahrgenommen, sondern ebenfalls als individualisiert (S. 185). Selbstverantwortung ist demnach der Schlüssel und die Notwendigkeit zu einem gelingenden Leben. Junge Erwachsene, deren Lebensphase von Umbrüchen, Entscheidungen und Entwicklungsaufgaben geprägt ist, geraten aufgrund dieser gesellschaftlichen Entwicklungen zunehmend unter Druck, diese Hürden selbstverantwortlich und mit unterschiedlicher Ausstattung von sozialen, ökonomischen und personalen Ressourcen zu bewältigen.

4.4 Grundmerkmale der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit charakterisiert sich durch fünf Grundmerkmale:

1. Sie zeigt *Respekt* für die Verständigungs- und Handlungsmuster der Adressat*innen in ihrer Lebenswelt. Das bedeutet auch, Adressat*innen als Schaffende und Expert*innen ihres Lebens wahrzunehmen, die sich ständig beweisen müssen.
2. Soziale Arbeit ist immer in den gegebenen Verhältnissen tätig und drängt dabei auf *Veränderung und Verbesserung*.
3. Um der Eigensinnigkeit der Erfahrung von Adressat*innen gerecht zu werden, bedarf es an Lösungen, die durch sorgfältige *Aushandlungsprozesse* erarbeitet werden.
4. Um tragfähige und wirkungsvolle Lösungen zu ermöglichen, muss eine lebensweltorientierte Soziale Arbeit *verlässliche Verhältnisse* anstreben. Professionelle müssen sich also darum bemühen, überschaubare Lebensräume zu schaffen und Ressourcen zu aktivieren, auf die die Adressat*innen zurückgreifen können.
5. Lebensweltorientierte Soziale Arbeit agiert im anspruchsvollen Spannungsfeld zwischen *Respekt vor dem Ist-Zustand und dem Drängen auf Veränderung*. Diese Herausforderung wird umso komplexer, da die Soziale Arbeit ihrerseits ausschliesslich auf die Mittel professionell gesteuerter institutioneller Unterstützung angewiesen ist (Schilling & Klus, 2018, S. 147).

Die bisherigen Erläuterungen verdeutlichen, dass lebensweltorientierte Soziale Arbeit stets von Reflexion und Selbstreflexion begleitet sein muss. Sozialarbeiter*innen sollen ihr eigenes professionelles Handeln kritisch überprüfen, sowohl individuell als auch in Zusammenarbeit mit den Adressat*innen und weiteren Involvierten (Marti, 2021, S. 19). In Thierschs Worten muss sich die Soziale Arbeit «ihrer eigenen Gefährlichkeit bewusst sein» (Thiersch, 1992, S. 39) und kritisch hinterfragen, ob Interventionen für den gelingenderen Alltag von Adressat*innen notwendig und angemessen sind (S. 39). Dasselbe gilt für ihre eigene Position in sozialpolitischen Strukturen, die z.B. mit einer Definitionsmacht von «Normalität» einhergeht (Marti, 2021, S. 19). Die Palette an Grundmerkmalen einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit könnte folglich um das Merkmal der kritischen Reflexivität Sozialer Arbeit erweitert werden. Die erläuterten Grundmerkmale bilden die Basis für die Struktur- und Handlungsmaximen einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit, die nachfolgend erläutert werden.

4.5 Struktur- und Handlungsmaximen

Thiersch wollte mit dem Konzept der Lebensweltorientierung seit jeher zu einer neuen sozialarbeiterischen Praxis beitragen und dabei möglichst viele Fachpersonen der Sozialen Arbeit und Entscheidungsträger*innen erreichen – auch solche mit weniger ausgeprägtem theoretischen Wissen (Löwenstein, 2022, S. 137). Also hat Thiersch das sperrige theoretische Konzept in den Struktur- und Handlungsmaximen konkretisiert und somit einen niederschweligen fachlichen Zugang geschaffen. Darin sind Hinweise auf professionelles Handeln (Handlungsmaximen) sowie auf die Arbeitsorganisation (Strukturmaximen) zu finden (Löwenstein, 2022, S. 137), die auf gerechtere Lebensverhältnisse von Adressat*innen der Sozialen Arbeit und eine gelingendere Alltagsgestaltung abzielen (Thiersch et al., 2012, S. 188). Nachfolgend werden die sieben Handlungs- und Strukturmaximen beschrieben. In Zusammenhang mit der Fragestellung der vorliegenden Bachelor-Thesis wird zu einem späteren Zeitpunkt vor allem auf die Konkretisierung der Handlungsmaximen eingegangen.

1. Alltagsnähe

Alltagsnähe meint, dass Adressat*innen der Sozialen Arbeit als «Menschen des Alltags» (Grundwald & Thiersch, 2018, S. 308) zu verstehen sind, deren Alltagserfahrungen und -deutungen ihre Wirklichkeit ausmachen. Soziale Arbeit muss sich dabei bewusst sein, dass diese Erfahrungen und Deutungen im Widerspruch stehen können zu den Möglichkeiten und Risiken, die aus professioneller und institutioneller Sicht bestehen (S. 308). Daraus lässt sich folgern, dass Unterstützungsangebote der Sozialen Arbeit am Alltag und an den Bedürfnissen der Adressat*innen anknüpfen müssen.

2. Regionalisierung oder Sozialräumlichkeit

An die Alltagsnähe knüpft das Prinzip der *Regionalisierung oder Sozialräumlichkeit* an (Grundwald & Thiersch, 2018, S. 308). Soziale Arbeit soll dementsprechend dezentral, im Sozialraum und niederschwellig erreichbar sein und Potenziale aus dem Sozialraum der Adressat*innen aufgreifen (Löwenstein, 2022, S. 138). Dazu gehört z.B. die Nutzung von Ressourcen herzustellen, aus der Familie, dem Stadtteil oder aus Kooperationen im Sozialraum.

3. Prävention

Durch *Prävention* sollen Menschen auch über die Gegenwart hinaus Herausforderungen gelingender bewältigen können (Grundwald & Thiersch, 2018, S. 308). Prävention ist einerseits unverzichtbar, um Krisen und festgefahrenen Situationen vorzubeugen. Andererseits bergen präventive Interventionen das Risiko, von einem «worst case»

auszugehen und so den Fokus auf Probleme und Schwierigkeiten zu setzen (S. 308). Um dabei alltagsnahe Ressourcenquellen nicht aus den Augen zu verlieren, ist die Maxime der Alltagsnähe eine Voraussetzung zur Umsetzung von Prävention. Soziale Arbeit muss dafür viel Achtsamkeit und Interesse an der Lebenswelt der Adressat*innen mitbringen (Grundwald & Thiersch, 2018, S. 308).

4. Integration und Inklusion

Integration und Inklusion, im Konzept der Lebensweltorientierung nicht weiter ausdifferenziert, fordern die Gleichwertigkeit der Menschen vor dem Hintergrund sozialer Gerechtigkeit. «Integration zielt auf eine Lebenswelt ohne Ausgrenzung, Unterdrückung und Gleichgültigkeit, wie sie sich in unserer arbeitsteilig organisierten Gesellschaft zunehmend ausbilden» (Thiersch et al. 2012, S. 189). Voraussetzung für Integration und Inklusion sind einerseits die Anerkennung von Diversität, andererseits das Schaffen von gerechten Zugängen zu Ressourcen und Rechten. Hier wird also ein sozialpolitisches Postulat erkennbar, zu dem sich die Soziale Arbeit allgemein, wie auch die Lebensweltorientierung verpflichtet. Integration und Inklusion werden durch Partizipation ermöglicht.

5. Partizipation

Partizipation bezieht sich auf die Anerkennung der Menschen in ihrem Willen nach Selbstbestimmung und -verantwortung, der ihrer alltäglichen Lebenswelt zugrunde liegt (Grundwald & Thiersch, 2018, S. 309). Verhandlungen, die auf dieser Anerkennung beruhen, fördern die aktive Teilnahme von Adressat*innen der Sozialen Arbeit und die gemeinsame Gestaltung von Unterstützungsprozessen (Grundwald & Thiersch, 2015, S. 350). Konsequenzen für die Praxis sind, dass Adressat*innen der Sozialen Arbeit bei der Angebotsentwicklung und -gestaltung von sozialen Institutionen mitwirken können.

6. Strukturierte Offenheit

Thiersch ergänzte die ursprünglichen fünf Handlungs- und Strukturmaximen im Laufe der Zeit um weitere Prinzipien. Ersteres, die *strukturierte Offenheit*, bezieht sich auf die Interaktion zwischen Menschen und ihrer individuellen Lebenslage. Das methodische Vorgehen in der Sozialen Arbeit steht vor der Herausforderung der Unvorhersehbarkeit, der Offenheit des Handelns, der unterschiedlichen Deutungsmuster und der Bewältigungsstrategien der Menschen (Grundwald & Thiersch, 2018, S. 309). Dabei steht das Bedürfnis nach Transparenz und Sicherheit im Spannungsverhältnis zur Offenheit des Handelns. Dies erfordert, dass Fachleute strukturell offen handeln, ungeachtet der Unvorhersehbarkeit, der Nichtplanbarkeit und der damit verbundenen Risiken. Das bedeutet wiederum, dass professionelles Handeln im Sinne der Lebensweltorientierung nicht auf generische Rezepte und Regeln zurückgreifen

sollte, sondern stattdessen nach neuen und weiterführenden Optionen suchen sollte, die sich am Alltag der Adressat*innen orientieren (Thiersch et al., 2012, S. 190).

7. Einmischung

Die *Einmischung* stellt die (vorläufig) letzte und bedeutsame Struktur- und Handlungsmaxime im Konzept der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit dar. Objektive Gegebenheiten, die in gesellschaftlichen und politischen Strukturen angesiedelt sind, können zu einem gelingenderen Alltag beitragen oder ihn erschweren. Die Maxime der Einmischung betont einerseits das gesellschaftspolitische Mandat der Sozialen Arbeit für die Ansprüche der Adressat*innen (Grundwald & Thiersch, 2018, S. 310). Eine lebensweltorientierte Soziale Arbeit muss diese Ansprüche in politischen Auseinandersetzungen stützen und ihre Expertise nutzen, um die Verhältnisse um- und nezugestalten (z.B. in der Bildungs- oder Wohnungspolitik) mit dem Ziel, soziale Gerechtigkeit zu erlangen (S. 310). Andererseits ist unter der Maxime der Einmischung die Ermutigung und Befähigung von Adressat*innen der Sozialen Arbeit zur Artikulation und Vertretung ihrer Interessen und Anliegen zu verstehen (Grundwald & Thiersch, 2018, S. 310).

4.6 Zusammenfassung

Die lebensweltorientierte Soziale Arbeit ist ein theoretischer Ansatz, der sich auf das Verstehen und Einbeziehen der individuellen Lebenswelt und der subjektiven Wirklichkeit und auf objektive, gesellschaftliche Wirkfaktoren der Menschen in sozialen Interventionsprozessen konzentriert. Lebensweltorientierte Soziale Arbeit geht der Frage nach, wie Adressat*innen ihren Alltag bewältigen können und welche Bewältigungsstrategien sie dafür anwenden. Dysfunktionale Strategien und behindernde Routinen, sogenannte Pseudokonkretheiten, sollen aufgedeckt und aufgebrochen werden. Ziel ist es, dass Adressat*innen mit Hilfe zur Selbsthilfe, Befähigung und Partizipation einen gelingenderen Alltag erleben. Dabei sind der Respekt und die Wertschätzung für den Ist-Zustand, den aktuell womöglich weniger gelingenden Alltag, zentral.

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit ist auch eine Abkehr von rein technokratischen Lösungen hin zu einer beteiligungsorientierten Herangehensweise. Die Adressat*innen der Sozialen Arbeit werden aktiv in den Interventionsprozess eingebunden, ihre Perspektiven und Bedürfnisse werden ernst genommen. So können passgenaue und nachhaltig wirksame Unterstützungsangebote in Form von Aushandlungsprozessen ausgearbeitet werden.

Die von Thiersch entwickelten Handlungs- und Strukturmaximen (Kapitel 4.5) helfen, die handlungswissenschaftlichen Überlegungen in die Praxis zu übersetzen und Fachpersonen

der Sozialen Arbeit handlungsfähig zu machen. Die Maxime der Einmischung betont dabei das gesellschaftspolitische Mandat, das die Soziale Arbeit aufgrund ihrer normativen Orientierung an sozialer Gerechtigkeit und gesellschaftlicher Teilhabe innehat.

5. Beratung in der Sozialen Arbeit

Die Beratung stellt in der Sozialen Arbeit eine eigenständige Tätigkeit des professionellen Handlungsrepertoires von Professionellen dar und ist in allen Arbeitsbereichen und in den meisten Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit ein zentrales Interaktionsmedium (Abplanalp et al., 2020, S. 17). Nach Stimmer (2020) sind Interaktionsmedien «konkrete Formungen der kommunikativen Verständigung als Basisorientierung methodischen Handelns» (Abplanalp et al., 2020, S. 131). Zu den Interaktionsmedien gehören neben der Beratung u.a. auch die Betreuung, Bildung und Erziehung, die abhängig von Setting und Auftrag eingesetzt werden (S. 22). Der Beratung als Interaktionsmedium liegt die Gesprächsführung als Basismedium zugrunde. In der Sozialen Arbeit bezieht sich Gesprächsführung auf die grundlegenden kommunikativen Fähigkeiten und Techniken, die nötig sind, um Informationen zu sammeln, Probleme zu verstehen und gemeinsam mit den Adressat*innen Lösungen zu entwickeln (S. 21). Beratung ist als «Synthese aus Kommunikation und Interaktion» (Abplanalp et al. 2020, S. 21) zu verstehen und meint einen spezifisch strukturierten, klient*innenzentrierten, problem- und lösungsorientierten Interaktionsprozess (S. 22). Die nachfolgende Abbildung 1 visualisiert die Abgrenzung von Beratung und Gesprächsführung:



Abbildung 1. Abgrenzung von Beratung und Gesprächsführung (Abplanalp et al., 2020, S. 22)

Mittels professioneller Beratungen versuchen Professionelle der Sozialen Arbeit also, Adressat*innen in Veränderungsprozessen zielgerichtet und methodenbasiert zu unterstützen. Professionelle Beratungen weisen – in Abgrenzung zur Alltagsberatung – gewisse Spezifika vor:

Wissensbestände der professionellen Beratung

Fachkräfte der Sozialen Arbeit müssen für eine professionelle Beratung gemäss Engel et al. (2007) über Beratungs- und Interaktionswissen (Kommunikationstheorien, Beratungsmethoden und -techniken, Prozessmodelle zur Gesprächsstrukturierung etc.) sowie über handlungsfeldspezifisches Wissen verfügen (Engel et al., 2007, S. 35). Für Berufsbeistand*innen heisst das beispielsweise, dass sie Fachwissen in familienrechtlichen Gebieten oder zu Schuldensanierung sowie Beratungskompetenz für den in der gesetzlichen Mandatsführung charakteristischen Pflicht- oder Zwangskontext mitbringen.

Kontextgebundenheit

Soziale Arbeit als Profession ist immer eingebunden in einen gesellschaftlichen und organisationalen Kontext (Widulle, 2012, S. 66). Die *gesellschaftliche Ebene* liefert z.B. den gesellschaftlichen Auftrag an die Soziale Arbeit und die entsprechenden rechtlichen und fachlichen Rahmenbedingungen (Widulle, 2012, S. 67).

Organisationen als Leistungsträgerinnen beeinflussen die Bedingungen für professionelle Beratungen *auf organisationaler Ebene* durch ihr Aufgabenverständnis (Abplanalp et al., 2020, S. 27). Arbeitet eine Organisation nach bestimmten theoretischen Handlungskonzepten (wie z.B. der Lebensweltorientierung), beeinflusst dies das organisationale Leitbild, die Konzepte und das organisationale Selbstverständnis.

Auf *Ebene des Beratungssystems* sind die Adressat*innen der Sozialen Arbeit und die Fachpersonen zu verorten (Abplanalp, 2020, S. 28). Ratsuchende und Beratende bringen ihre Erfahrungen, Biografie, Werte und Einstellungen mit ein und prägen so den Inhalt wie auch den Verlauf der Beratung (S. 28). Beratende tragen folglich die Verantwortung, sich kontinuierlich und (selbst-)reflexiv mit diesen Einflussfaktoren auseinanderzusetzen und so die Qualitätssicherung der professionellen Beratung zu gewährleisten (Abplanalp, 2020, S. 28).

Strukturierung

Soziale Problemlagen von Adressat*innen sind in der Regel vielschichtig und multifaktoriell, was komplexe Beratungsgefüge mit sich bringt. Weber und Kunz (2016) entwickelten eine Strukturierungshilfe, die Beratungen in der Sozialen Arbeit auf zwei Kontinua verortet und in verschiedene Funktionen gliedert, wie die Abbildung 2 zeigt:

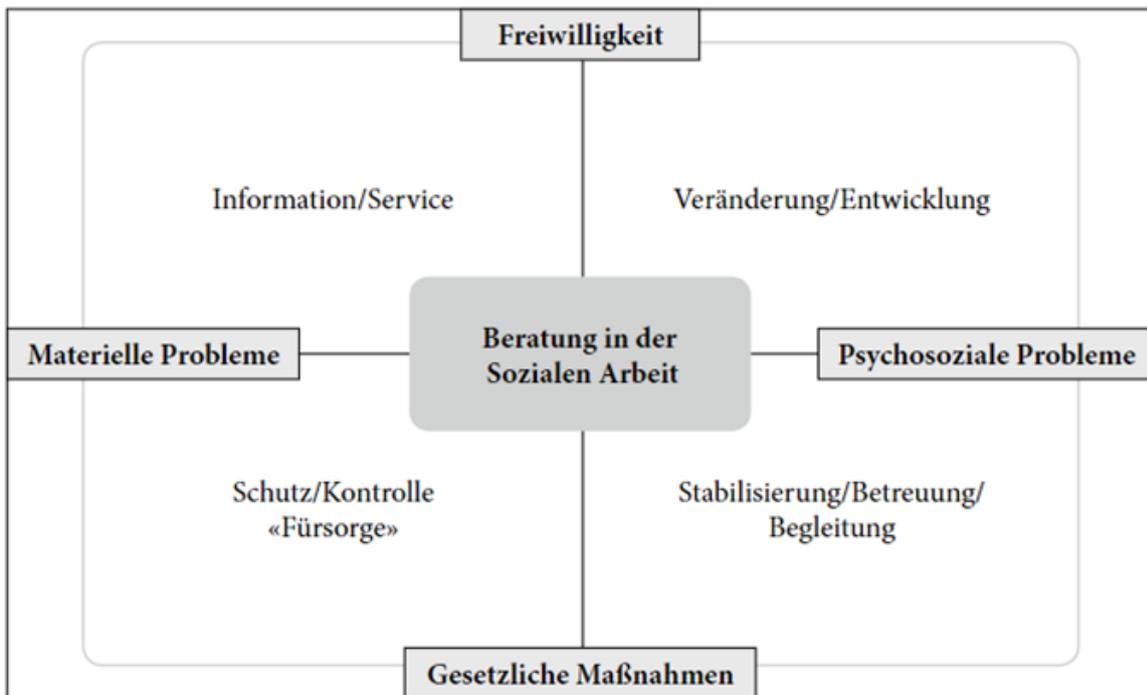


Abbildung 2. Strukturierungshilfe (Abplanalp et al., 2020, S. 29)

Die Strukturierungshilfe verdeutlicht, dass sich Beratung in der Sozialen Arbeit auf den beiden Kontinua zwischen Freiwilligkeit und gesetzlichen Massnahmen sowie materiellen und psychosozialen Problemen in verschiedenen Spannungsfeldern bewegt und sich positionieren muss (Abplanalp et al., 2020, S. 29). Zusätzlich zeigt die Strukturierungshilfe mögliche Beratungsfunktionen auf:

- Informationsbeschaffung und Vermittlung
- Erkennen von Bedürfnissen und Unterstützung in Veränderungs- und Entwicklungsprozessen
- Wahrnehmen von Schutz- und Kontrollauftrag
- Stabilisierung von Adressat*innen und in die Wege leiten von Betreuung / Begleitung

Diese Aufzählung und Einteilung sind keinesfalls abschliessend oder statisch. Vielmehr ist sie «als sich wechselseitig ergänzend zu verstehen» (Abplanalp et al., 2020, S. 29). In der Praxis findet sich das Beratungssystem (Beratende und zu Beratende) meist in mehreren Funktionen gleichzeitig wieder (Abplanalp et al., 2020, S. 29). Beispielsweise sind im Bereich der Berufsbeistandschaften des Erwachsenenschutzes ein von gesetzlichen Massnahmen und somit von Unfreiwilligkeit geprägtes Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit, nicht nur die Beratungsfunktionen «Schutz und Kontrolle» oder «Stabilisierung», wichtig. Auch das Erkennen, Unterstützen und Begleiten von Veränderungs- und Entwicklungsprozessen oder das Beschaffen von Informationen und die Vermittlung von weiteren Hilfsangeboten spielen eine zentrale Rolle.

Methodisch Handeln im Kontext von Beratung

In der Sozialen Arbeit ist professionelle Beratung durch eine facettenreiche methodische Vielfalt gekennzeichnet. Im heutigen integrativen Methodenverständnis (Hochuli-Freud & Stotz, 2021) werden unterschiedliche Methoden und Techniken der Sozialen Arbeit im Beratungskontext gleichberechtigt miteinander kombiniert (Abplanalp, 2020, S. 39). Methodisches Handeln bedeutet in dem Sinne, geeignete Methoden und Techniken aus einer umfangreichen methodischen Palette sorgfältig und nachvollziehbar auszuwählen und in einen partizipativen Beratungsprozess zu integrieren (Abplanalp, 2020, S. 41). Methodisches Handeln unterstützt die Fachpersonen der Sozialen Arbeit im Umgang mit Unsicherheiten und der Komplexität, die für die Praxis der Sozialen Arbeit charakteristisch sind. Dadurch wird der Unterstützungsprozess auch für Adressat*innen nachvollziehbar und sie können Vertrauen in die Kompetenzen der Fachperson gewinnen (Heiner, 2010, S. 611).

Zur Strukturierung von Beratungsprozessen gibt es unterschiedliche Prozessmodelle, die das methodische Handeln in Teilschritten beschreiben (Abplanalp, 2020, S. 80). Im Kontext der Sozialen Arbeit ist zentral, dass Unterstützungs- und Interventionsprozesse nicht linear, sondern zirkulär verlaufen, da immer wieder neue Erkenntnisse integriert werden müssen und ungeplante, nicht vorhersehbare Entwicklungen stattfinden (Abplanalp, 2020, S. 80). Ausserdem werden Beratungsprozesse nicht einseitig von der Fachperson gestaltet, sondern sollten in gemeinsamen Aushandlungs- und Kooperationsprozessen mit den Adressat*innen erarbeitet werden. Prozessmodelle müssen also Zirkularität zulassen und kooperative Elemente beinhalten. Klassischerweise enthalten die verschiedenen Prozessmodelle die Phasen der Analyse, der Intervention und der Evaluation (Zwilling, 2007, S. 156-157). Alle diese Phasen müssen geplant, durchgeführt und bewertet werden (Abplanalp, 2020, S. 82).

5.1 Beratung im Kontext von Berufsbeistandschaften

Beratung gilt, wie bereits erläutert, als zielgerichtetes und methodenbasiertes Interaktionsmedium in Veränderungsprozessen zwischen Sozialarbeiter*innen und Adressat*innen der Sozialen Arbeit. Im Rahmen von Berufsbeistandschaften ist Beratung zentral, weil durch sie Veränderungsprozesse im direkten Kontakt mit den betroffenen Personen dialogisch und partizipativ initiiert und begleitet werden können. Das Amt für Erwachsenen- und Kinderschutz der Stadt Bern (EKS) verfügt über ein Beratungskonzept, das unter Einbezug der gesetzlichen Bestimmungen, des spezifischen Auftrags des EKS und des professionsethischen Auftrags der Sozialen Arbeit Werte und Haltungen in der Beratungsarbeit definiert und sich an Sozialarbeiter*innen richtet (Direktion für Sicherheit, Umwelt und Energie, 2016). Daraus ergibt sich ein von Empathie und Wertschätzung

getragenes Beratungsverständnis, das dazu beitragen soll, die Autonomie der betroffenen Personen in Berufsbeistandschaften zu respektieren und zu gewährleisten (Direktion für Sicherheit, Umwelt und Energie, 2016, S. 20). Ausserdem bestehen gemäss Beratungskonzepts des EKS die Beratungsziele in gesetzlichen Kontexten darin, den Kontroll- oder Schutzauftrag in einen Unterstützungskontext umzuwandeln, indem die Beteiligten für eine Kooperation im Rahmen ihrer Möglichkeiten motiviert werden (Direktion für Sicherheit, Umwelt und Energie, 2016, S. 21). Wie dieses Beratungsverständnis in der Gesprächsführung konkretisiert werden könnte, ist zwar in Stichworten im Konzept festgehalten (wie z.B.: «Unerwünschtes ist im Gespräch klar benannt» oder «Klientel hat die Gelegenheit, Themen anzumelden oder einzubringen») (Direktion für Sicherheit, Umwelt und Energie, 2016, S. 21), jedoch ohne systematische Bezugnahme zu Beratungs- und Gesprächsführungsmethoden der Sozialen Arbeit oder von Bezugswissenschaften. Die aufgeführten Punkte für ein erfolgreiches Gespräch kommen daher zufällig und wahllos daher und das Konzept gibt keine konkreten Anhaltspunkte für methodisches, zielgerichtetes Beratungshandeln und somit für professionelle Beratung vor. Zur Strukturierung des Beratungsprozesses wird im Beratungskonzept des EKS auf die Kooperative Prozessgestaltung nach Hochuli-Freund und Stotz (2021) hingewiesen, allerdings mit dem Hauptziel, eine stringente Fallarbeit zu ermöglichen (Direktion für Sicherheit, Umwelt und Energie, 2016, S. 19). Dieses Verständnis des Prozessmodells greift zu kurz, wie in Kapitel 5.2.1 noch ersichtlich wird.

5.2 Lebensweltorientierte Beratung in der Sozialen Arbeit

Ausgangs- und Anknüpfungspunkt einer lebensweltorientierten Beratung sind die Adressat*innen in ihrer Lebenswelt, die beeinflusst wird durch objektive gesellschaftliche Gegebenheiten und subjektive Handlungs- und Deutungsmuster, Pseudokonkretheiten, Einschränkungen, soziale Benachteiligungen und Ausgrenzungen, die ihre Lebensvorstellung biografisch prägen (van Riessen & Fehlau, 2022, S. 188). Im Rahmen von lebensweltorientierten Beratungen wird in diese alltägliche Lebenswelt eingetaucht, um die Handlungsmuster der Adressat*innen in Bezug auf ihre lebensweltliche Bedeutung dialogisch zu verstehen (van Riessen & Fehlau, 2022, S. 188). Ein Ziel lebensweltorientierter Beratungen ist ausserdem, mit den Adressat*innen in partizipativen Aushandlungsprozessen Ressourcen in ihren Alltagsverhältnissen, also auch in ihrem alltagsnahen Sozialraum, aufzudecken und nutzbar zu machen. Gemäss Thierschs Maxime der strukturierten Offenheit muss eine lebensweltorientierte Beratung einerseits eine gewisse Struktur bzw. Zielorientierung beinhalten, um eine wirksame Unterstützung aufzubauen, die aber andererseits genügend Raum für die teils unvorhersehbaren Lebensumstände und Bedürfnisse der Adressat*innen lässt (van Riessen & Fehlau, 2022, S. 188). Nun ist es aber so, dass das Konzept der Lebensweltorientierung keine spezifischen Methoden oder Techniken für Fachkräfte in der

Sozialen Arbeit vorgibt – auch nicht für die Beratung. Stattdessen legt die Lebensweltorientierung lediglich die grundlegenden Strukturen und Muster für methodisches Handeln fest (Füssenhäuser, 2005, S. 213). Auch lebensweltorientierte Soziale Arbeit orientiert sich nicht an einer spezifischen Methode oder Technik. Stattdessen liegt der Fokus darauf, die Menschen in ihrer alltäglichen Lebenswelt in den Vordergrund zu stellen und geeignete Methoden und Techniken auszuwählen, die auf ihre individuelle Situation zugeschnitten sind. Die Lebensweltorientierung ist demnach ein methodenintegratives Konzept, das je nach Handlungsfeld und Kontext mit verschiedenen Methoden und Techniken angereichert werden muss, um es für den Praxisalltag zu konkretisieren.

Im nächsten Kapitel werden weitere Ansätze der Sozialen Arbeit für methodisches Handeln vorgestellt, die hinsichtlich der Grundhaltung und der Handlungs- und Strukturmaximen der Lebensweltorientierung eine hohe Passung vorweisen. Damit sollen die Grundsteine gelegt werden für Vorschläge einer konkreten Ausgestaltung von Beratungsgesprächen im Kontext von Berufsbeistandschaften mit jungen Erwachsenen.

Es gibt Ordnungsversuche von Theorien der Sozialen Arbeit, die in Theorien mit Fall-, Lebenswelt-, Feld- und Systemorientierung eine Unterteilung vornehmen (Löwenstein, 2022, S. 121). Die verschiedenen Orientierungen haben unterschiedliche Schwerpunkte im methodischen Handeln. Beispielsweise zielt die Feldorientierung hauptsächlich auf Gemeinwesenarbeit ab, während die Systemorientierung u.a. Veränderungen von Machtstrukturen fokussiert (Löwenstein, 2022, S. 121). Die nachfolgenden Handlungskonzepte und -methoden sind nicht ausschliesslich der Lebensweltorientierung zuzuordnen. Heutzutage teilen die theoretischen Ansätze der Sozialen Arbeit die «Person-in-environment-Perspektive» (Löwenstein, 2022, S. 121). Das heisst: Soziale Probleme sind Produkt sozialer und gesellschaftlicher Verhältnisse sowie individuellen Verhaltens. Das methodische Handeln bezieht also Überlegungen zur individuellen Situation, sozialen Gefügen und gesellschaftlichen wie politischen mit ein, setzt aber je nach Orientierung andere Schwerpunkte. Zentral für die nachfolgende Auswahl sind methodische Ansätze, die für eine Orientierung am Alltag und an der Lebenswelt von Adressat*innen der Sozialen Arbeit von Bedeutung sind.

Nachfolgend werden das Prozessmodell der Kooperativen Prozessgestaltung, biografische Methoden und Instrumente aus dem Lösungsorientierten Ansatz in ihren Grundzügen vorgestellt. Der Fokus liegt auf der Konkretisierung für die Beratung in der Sozialen Arbeit.

5.3 Prozessmodell Kooperative

Prozessgestaltung

Aus der Komplexität und Widersprüchlichkeit des Alltags ergibt sich in Thierschs Konzept der Lebensweltorientierung die Handlungsmaxime der strukturierten Offenheit (Kapitel 4.5). «Die 'strukturierte Offenheit' ist unerlässlich, um Verstehen zu ermöglichen, Handeln planbar zu machen sowie die Wirkungen und Nebenwirkungen des Handelns transparent und kontrollierbar zu machen» (Füssenhäuser, 2006, S. 212). Das Prinzip der strukturierten Offenheit wird in entgrenzten Konstellationen (wie z.B. mit jungen Erwachsenen) umso wichtiger für die Soziale Arbeit, da sie sich umso mehr «in der Spannung von Offenheit und Halt» (Füssenhäuser, 2006, S. 135, zit. nach Böhnisch et al., 2005) befindet. Dabei besteht die Gefahr, dass sich Sozialarbeiter*innen selbst in die Lebenswelt der Adressat*innen hineinziehen lassen, die Distanz verlieren und die «kritische Destruktion des Alltags» (Füssenhäuser, 2006, S. 136) übergehen. Ausserdem ist der Auftrag der Sozialen Arbeit durch organisationale und behördliche Rahmenbedingungen geprägt. So ist in der Mandatsführung z.B. eine Rechenschaftsperiode zu beachten, nach der eine Auswertung der Mandatsführung erfolgen muss (Rosch, 2017, S. 4). Lebensweltorientierte Beratung ist folglich auf methodische Strukturierung und Sicherung angewiesen (Füssenhäuser, 2006, S. 212). Für Thiersch sind dabei Strukturierungsmomente wie unterschiedliche Hilfephasen und Interventionsmöglichkeiten wichtig, die stetig auf ihre Wirksamkeit hinsichtlich definierter Zielsetzungen überprüft werden müssen. Dazu gehören auch die Klärung der professionellen Beziehung und die Institutionalisierung von (Selbst-)Reflexion der Arbeit (Füssenhäuser, 2006, S. 135). In der Strukturierung des Unterstützungsprozesses ist im Sinne der Lebensweltorientierung auch der Aspekt des Verhandeln mit einzuplanen (S. 135), um die grundsätzliche Asymmetrie der Verhältnisse zwischen Adressat*innen und Fachpersonen der Sozialen Arbeit zu minimieren. Dafür eignet sich das Prozessmodell der Kooperativen Prozessgestaltung. Das Prozessmodell als Kern der Kooperativen Prozessgestaltung wird nachfolgend in seinen Grundzügen vorgestellt.

Der Ansatz der Kooperativen Prozessgestaltung nach Hochuli-Freund & Stotz (2021) repräsentiert einen professionstheoretisch begründeten, methodenintegrativen, generalistischen und kooperativen Ansatz für die Prozessgestaltung in der Praxis der Sozialen Arbeit. Ursula Hochuli-Freund und Walter Stotz erarbeiteten das Konzept im Rahmen ihres Lehrauftrags an der Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz Fachhochschule (FHNW) und entwickeln es laufend weiter. Deswegen wird in diesem Teilkapitel grösstenteils auf ihr aktuelles Lehrbuch referiert (Hochuli-Freund & Stotz, 2021).

Zentral für dieses Konzept ist ein zweiphasiges Prozessmodell (siehe Abbildung 3), bestehend aus einer analytisch-diagnostischen Phase und einer Handlungsphase, das in sieben spezifische Prozessschritte geteilt ist (FHNW, o.D.). Das Modell wird durch zwei Kooperationsebenen gerahmt: erstens die Kooperation mit den Adressat*innen der Sozialen Arbeit und zweitens die Zusammenarbeit auf der fachlichen Ebene. Das Prozessmodell dient als Orientierungsrahmen für das methodische Denken und Handeln der Professionellen (FHNW, o.D.).

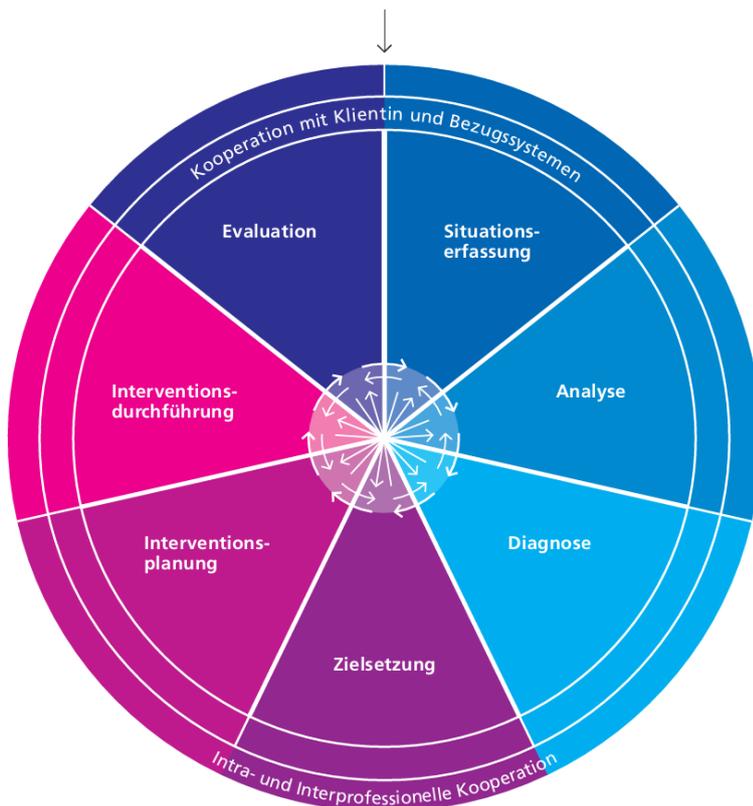


Abbildung 3. Prozessmodell der Kooperativen Prozessgestaltung (Hochuli-Freund & Stotz, 2021, S. 144)

Der mögliche Start eines Prozesses, auch als «Anlass» oder «Auftrag» bezeichnet, wird durch einen kleinen Pfeil oben im Prozessmodell verdeutlicht (Hochuli-Freund & Stotz, 2021, S. 143). Im Zentrum des Kreises zeigen die im Uhrzeigersinn angeordneten Pfeile einen idealtypischen Verlauf, in dem ein Schritt auf den nächsten folgt (S. 143). Die im Gegenuhrzeigersinn positionierten Pfeile und jene, die von einem Prozessschritt zum anderen verweisen, veranschaulichen die Aufhebung dieses idealtypischen Verlaufs und die Vielfalt möglicher Abfolgen von Prozessschritten (S. 143). Beispielsweise könnten Unklarheiten bei der Interventionsplanung eine Rückkehr zur Klarstellung der Zielsetzung erforderlich machen (S. 143). Wenn es Unsicherheiten bezüglich der Vorgeschichte während des Prozessschrittes der Diagnose gibt, könnte dies zunächst eine Ergänzung der Situationserfassung bedingen. Das Modell ist zirkulär, also kann der Prozess immer wieder von Neuem beginnen (S. 143).

Da das Prozessmodell methodenintegrativ zu verstehen ist, sind in jedem Prozessschritt passende Methoden und Instrumente vorgesehen. Die Auswahl der Methode erfolgt in Anbetracht der spezifischen Anforderungen des jeweiligen Falls (Hochuli-Freund & Stotz, 2021, S. 143). Die Anwendung des Prozessmodells bedeutet, sich aller Prozessschritte bewusst zu sein, diese jedoch situativ und individuell einzusetzen oder auszulassen. In diesem Sinne sollte das Prozessmodell als idealtypisch betrachtet werden (Hochuli-Freund & Stotz, 2021, S. 145).

Nachfolgend werden die Prozessschritte in aller Kürze vorgestellt. Der Fokus dieses Kapitels liegt auf dem Strukturierungsmoment des Kooperativen Prozessmodells an sich, zu verstehen als Orientierungshilfe für einen lebensweltorientierten Beratungsprozess. Für die professionelle und wirksame Anwendung des Prozessmodells bedarf es einer vertieften Auseinandersetzung im spezifischen Arbeitskontext der Professionellen.

Situationserfassung

Eine klare *Situationserfassung* ist der Schlüssel zum Verständnis eines Falls (Hochuli-Freund & Stotz, 2021, S. 160). Das Ziel ist es, sowohl für Professionelle der Sozialen Arbeit als auch für die Adressat*innen ein Verständnis der Situation zu schaffen. Informationen werden dabei gesammelt und sortiert, um im weiteren Verlauf des Prozesses gezielt Unterstützung bieten zu können (Hochuli-Freund & Stotz, 2021, S. 163). Dabei werden möglichst viele Informationen zusammengetragen, ohne sie zu bewerten oder in einen Erklärungszusammenhang zu bringen. Die Situationserfassung erfolgt kontinuierlich, um Veränderungen im Verlauf des Unterstützungsprozesses wahrzunehmen (Hochuli-Freund & Stotz, 2021, S. 160).

Analyse

Nach der Situationserfassung steht eine Auslegeordnung bzw. eine *Analyse* der gesammelten Informationen an (Hochuli-Freund & Stotz, 2021, S. 185). Es geht dabei darum, Einschätzungen und Bewertungen von unterschiedlichen Beteiligten einzuholen und diese strukturiert auszuwerten (S. 185). Auf diese Weise wird der Komplexität der Problemlagen der Adressat*innen der Sozialen Arbeit Rechnung getragen, gleichzeitig kann ein Überblick geschaffen werden, worum es in der spezifischen Fallarbeit eigentlich geht (S. 185).

Diagnose

Die *Diagnose* soll Antworten darauf liefern, was zu tun ist (Hochuli-Freund & Stotz, 2021, S. 234). Sie soll realisierbare Unterstützungsmöglichkeiten aufzeigen und hat eine «handlungsleitende und prognostische Funktion» (Hochuli-Freund & Stotz, 2021, S. 234).

Interventionen sollten an individuelle Sinnkonstruktionen und Handlungslogiken anknüpfen können. Die Übereinstimmung zwischen der spezifischen Problemlage und dem Unterstützungsangebot wird durch die Diagnose hergestellt (Hochuli-Freund & Stotz, 2021, S. 237). Aktuell lassen sich zwei Diagnosemethoden unterscheiden: Erstens gibt es die *wissensbasierten Diagnosemethoden*, bei denen ein Wissensbestand, der als allgemeingültig gilt, auf den Fall angewendet wird, um eine bestimmte Fallthematik zu erklären (Hochuli-Freund & Stotz, 2021, S. 237). Zweitens gibt es die *rekonstruktiven Diagnosemethoden*, die basierend auf den Selbsterzählungen von Adressat*innen die Deutungsmuster und Sinnstrukturen rekonstruieren (S. 237).

Zielsetzung

Im Prozessschritt der *Zielsetzung* wird anhand der Situationserfassung, der Analyse und der Diagnose ein Soll-Zustand definiert, der für den weiteren Unterstützungsprozess handlungsleitend ist (Hochuli-Freund & Stotz, 2021, S. 289). In Zusammenarbeit mit den Adressat*innen und / oder dem Adressat*innensystem sind Grobziele auszuhandeln und zu vereinbaren, die für die Problemlösung wichtig sind (S. 289). Die Ziele werden in Bildungsziele (die von den Adressat*innen selbst oder gemeinsam formuliert werden) und in Unterstützungsziele (für die Professionellen) unterteilt (Hochuli-Freund & Stotz, 2021, S. 289).

Interventionsplanung

Bislang wurden in jedem Prozessschritt bereits Interventionen durchgeführt, sei es durch die Anregung biografischer Erzählungen der Adressat*innen, die Diskussion diagnostischer Erkenntnisse oder die gemeinsame Festlegung von Zielen. «Von Intervention im engeren Sinne wird dann gesprochen, wenn auf der Grundlage einer Analyse und/oder Diagnose und im Hinblick auf Grobziele ein umfassender Handlungsplan entwickelt und realisiert wird» (Hochuli-Freund & Stotz, 2021, S. 292). Bei der *Interventionsplanung* ist es entscheidend, konkrete Handlungsoptionen für die Frage, was nun zu tun sei, zu entwickeln. Die Aufgabe besteht darin, durch sorgfältige Auswahl von Interventionen, die auf den spezifischen Fall bezogen sind, Entwicklungsprozesse der Adressat*innen zu unterstützen und ihre Lebensumstände zu verbessern (Hochuli-Freund & Stotz, 2021, S. 313). Ziel ist es, gemeinsam mit allen Beteiligten in einem kreativen Prozess neue Ideen für Interventionen zu entwickeln, diese kritisch zu reflektieren und geeignete Massnahmen auszuwählen (S. 313). Anschliessend wird die erste Interventionsphase konkret geplant, wobei Fragen nach Zuständigkeiten, Abläufen und Vorgehensweisen geklärt werden (wer macht was, wann, wie?) (S. 313).

Interventionsdurchführung

Bei der *Umsetzung der Interventionen* ist es entscheidend, das Geplante effektiv zu realisieren (Hochuli-Freud & Stotz, 2021, S. 329). Die Herausforderung besteht darin, Personen, Aufgaben, Vorgehensweisen, Organisationen und Tätigkeiten auf Basis offengelegter Entscheidungsstrukturen zu verknüpfen und einen angemessenen Informationsfluss sicherzustellen (S. 329). Wichtig ist die systematische und kontinuierliche Dokumentation der Interventionen; durch Controlling wird der Einsatz von Ressourcen überwacht und bei Bedarf angepasst. Ziel ist eine effiziente Unterstützung von Adressat*innen und ihren Bezugssystemen, um die vereinbarten Zielsetzungen unter optimaler Nutzung vorhandener Ressourcen zu erreichen (S. 329).

Evaluation

«Auswerten, Bilanz ziehen und daraus lernen: Das sind die abschliessenden Aufgaben bei jedem Unterstützungsprozess» (Hochuli-Freud & Stotz, 2021, S. 331). In der *Evaluation* eines Falls geht es um die kritische Bewertung des Unterstützungsprozesses, einschliesslich einer gemeinsamen Auswertung mit allen Involvierten (S. 346). Die Evaluation erfordert eine bewusste, planmässige Unterbrechung im Prozess, um Distanz zum Geschehen zu gewinnen (S. 346). Durch Evaluationsinstrumente wird die Gelegenheit zum gemeinsamen Lernen institutionalisiert. Hier ist anzumerken, dass im Beratungsprozess nicht erst zum Schluss der Zusammenarbeit, sondern laufend verschiedene Dimensionen wie die Methodenwahl, die Zielsetzungen, die Kooperation etc. evaluiert werden müssen.

Auch Daniel Rosch und der SVBB haben das Potenzial des Prozessmodells erkannt: In ihrem Leitfaden für Berufsbeistand*innen (2017) wird das Prozessmodell der Kooperativen Prozessgestaltung – zumindest in Teilen – als Vorschlag zur Strukturierung der Mandatsführung verwendet. Zuweilen werden Stimmen laut, dass das Prozessmodell zu viel Zeit für die Praxis in der Sozialen Arbeit in Anspruch nehme (FHNW, o.D.). Dabei gerät gemäss der FHNW häufig in Vergessenheit, dass es sich beim Prozessmodell der Kooperativen Prozessgestaltung um eine Denkhilfe handelt, an der sich Fachpersonen orientieren können. Es geht bei der Arbeit entlang des Prozessmodells nicht darum, jeden Prozessschritt nach den theoretischen Grundlagen durchzuführen (FHNW, o.D.).

Während die Lebensweltorientierung für die Beratung als Oberbau für die Haltung der Professionellen dient und in Bezug auf Beratungen Hinweise auf den Beratungsinhalt liefert, dient das Prozessmodell als Hintergrundfolie für den gesamten Beratungsprozess. Die Lebensweltorientierung (und konkrete Techniken aus anderen Konzepten, die konkretisierbar sind) kann einerseits in das Prozessmodell integriert werden, um den Beratungsprozess mit

lebensweltorientierten Ansätzen bzw. den Handlungsmaximen anzureichern und die lebensweltorientierte Haltung in den Beratungsprozess zu integrieren. Andererseits unterstützt das Prozessmodell, indem es eine Struktur und somit eine gewisse Plan- und Messbarkeit bringt. Durch die Grundsätze der Zirkularität und Kooperation, die das Prozessmodell prägen, wird den Bedürfnissen und den oft unvorhersehbaren Veränderungen im Leben von Adressat*innen Rechnung getragen und es kann verhindert werden, dass Professionelle der Sozialen Arbeit den Unterstützungsprozess im Alleingang und zulasten der Förderung der Selbstbestimmung der Adressat*innen planen.

5.3.1 Biografische Methoden

Die biografisch-rekonstruktive Perspektive der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit betrachtet die individuelle Biografie als Produkt und Teil der alltäglichen Lebenswelt von Menschen (vgl. Kapitel 4.3). Biografische Methoden liefern daher wertvolle Ansatzpunkte zur Rekonstruktion der alltäglichen Lebenswelt von Adressat*innen der Sozialen Arbeit.

«Jeder Mensch ist Träger einer Biografie, aber niemand hat sie sich vollständig selbst ‚gebastelt‘» (Glinka, 2005, S. 207). Biografie ist Teil von alltagsweltlichen Handlungs- und Beziehungsstrukturen und somit relevant für das Individuum und die Gesellschaft (Glinka, 2005, S. 207). Glinka beschreibt Biografie als «geronnene Erfahrung» (Glinka, 2005, S. 207) aus Erlebnissen im bisherigen Leben eines Menschen. Wenn etwas gerinnt, also fest wird, hat es vorläufig etwas Statisches. Über das biografische Erzählen kann das Erlebte wieder verflüssigt und geordnet werden (S. 207). Biografische Erzählungen müssen nicht mündlich in Erfahrung gebracht werden, sondern können auf vielfältige Weise kommunikativ dargestellt werden. Biografie wird demnach durch Kommunikation erfahrbar (S. 207). Biografie kann als lebensgeschichtlicher Gesamtzusammenhang verstanden werden, der sich über Erzählungen ergründen lässt (Völter, 2012, S. 28).

Biografiearbeit hat in der Sozialen Arbeit eine lange Tradition. Bereits Mary Richmond bediente sich «biografieanalytischer Verfahren für das Fallverstehen» (Griesehop et al., 2012, S. 7), da sie davon ausging, dass sich «Fälle» in der Lebensgeschichte von Menschen und in Wechselwirkung mit Veränderungen in ihrer sozialen Umwelt entwickeln (S. 7). Weitere Vertreter*innen von Biografiearbeit bzw. -forschung sind u.a. Fritz Schütze, der das narrative Interview entwickelte (Schütze, 1983) und Gabriele Rosenthal, die den Ansatz der biografischen Fallrekonstruktion in Anlehnung an Richmond (Rosenthal, 2005) weiterentwickelte (Griesehop et al., 2012, S. 7).

Gegenstand der Biografiearbeit ist die methodische Anleitung und Begleitung biografischer Selbstreflexion durch professionelle Fachkräfte in pädagogischen und psychosozialen Arbeitsfeldern. Im Mittelpunkt stehen die konstruktive Aufarbeitung, Bewältigung und Planung der eigenen Lebensgeschichte. (Hölzle, 2011, S. 34)

5.3.1.1 Wirkung und Funktionen von Biografiearbeit

Durch Biografiearbeit können Biograf*innen lebensgeschichtliche Zusammenhänge in ihrer Entwicklung und in Bezug zu ihrem sozialen Umfeld entdecken (Maercker & Forstmeier, 2013, S. 32) und ihre biografische Gestaltungskompetenz stärken. Darunter verstehen Klingenberg und Ramsauer (2017, S. 71) die Fähigkeit, gegenwärtige Lebenschancen zu erkennen und aufzugreifen, aktuelle Krisen in der Lebensführung zu bewältigen und Zukunftspläne zu entwickeln. Ausserdem werden durch Biografiearbeit Bildungs- und Entwicklungsprozesse angeschoben und somit Übergänge begleitet (Ramsauer, S. 71). Biografiearbeit trägt zudem dazu bei, dass Erfahrungen von Adressat*innen in die eigene Lebensgeschichte integriert werden und dadurch die Identitätsentwicklung unterstützt werden kann (Ruhe, 2014, S. 24). Schlussfolgernd kann festgehalten werden, dass Biografiearbeit ressourcenorientiert ist und eine sinnstiftende Wirkung auf die Beteiligten haben kann. Ausserdem fördert Biografiearbeit die Fähigkeit zum Perspektivenwechsel und baut Vertrauen auf.

Soziale Arbeit aus der Perspektive von Biografiearbeit knüpft an den lebensgeschichtlichen Erfahrungen der Adressat*innen an (Völter, 2012, S. 26) und hat zum Ziel, Adressat*innen in den für sie sinngeladenen und interpretativ vermittelten Bezügen zu ihrer alltäglichen Lebenswelt zu verstehen (Glinka, 2005, 214). Durch Biografiearbeit sollen «Ordnungs- und Orientierungsmuster (...) einschliesslich ihrer Bedingungsrahmen und Wirkmechanismen» (Glinka, 2005, S. 214) aufgedeckt werden, umso mehr über individuelle Orientierungsmuster, Problemlösungsstrategien und Bedeutungs- und Relevanzzuschreibungen zu erfahren (Glinka, 2005, S. 214). Anders formuliert hilft Biografiearbeit, den Eigen-Sinn von Adressat*innen zu verstehen. Biografische Methoden knüpfen an die Dimension des Verstehens an, die auch in der Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit zentral ist. So steht die Lebenswelt im Vordergrund, die im Sinne von Biografiearbeit durch das Erzählen rekonstruiert werden kann. Deswegen eignen sich biografische Methoden gut, um sie in Beratungssettings der Sozialen Arbeit zu integrieren, wie die nachfolgende Technik der biografisch-narrativen Gesprächsführung verdeutlicht.

5.3.1.2 Biografisch-narrative Gesprächsführung

Die Methode des narrativen Interviews⁷ wurde von Sozialarbeiter*innen in die Soziale Arbeit übersetzt, wo sie in Form der biografisch-narrativen Gesprächsführung als Instrument biografischer Methoden ihren Platz in Beratungssettings der Einzelfallhilfe fand (Griesehop et al., 2012, S. 60). Im Rahmen von biografisch-narrativer Gesprächsführung soll den Adressat*innen der nötige Raum und die Zeit zum Erzählen gegeben werden. Berater*innen bzw. Sozialarbeiter*innen sind in der Rolle als Zuhörer*innen und Analytiker*innen tätig. Ziel dieser Art von Gesprächsführung ist es, die Sinnkonstruktionen der Adressat*innen genauer zu verstehen, die Hintergründe für die Entstehung konkreter Probleme zu durchdringen und subjektiven Handlungsmöglichkeiten bezüglich der weiteren Ausgestaltung der Zusammenarbeit und allfälliger Interventionen professionell einschätzen zu können (Griesehop et al., 2012, S. 60-61). Ein biografisch-narratives Beratungsgespräch kann in Orientierung an die Phasen des narrativen Interviews folgendermassen strukturiert werden:

- 1. Vorbereitung auf die Beratung:** Kontaktaufnahme, Frage nach dem Einverständnis, sich biografischen Details in der Beratung zuzuwenden. In der Beratungssituation: Begrüssung, Klärung des Anlasses der Beratung.
- 2. Erzählaufforderung:** Erzählgenerierende Eingangsfrage (eine offen formulierte Aufforderung zur Erzählung der Lebensgeschichte, einer Lebensphase oder eines speziellen Erlebnisses), die Beraterin macht sich Notizen entlang des Dargestellten. Es kann auch von der aktuellen Situation ausgegangen werden («Erzähl mir alles, was du im Moment so machst», «Erzähl mir von dir»).
- 3. Erzählinterne Nachfragen:** Erzählgenerierende Nachfragen entlang der Notizen («Sie erwähnten XY – wie ist das abgelaufen?»).
- 4. Fragen zur Selbstreflexion und Eigentheorie der Ratsuchenden:** Fragen zu Eigentheorien («Was denken Sie, weshalb ist XY so verlaufen, wie Sie erzählt haben?»).
- 5. Erzählexterne Nachfragen:** Erzählgenerierendes Nachfragen zu bisher nicht angesprochenen Themen, die in Bezug auf den Beratungsauftrag relevant sein könnten.

⁷ Das narrative Interview ist eine qualitative Methode der empirischen Sozialforschung, die in den 1970er-Jahren von Fritz Schütze entwickelt wurde, um die Biografie der Interviewpartner*innen in ihren subjektiven Sinnzusammenhängen zu erfassen und zu analysieren (Griesehop et al., 2012, S. 54).

6. Ergebnissicherung im Dialog: Was ist der beratenen Person aufgefallen, was der Beratungsperson? Überlegungen und gemeinsame Formulierung von Vorhaben und Zielen, weitere abschliessende Beratung, Überlegungen zu Interventionen.

7. Abschluss mit konkreter Verabredung und Abschied: Eventuelle Absprache zu weiteren Terminen, bewusster und gut gestalteter Abschied (sehr persönliche Erlebnisse wurden geteilt und ein Vertrauensverhältnis aufgebaut), Nachbetreuung (biografisch-narrative Gespräche können emotional aufwühlend sein, weswegen 1-2 Tage danach nachgefragt werden soll, wie das Gespräch auf Adressat*in gewirkt hat).

8. Aktennotiz zur Beratung: In welchem Kontext wurde das Gespräch geführt? Welche Themen wurden in welcher Abfolge angesprochen? Welche Themen wurden ausgespart (Griesehop et al., 2012, S. 65-66)?

Voraussetzungen für biografisch-narrative Gespräche im Rahmen von Beratungen sind nebst allgemeinen Beratungskompetenzen (wie z.B. aktives Zuhören) die Bereitschaft, die Perspektive der Adressat*innen verstehen zu wollen und stetig selbstreflexiv die eigene Haltung / eigene Wertungen zu hinterfragen (Griesehop et al., 2012, S. 66). Daneben ist es wichtig, eine angenehme Gesprächsatmosphäre zu gestalten (S. 66). Dazu gehören z.B. eine ruhige Umgebung und eine respektvolle und wertschätzende Grundstimmung der Beratungsperson. Eine Möglichkeit besteht, biografisch-narrative Gespräche nach Draussen zu verlagern und einen sogenannten *biografischen Spaziergang* (Curaviva, 2020, S. 7) zu unternehmen. Biografische Spaziergänge finden an Orten statt, die die Lebenswelt und die Biografie von Adressat*innen prägen. Wo genau das ist, bestimmen die Adressat*innen. Biografische Spaziergänge können Erinnerungen hervorrufen und noch mehr Alltagsnähe zur Lebenswelt der Adressat*innen herstellen (S. 7).

Narrativ-biografische Beratungsgespräche entlang der Lebenswelt von Adressat*innen der Sozialen Arbeit helfen, in einem dynamischen, prozesshaften, dialogischen, partizipativen und reflexiven Kommunikationsprozess alltagsnahe und sozialräumliche Ressourcen und Interventionsmöglichkeiten auszuloten. Biografisch-narrative Beratungen stellen an sich bereits eine Intervention dar, denn «mit einer narrativen Gesprächsführung kann das Fremdverstehen auch zum Selbstverstehen für die/den Erzählende/n führen und damit Prozesse der Veränderung in Gang setzen» (Griesehop et al., 2012, zit. nach Köttig & Rosenthal, 2006).

5.3.2 Lösungsorientierte Gesprächsführung

Im Sinne von Thiersch ist lebensweltorientiertes Handeln an der Eigensinnigkeit der Wahrnehmung der Adressat*innen in Bezug auf ihr Problemverständnis orientiert und hat zum Ziel, alternative Lösungsmethoden zu entwickeln, die an den lebensweltlichen Ressourcen der Adressat*innen anknüpfen und so zu einem gelingenderen Alltag beitragen können (Füssenhäuser, 2006, S. 211). Ein methodischer Zugang der Beratung, der an Thierschs Verständnis von professionellem Handeln anknüpft, liefert der Lösungsorientierte Ansatz, der vom Psychotherapeut*innen-Ehepaar Steve de Shazer und Insoo Kim Berg (1982) entwickelt und für den Beratungskontext in der Sozialen Arbeit u.a. von Günter G. Bamberger (2015) angepasst wurde. Der Lösungsorientierte Ansatz ist in der Sozialen Arbeit weit verbreitet und konzeptionell in viele Handlungsfelder eingebunden (Widulle, 2012, S. 117).

Lösungsorientierung betrachtet Probleme als Diskrepanz zwischen dem Soll und dem Ist und sieht die Abweichung – im Gegensatz zu einem defizitorientierten Problemverständnis – grundsätzlich als Veränderungspotenzial (Widulle, 2020, S. S. 126). Im Verständnis der Lösungsorientierung haben Probleme also Bedeutungen und Funktionen, die auf entsprechende Lösungsmöglichkeiten verweisen (S. 126). Die folgende Abbildung 4 zeigt die unterschiedlichen Problemverständnisse aus Sicht der Problemorientierung und der Lösungsorientierung auf:

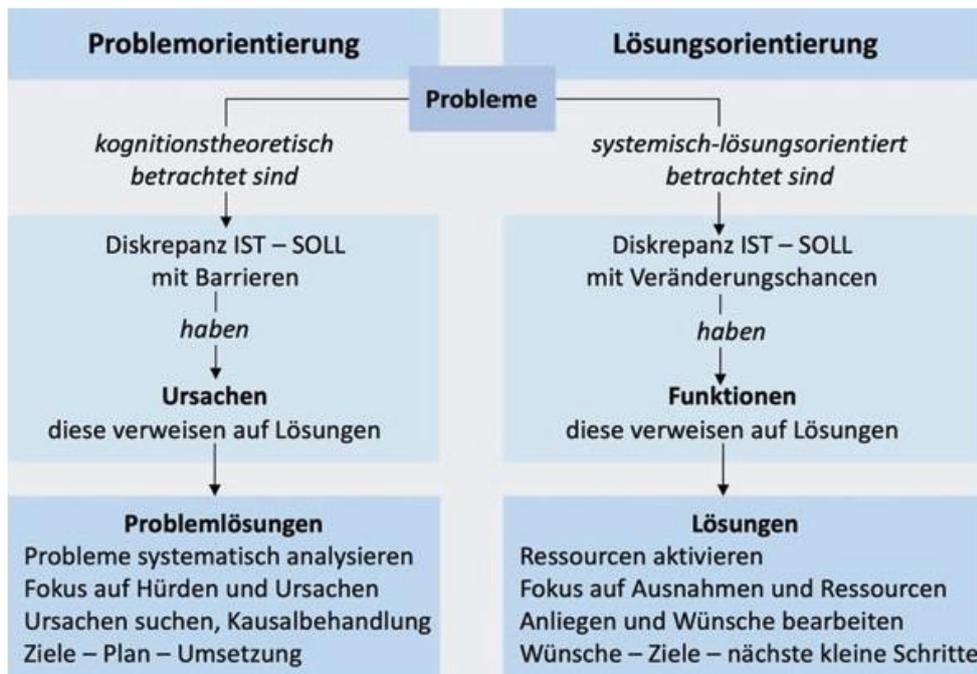


Abbildung 4. Problemsicht Problemorientierung und Lösungsorientierung (Widulle, 2020, S. 216)

Baeschlin und Baeschlin (2018) halten folgende lösungsorientierten Grundannahmen fest:

- Probleme sind Herausforderungen, die jeder Mensch auf seine persönliche Art zu bewältigen sucht.
- Menschen streben nach Sinnhaftigkeit in ihrem Leben und verfügen auch über die nötigen Ressourcen dazu.
- Neugier, Nichtwissen (Adressat*innen sind Expert*innen), Zuhören und Ernstnehmen sind Basisanforderungen an jede hilfreiche Gesprächsführung.
- Die Orientierung an Gelingendem und ersten kleinen Schritten unterstützen das Lernen, positive Sichtweisen und die Entwicklung.
- Nichts ist immer gleich und Ausnahmen deuten auf Lösungen hin (was heute ist, kann morgen anders sein, es besteht immer wieder eine Chance).
- Menschen beeinflussen sich gegenseitig, ein stärken- und fähigkeitsorientiertes Umfeld fördert ihre Kooperationsbereitschaft und Entwicklung.
- Jede Reaktion ist eine Form von Kooperation, so auch Widerstand (Baeschlin & Baeschlin, 2018, S. 17-20; Widulle, 2020, S. 127-128).

«Lösungsorientierte Beratung ist ein kooperativer kommunikativer Prozess, um psychische Lebensqualität zu erweitern» (Bamberger, 2015, S. 71). Bamberger leitet von den Grundannahmen der Lösungsorientierung vier Intentionen ab, die für Berater*innen im Beratungsprozess handlungsleitend sind: *Einlassung* (1) durch aktives Zuhören und achtsamer Zuwendung, *Perspektivenerweiterung* (2) durch Erfragen von ressourcenfokussierter Wahrnehmung der Adressat*innen, *Verstärkung* (3) durch Wertschätzung der Kompetenzen und Ressourcen, mit denen sich Adressat*innen identifizieren und *Wachstum* (4) durch Ermutigung zur Nutzung dieser Kompetenzen und Ressourcen für einen gelingenderen Alltag (Bamberger, 2015, S. 71). Diese Absichten sind als Angebote an die Adressat*innen zu verstehen, sich diese zu eigen zu machen (S. 71). So werden auf Seiten der Adressat*innen komplementär folgende Prozesse der Selbstorganisation angekurbelt: *Selbsterkundung* (1) durch Einlassung auf die Begegnung mit der Beratungsperson und mit sich selbst, *Selbstbilderweiterung* (2) durch die Wahrnehmung der eigenen Person als jemanden mit Potenzialen, *Selbstwertstärkung* (3) durch das Freundschaft-Schliessen mit sich selbst und *Selbstermutigung* (4) durch die Motivation, den eigenen Alltag gelingender zu gestalten (Bamberger, 2015, S. 71). Diese Intentionen seitens Beratungsperson und Adressat*in dienen als Werkzeuge für einen lösungsorientierten Beratungsprozess. In Tabelle 1 sind die (Selbst-)Werkzeuge und die Effekte bei den Adressat*innen aufgelistet.

Tabelle 1: *Werkzeuge im lösungsorientierten Beratungsprozess*

Werkzeuge Berater*in	Selbst-Werkzeug Adressat*in	Effekte bei Adressat*in
zuhören	sich öffnen	Selbsterkundung
fragen	sich wahrnehmen	Perspektivenerweiterung
wertschätzen	sich mit sich selbst anfreunden	Selbstwertstärkung
ermutigen	sich motivieren	Verhaltenserweiterung

Eigene Tabelle. In Anlehnung an Bamberger, 2015, S. 72

Das zentrale Werkzeug in der lösungsorientierten Beratung ist die Sprache (Friehs & Gabriele, 2021, S. 21). «Wenn Wirklichkeit durch Sprache geschaffen wird, kann sie in der Sicht des LöA [Lösungsorientierter Ansatz] auch durch Sprache verändert werden» (Widulle, 2012, S. 121). Die Lösungsorientierung gibt vor, Sichtweisen der Adressat*innen positiv zu konnotieren und negativ erscheinende / erzählte Verhaltensweisen als positive, sinnvolle Bewältigungsmuster zu interpretieren (S. 121). Auch im Sprachgebrauch sollte auf positive und hilfreiche Formulierungen geachtet werden. Anstatt Worte wie «Defizit» zu verwenden, sollte z.B. von «Entwicklungsbedarf» gesprochen werden (S. 121). Fragen sollten zudem offen formuliert werden, um den Adressat*innen genügend Erzählraum zu geben (Widulle, 2012, S. 121). Für die Beratung steht den Berater*innen ein Repertoire an Gesprächsführungstechniken zur Verfügung, die für die Konstruktion von Lösungen hilfreich sein können. Die folgende Auflistung ist nicht abschliessend zu betrachten:

- **Ehrliche Anerkennung:** In Form von Anerkennung und aufrichtigen Komplimenten werden das Verhalten und das Erleben von Adressat*innen respektvoll gewürdigt (Widulle, 2012, S. 122)
- **Positives Umdeuten (Reframing):** Verhaltensweisen und -muster von Adressat*innen werden in einen neuen Bezugsrahmen gesetzt, um einen Perspektivenwechsel zu fördern (Widulle, 2012, S. 122). Reframing kann auch dazu dienen, Wirklichkeitskonstruktionen von Adressat*innen zu erschliessen und

ein möglicherweise negatives Selbstbild positiv zu konnotieren (Friehs & Gabriele, 2021, S. 38).

- **Skalierungsfragen:** Sie helfen, Entweder-oder-Zuschreibungen zu relativieren. Ausserdem ermöglichen sie eine Form der Selbsteinschätzung, auf der erste kleine Schritte hin zu Veränderungen angesprochen werden können (Widulle, 2012, S. 122).
- **Wunderfragen:** Durch das Artikulieren, Fantasieren und Sich-Vorstellen eines für sie idealen Lebens ohne Probleme sollen Adressat*innen ein inneres Bild einer Zielvision erschaffen, das auf kleine erreichbare Teilziele heruntergebrochen werden kann (Widulle, 2012, S. 122).
- **Gedankenexperimente:** Sie ermöglichen es, mögliche Handlungsalternativen durchzuspielen und festgefahrene Wirklichkeiten aufzulockern (Widulle, 2012, S. 122).
- **Fragen nach Ausnahmen:** So werden Probleme auf einzelne Einflussfaktoren untersucht (Horber Dörig, 2009, S. 2).
- **Beziehungsfragen:** Sie ermöglichen es, Probleme aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten und aus Sicht Anderer zu reflektieren (Horber Dörig, 2009, S. 2).

Diese Sprach- und Fragetechniken ermöglichen es den Adressat*innen der Sozialen Arbeit wie auch den Beratenden, den aktuell problembeengten Horizont des Erlebens und Verhaltens hin zu der Wahrnehmung von erweiterten Handlungsmöglichkeiten zu lenken (Bamberger, 2015, S. 72). Darüber hinaus laden Fragen «den Klienten nicht nur ein, bestimmte Sachverhalte zu fokussieren, sondern (...) sie zu reflektieren und schliesslich mit der Antwort Stellung zu beziehen. Handelt es sich um lösungsorientierte Fragen, werden entsprechend lösungsorientierte Positionierungen unterstützt». (Bamberger, 2015, S. 76)

5.4 Zusammenfassung

Professionelle Beratung ist eine eigenständige Tätigkeit im methodischen Handlungsrepertoire von Fachkräften der Sozialen Arbeit und fungiert als wesentliches Interaktionsmittel in sämtlichen Arbeitsbereichen und den meisten Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit. Mittels professioneller Beratungen werden Adressat*innen der Sozialen Arbeit in Veränderungsprozessen zielgerichtet und methodenbasiert unterstützt. Professionelle Beratung ist methodenintegrativ, d.h. Fachkräfte der Sozialen müssen in der Lage sein, geeignete Methoden und Techniken aus einer umfangreichen methodischen Palette sorgfältig und nachvollziehbar auszuwählen und in einen partizipativen Beratungsprozess zu integrieren. Als Oberbau für die methodische Ausgestaltung von professioneller Beratung dient in dieser

Bachelor-Thesis die lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Sie setzt ebenfalls voraus, dass zur Ausgestaltung einer lebensweltorientierten Praxis, also auch für die Beratung, geeignete Methoden hinzugezogen werden. Lebensweltorientierte Beratung basiert auf den von Thiersch erarbeiteten, normativ hergeleiteten Struktur- und Handlungsmaximen (Kapitel 4.5), die an sich keine konkreten Antworten, aber eine Orientierung hinsichtlich der Methodenauswahl zur Ausgestaltung von lebensweltorientierter Beratung bieten. Das Prozessmodell der Kooperativen Prozessgestaltung, biografische Methoden und lösungsorientierte Gesprächsführungstechniken eignen sich dafür, den Beratungsprozess zu strukturieren sowie plan- und messbar zu machen, die Lebenswelt der Adressat*innen zu rekonstruieren und somit zu verstehen und alternative und alltagsnahe Lösungen zu erarbeiten. All diese methodischen Zugänge und Techniken streben eine dialogische Auseinandersetzung mit den Adressat*innen an, um ihre individuellen Handlungs- und Deutungsmuster zu verstehen und partizipative Unterstützungsprozesse im Sinne von Hilfe zur Selbsthilfe zu gestalten.

6. Schlussfolgerungen

Nachdem alle in Bezug auf die Fragestellung relevanten theoretischen Bausteine in den vorangehenden Kapiteln herausgearbeitet wurden, gilt es nun, diese zu rekapitulieren, miteinander zu verknüpfen und die leitende Fragestellung zu beantworten. Ein kritischer Blick zurück und ein Ausblick auf mögliche weitere Untersuchungen rundet die vorliegende Bachelor-Thesis ab.

6.1 Synthese

Die Ausführungen zum jungen Erwachsenenalter machen deutlich, dass es sich dabei um eine Lebensphase handelt, die von Übergängen geprägt und bewegt ist. Dazu gehört z.B. der Übergang in die Berufswelt oder das Eingehen einer Partnerschaft. Diese Übergänge bringen spezifische Entwicklungsaufgaben hervor, die unterschiedlich bewältigt werden, wie z.B. das Ablösen von der Familie und die Übernahme von gesellschaftlicher Verantwortung. Es hat sich gezeigt, dass die Lebensverhältnisse von jungen Erwachsenen von gesellschaftlichen Veränderungen geprägt sind. Lebensentwürfe sind heute weniger vorhersehbar und viel diverser als zuvor. Thiersch spricht in diesem Zusammenhang von der Gegenwart als zweite Moderne, in der die Lebenswelt fragil und unsicher geworden ist. Menschen müssen ihren Lebenslauf stets aktiv und unter Einbezug einer wachsenden Optionsvielfalt herstellen, was viele Freiheiten mit sich bringt, gleichzeitig aber auch überfordern kann. Besonders junge Erwachsene können sich in der Vielzahl von Möglichkeiten verstricken, weil gerade in der Übergangsphase ins Erwachsenenalter viele Entscheidungen getroffen werden müssen. Im

Zeitalter der zweiten Moderne führt die Individualisierung der Lebensführung zu einer gesellschaftlichen Erwartungshaltung, dass Individuen ihr Leben eigenverantwortlich zu gestalten und zu bewältigen haben. Das Lösen von sozialen Problemen liegt nicht mehr in der Verantwortung der Gesellschaft, sondern wird individualisiert. Das kann zu einer Verschärfung von sozialen Ungleichheiten führen. Denn nicht alle Menschen verfügen über dieselben personalen, sozialen und gesellschaftlichen Ressourcen. Personen mit sozialer Benachteiligung sind einem höheren Risiko ausgesetzt, psychische und physische Probleme zu entwickeln. Emotionale Erschöpfung, Essstörungen, psychosomatische Stresssymptome und selbstverletzendes Verhalten, um nur einige zu nennen, sind Folgen von psychischen Belastungen. Ungleiche Bildungschancen sind ein Beispiel für soziale Benachteiligung und führen zu ungleichen sozioökonomischen Voraussetzungen im Leben. Die Chancen für eine Ausbildung, mit der später finanzielle Sicherheit einhergeht, hängen stark vom ökonomischen Status der Erziehungsberechtigten ab. Familien, die von Armut betroffen sind, haben somit schlechtere Bildungschancen. Dadurch wächst das Risiko, dass auch jüngere Generationen von Armut betroffen sind. Die Auswirkungen von sozialen Ungleichheiten haben teilweise den Bedarf an spezifischer Unterstützung zur Folge.

Die Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz (KOKES) hat erkannt, dass junge Erwachsene eine wachsende Zielgruppe mit altersspezifischen Bedürfnissen und Anforderungen an Beistandschaften darstellt. So wird in den KOKES-Empfehlungen aus dem Jahr 2021 darauf hingewiesen, dass eine Durchlässigkeit der Kindes- und Erwachsenenschutzmassnahmen nötig ist, um den Anforderungen dieser Zielgruppe gerecht zu werden. Ausserdem werden mehr zeitliche Ressourcen für den direkten Kontakt zu den Adressat*innen gefordert, was der Beratung einen höheren Stellenwert einräumen könnte. Es lohnt sich demzufolge aktuell in diesem Arbeitsgebiet besonders, sich mit Konzepten der Sozialen Arbeit zu beschäftigen, die bisher nicht im Kontext von Berufsbeistandschaften diskutiert wurden, um angemessene Unterstützung bieten zu können.

Die Berufsbeiständ*innen haben den gesetzlichen und gesellschaftlichen Auftrag, Betroffene in ihrer Lebensführung, also der Art und Weise, wie sie ihren Alltag bewältigen, zu unterstützen. Die Mandatsführung orientiert sich dabei an den berufsethischen Grundsätzen der Sozialen Arbeit: Gleichbehandlung, Selbstbestimmung, Partizipation, Integration und Ermächtigung. Um den Anforderungen von jungen Erwachsenen im Rahmen von Berufsbeistandschaften des Erwachsenenschutzes und den berufsethischen Vorgaben in der Mandatsführung gerecht zu werden, bedarf es eines professionseigenen Ansatzes, der die Adressat*innen ins Zentrum stellt. Die lebensweltorientierte Soziale Arbeit knüpft an die Lebensverhältnisse bzw. an die Lebenswelt von Menschen an und fragt danach, wie sie diese erleben und welche Bewältigungsstrategien sie darin entwickelt haben. Ziel der

lebensweltorientierten Sozialen Arbeit ist es, Adressat*innen im Sinne von Hilfe zur Selbsthilfe zu befähigen, ihren Alltag gelingender zu gestalten und strukturelle Bedingungen, die soziale Ungleichheit verstärken, aufzudecken und kritisch zu hinterfragen. Lösungsansätze für einen gelingenderen Alltag müssen im Alltag der Adressat*innen erschlossen werden, damit sie für die Betroffenen zugänglich sind. Lebensweltorientierte Beratung ermöglicht daher eine anforderungs- und bedürfnisgerechte Zusammenarbeit mit jungen Erwachsenen im Rahmen von Berufsbeistandschaften und wirkt so der fehlenden Durchlässigkeit von Kindes- und Erwachsenenschutzmassnahmen entgegen. Weil es sich bei der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit um ein professionseigenes Konzept handelt, sind die berufsethischen Grundsätze, die auch für die Mandatsführung handlungsleitend sind, integraler Bestandteil der lebensweltorientierten Beratung.

Ausgehend von der Synthese stellt sich nun die Frage nach der Ausgestaltung einer lebensweltorientierten Beratung mit jungen Erwachsenen im Rahmen von Berufsbeistandschaften.

6.2 Beantwortung der Fragestellung

An dieser Stelle wird noch einmal aufgegriffen, was lebensweltorientierte Beratung ist. Davon ausgehend werden verschiedene Anforderungen an eine lebensweltorientierte Beratung identifiziert, die für die entsprechende Ausgestaltung zentral sind. Gemäss Thierschs Konzept der Lebensweltorientierung ist es das Ziel einer solchen Arbeit, Adressat*innen der Sozialen Arbeit zu einem gelingenderen Alltag zu befähigen. Gelingender deshalb, weil kein Idealzustand, sondern eine Verbesserung des Ist-Zustands angestrebt wird. Lebensweltorientierte Soziale Arbeit muss immer in gegenwärtigen gesellschaftlichen und politischen Strukturen und in spezifischen Handlungsfelder gedacht werden. Die drei Hauptelemente der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit sind die Rekonstruktion der Lebenswelt von Adressat*innen (Kapitel 4.3), die Grundmerkmale der Lebensweltorientierung (Kapitel 4.4) und die Struktur- und Handlungsmaximen (Kapitel 4.5). Lebensweltorientierte Soziale Arbeit dient als Hintergrundfolie für professionelles Denken und Handeln und fordert die Integration von geeigneten Methoden und Techniken zur Konkretisierung im Praxisalltag, so auch in der Beratung. Lebensweltorientierte Beratung gründet demnach auf den oben genannten konzeptionellen Grundelementen und ist methodenintegrativ zu verstehen, wobei sich die Auswahl der Methoden und Instrumenten an den Grundsätzen und Handlungsmaximen der Lebensweltorientierung orientieren muss. Ausgehend von den drei genannten Hauptelementen der lebensweltorientierten Beratung werden im nächsten Kapitel Anforderungen an eine solche identifiziert.

Rekonstruktion der Lebenswelt junger Erwachsener und Anforderungen an die Beratung

Die Rekonstruktion der Lebenswelt von Adressat*innen der Sozialen Arbeit ist der Kern der lebensweltorientierten Beratung. Sie hat zum Ziel, die Lebensverhältnisse von Adressat*innen der Sozialen Arbeit und darin entwickelte Handlungs- und Deutungsmuster zu verstehen und behindernde Verhaltensweisen zwar als Bewältigungsversuche zu respektieren, aber dennoch aufzudecken und alternative Handlungsoptionen auszuloten. Durch die Rekonstruktion der Lebenswelt werden aktuelle Lebensverhältnisse sichtbar, biografische Zusammenhänge verstehbar und strukturelle Faktoren erkennbar, die darauf einwirken. Im Rahmen von lebensweltorientierter Beratung kann die Lebenswelt von Adressat*innen rekonstruiert werden, um den Ist-Zustand zu ermitteln und so eine Grundlage für lebensweltorientierte Interventionen zu schaffen. Wichtiger Bezugspunkt für die Ausgestaltung einer lebensweltorientierten Beratung ist die Zielgruppe, also die jungen Erwachsenen, mit der die Beratung erreicht werden soll. Es stellt sich also die Frage: Welche Anforderungen könnten junge Erwachsene an die Beratung im Rahmen von Berufsbeistandschaften stellen? In der vorliegenden Bachelor-Thesis erfolgte in Kapitel 2 eine Art Rekonstruktion der Lebenswelt junger Erwachsener auf Basis von theoriegeleiteten Erkenntnissen. Sie tragen dazu bei, zu verstehen, dass die alltägliche Lebenswelt junger Erwachsener in der Übergangsphase zum Erwachsenenalter von zahlreichen Herausforderungen geprägt sein kann. Im Sinne der Lebensweltorientierung haben diese Erkenntnisse nur eine Gültigkeit, wenn sie in der subjektiv erfahrenen und konstruierten Wirklichkeit der jungen Erwachsenen eine Rolle spielen. Trotzdem lassen sich daraus potenzielle Herausforderungen benennen und Bedürfnisse und Anforderungen eruieren, die in einer lebensweltorientierten Beratung aufgefangen werden sollten. Die Verfasserinnen identifizieren vier Themenschwerpunkte innerhalb der beschriebenen Herausforderungen, aus denen Bedürfnisse und Anforderungen von jungen Erwachsenen an die Beratung in einer Beistandschaft abgeleitet werden können. Die folgende Aufzählung ist nicht abschliessend. Ausserdem ist den Verfasserinnen bewusst, dass im Rahmen von Berufsbeistandschaften eine Vielzahl weiterer Herausforderungen identifiziert werden kann. Die nachfolgende Auswahl bezieht sich ausschliesslich auf lebensphasenspezifische Herausforderungen, die auftreten können, aber nicht müssen.

Die Überwindung von Übergängen (1) kann zu Überforderungen führen. Junge Erwachsene sind durch die gesellschaftliche Anforderung der Selbstverantwortung auf sich alleine gestellt, was mit Unklarheiten und Unsicherheiten einhergeht. Demzufolge sehnen sie sich möglicherweise in der Beratung nach *Konstanz*, *Klarheit* und *Transparenz*, um die neuen Aufgaben gezielter und gekonnter zu lösen.

Die Lebensphase der jungen Erwachsenen ist von Entwicklungsaufgaben (2) geprägt, die sich je nach Individuum stark unterscheiden können. Sie sind jedoch in jedem Fall kompliziert zu bewältigen, gerade weil junge Erwachsene mit einigen Entwicklungsaufgaben, wie dem Berufseintritt oder dem Treffen von wichtigen Lebensentscheidungen, das erste Mal konfrontiert werden. Es bedarf demzufolge an *Unterstützung in der Lösungsfindung*, um diese mit gestärkten Ressourcen zu lösen.

Das junge Erwachsenenalter als Übergangsphase ist mit dem Gefühl des «Dazwischenseins» (3) verbunden. Junge Erwachsene fühlen sich weder unter Jugendlichen noch unter Erwachsenen vollumfänglich zugehörig, was zu Unsicherheiten und Unbehagen führen kann. Der feste Platz in der Gesellschaft fehlt in dieser Übergangsphase. Das *Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Orientierung* in der Beratung ist gerade deshalb wichtig zu befriedigen.

Schliesslich müssen junge Erwachsene in ihrer alltäglichen Lebenswelt, die geprägt sein kann von Entwicklungsaufgaben, gesellschaftlichen und strukturellen Gegebenheiten, sozialen und psychischen Problemen, zurande kommen. Anders gesagt: Sie müssen ihren Alltag bewältigen (4) und tun dies nach ihren individuellen Möglichkeiten. Sie entwickeln dabei unterschiedliche Bewältigungsstrategien, die u.a. problem- oder emotionsfokussiert oder aber dysfunktional sein können (Kapitel 2.3.3). Daraus erwächst das Bedürfnis nach *Anerkennung* und *Respekt* für die individuelle Lebensführung. Auch dieses Bedürfnis kann auf Anforderungen an die Beratung übertragen werden.

Die folgende Tabelle 2 soll die Anforderungen an die Beratung zusammenfassend darstellen:

Tabelle 2: Herausforderungen junger Erwachsener und Anforderungen an die Beratung

Herausforderung	Anforderung an die Beratung
Übergänge überwinden	Konstanz, Klarheit und Transparenz
Entwicklungsaufgaben lösen	Unterstützung in der Lösungsfindung
«Gefühl des Dazwischenseins» (nirgendwo richtig dazugehören)	Zugehörigkeit und Orientierung, ein fester Platz in der Gesellschaft
Herausforderungen bewältigen (Alltags-handlungen)	Respekt und Anerkennung bezüglich dem, was sie tagtäglich leisten

Eigene Tabelle.

Die vorgängige Auseinandersetzung mit den Anforderungen von jungen Erwachsenen an eine lebensweltorientierte Beratung offenbaren zielgruppenspezifisches Wissen, das zwingend Bestandteil einer professionellen Beratung in der Sozialen Arbeit darstellt.

Grundmerkmale und Anforderungen an das Beratungsverständnis

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit charakterisiert sich ausserdem durch fünf normative Grundmerkmale (Kapitel 4.4), aus denen sich Anforderungen an das professionelle Selbstverständnis von Sozialarbeiter*innen bzw. Berufsbeistand*innen ableiten lassen:

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit respektiert Adressat*innen als Expert*innen, die ihren Alltag nach ihren Möglichkeiten bewältigen. Gleichzeitig drängt die lebensweltorientierte Soziale Arbeit auf Veränderung und Verbesserung von schwierigen Lebensverhältnissen. Dadurch befinden sich Fachpersonen der Sozialen Arbeit immer in einem Spannungsfeld. Lösungen müssen deshalb dialogisch und partizipativ mit den Adressat*innen in Aushandlungsprozessen erarbeitet werden. Um mit den Adressat*Innen verlässliche Verhältnisse anzustreben, müssen Ressourcen aus der Lebenswelt aktiviert werden, auf die die Adressat*innen zurückgreifen können.

Daraus ergeben sich folgende Anforderungen an das professionelle Beratungsverständnis von Berufsbeistand*innen:

- Anerkennen und Respektieren des individuellen Einzelfalls
- Kritische Reflexion der Definitionsmacht von sozialen Problemen
- (Selbst-)reflexiver Umgang mit Spannungsverhältnissen und Paradoxien
- Partizipation und Befähigung der Adressat*innen als immanenter Bestandteil, um lebensweltorientierte Unterstützung zu ermöglichen

Um diese Grundmerkmale in ein Konzept der beraterischen Praxis zu überführen, dienen die von Thiersch erarbeiteten Handlungsmaximen als Orientierung. Sie werden nachfolgend in aller Kürze aufgegriffen und davon ausgehend Anforderungen an die Beratung herausgearbeitet:

Handlungsmaximen und Anforderungen an die Beratung

Alltagsnähe (1) bedeutet, Adressat*innen in ihrer erlebten Wirklichkeit zu verstehen, die geprägt ist durch Alltagserfahrungen. Daher sollten Unterstützungsangebote der Sozialen Arbeit direkt an den Alltag und die Bedürfnisse der Adressatinnen anknüpfen. → *Anforderung an die Beratung: Viel Zeit für die Rekonstruktion der Lebenswelt der jungen Erwachsenen, um sie zu verstehen und Ressourcen darin zu identifizieren.*

Regionalisierung oder Sozialräumlichkeit (2) knüpfen an die Alltagsnähe an. Soziale Arbeit soll dementsprechend dezentral, im Sozialraum und niederschwellig erreichbar sein und Potenziale aus dem Sozialraum der Adressat*innen aufgreifen. → *Anforderung an die Beratung: Nutzung von Ressourcen aus dem sozialen Umfeld, dem Stadtteil, niederschweligen Kooperationen im Sozialraum und digitalen Angeboten.*

Durch Prävention (3) kann Krisen und festgefahrenen Situationen vorgebeugt werden. Dafür werden mögliche, in der Zukunft liegende Probleme in den Fokus genommen. → *Anforderung an die Beratung: Hohes Maß an Achtsamkeit und Interesse an der Lebenswelt der Adressat*innen, damit sich der für präventive Interventionen nötige Problemfokus nicht in einem defizitären Blick auf die Situation und Lebenswelt der jungen Erwachsenen manifestiert.*

Das Prinzip der Partizipation (4) gründet auf der Anerkennung, dass alle Menschen das Recht auf ein selbstbestimmtes und selbstverantwortliches Leben haben. Gemeinsame, partizipative Verhandlungen mit den Adressat*innen fördern ihre aktive Teilnahme und die gemeinsame Gestaltung des Unterstützungsprozesses. → *Anforderung an die Beratung: Arbeitsschritte und Überlegungen transparent machen, junge Erwachsene in die Interventionsplanung*

*einbeziehen, Verständigungsprobleme beheben (z.B. mithilfe von Übersetzungspersonen), viel Zeit für Verhandlungen mit Adressat*innen einplanen.*

Anknüpfend an das Prinzip der Partizipation ist für das Prinzip der Integration und Inklusion (5) die Gleichheit und Gleichwertigkeit aller Menschen handlungsleitend. Innerhalb dieser Gleichheit gibt es Unterschiede, die Offenheit und Respekt fordern. → *Anforderung an die Beratung: Akzeptanz, dass jeder Mensch sein Leben selbstbestimmt gestaltet und das teilweise dem persönlichen Verständnis eines gelungenen Alltags widerspricht, eigene Werthaltungen kontinuierlich reflektieren.*

Die strukturierte Offenheit (6) ist Thierschs Antwort auf die Herausforderung der Unvorhersehbarkeit, wenn Menschen miteinander in Interaktion treten. Wie junge Erwachsene in der Beratung reagieren und welche Folgen das für die Intervention haben könnte, ist unvorhersehbar und somit offen. Fachpersonen sollten nicht beliebig auf diese Offenheit reagieren, sondern auf eine strukturierte Weise vorgehen, um wirksame Interventionen zu gewährleisten. Professionelles Handeln muss deshalb auf einer bewussten, reflektierten und begründeten Methodik basieren. → *Anforderung an die Beratung: Auseinandersetzung mit dem Methodenrepertoire der Sozialen Arbeit, eigenes Beratungsverständnis reflektieren, Prozessmodelle zur Strukturierung des Beratungsprozesses beiziehen, einzelne Schritte regelmässig evaluieren.*

Thiersch behandelt in seiner Konzeption das Prinzip der Einmischung als eigenständige Handlungs- und Strukturmaxime (Kapitel 4.4), dem ein sozialpolitisches Postulat der Sozialen Arbeit zu entnehmen ist. Die Verfasserinnen bleiben im Rahmen der vorliegenden Bachelor-Thesis auf der Mikroebene zwischen Fachperson und Adressat*in und werten das Prinzip der Einmischung als Anspruch an eine lebensweltorientierte Soziale Arbeit auf einer übergeordneten Ebene des Professionsverständnisses. Es wird demnach in Bezug auf die Fragestellung nicht weiter konkretisiert.

Ausgehend vom Konzept der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit konnten zentrale Anforderungen an eine entsprechende Beratungspraxis identifiziert werden. Diese und der Einbezug von passenden Methoden und Techniken führen zu folgendem Vorschlag, wie eine lebensweltorientierte Beratung mit jungen Erwachsenen im Kontext von Berufsbeistandschaften ausgestaltet sein könnte und somit zur Beantwortung der Hauptfragestellung:

Wie könnte eine lebensweltorientierte Beratung mit jungen Erwachsenen im Kontext von Berufsbeistandschaften ausgestaltet sein?

Zur Strukturierung des Beratungsprozesses eignet sich das Prozessmodell der Kooperativen Prozessgestaltung von Hochuli-Freund und Stotz (Kapitel 5.2.1). Es gliedert den Unterstützungsprozess in zwei Phasen (analytisch-diagnostische und Handlungsphase) und sieben Teilschritte, die in einem zirkulären Verhältnis zueinander stehen und situativ und individuell eingesetzt oder ausgelassen werden können. Das Prozessmodell löst Thiersch Anspruch der strukturierten Offenheit (Handlungsmaxime) ein, die es vor allem in entgrenzten Konstellationen (wie in der Beratungsarbeit mit jungen Erwachsenen im Rahmen von Berufsbeistandschaften) ermöglicht, die Lebenswelt der Adressat*innen zu verstehen. Ausserdem schafft das kooperative Element der Prozessgestaltung die Basis für Aushandlungsprozesse mit den Adressat*innen, um der Eigensinnigkeit ihrer Erfahrungen mit gemeinsam ausgehandelten Lösungen und Strategien gerecht zu werden. Dadurch fördert das Prozessmodell zugleich die lebensweltorientierten Handlungsmaximen der Partizipation, Integration und Inklusion. Das Prozessmodell strukturiert methodisches Handeln (also auch Beratung) und unterstützt die Fachpersonen der Sozialen Arbeit dadurch im Umgang mit Unsicherheiten und der Komplexität, die für die Praxis der Sozialen Arbeit charakteristisch sind. Dadurch wird der Unterstützungsprozess auch für Adressat*innen nachvollziehbar und sie können Vertrauen in die Kompetenzen der Fachperson gewinnen. Die von den Verfasserinnen erarbeitete Anforderung von jungen Erwachsenen nach Klarheit, Konstanz und Transparenz kann somit erfüllt werden. Das Prozessmodell ist im Rahmen vom Erwachsenenschutz bedeutsam, weil es die Zusammenarbeit aller Beteiligten (Abklärung, Mandatsführung, weitere Akteur*innen) koordiniert. Da das Prozessmodell methodenintegrativ zu verstehen ist, sind in jedem Prozessschritt passende Methoden und Instrumente vorgesehen. Die Auswahl der Methode erfolgt in Anbetracht der spezifischen Anforderungen des jeweiligen Falls. Nachfolgend werden die beiden Phasen des Prozessmodells im Sinne der lebensweltorientierten Beratung methodisch angereichert.

Die *analytisch-diagnostische Phase* des Prozessmodells umfasst die Situationserfassung, die Analyse und die Diagnose. Aus lebensweltorientierter Perspektive ist diese Phase mit der Rekonstruktion der Lebenswelt zu vergleichen. Es geht also darum, ein vertieftes Verständnis über die Lebenswelt von jungen Erwachsenen zu erlangen, die im Rahmen von Berufsbeistandschaften begleitet werden. Einen geeigneten methodischen Zugang liefern biografische Methoden (Kapitel 5.2.2). Sie knüpfen an die phänomenologische Dimension des Verstehens der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit an. So steht die Lebenswelt im Vordergrund, die im Sinne von Biografiearbeit durch das Erzählen rekonstruiert werden kann. Dadurch werden Bildungs- und Entwicklungsprozesse angeschoben und Übergänge begleitet.

Ausserdem können Adressat*innen durch Biografiearbeit ihre Erfahrungen in die eigene Lebensgeschichte integrieren, wodurch sie in ihrer Identitätsentwicklung gefördert werden. Junge Erwachsene, deren Biografie geprägt ist von Umbrüchen und Übergängen, können folglich in hohem Masse vom Einsatz biografischer Methoden in der Beratung profitieren. Ein konkretes Instrument im Repertoire der biografischen Methoden ist die biografisch-narrative Gesprächsführung, die sich besonders in Beratungssettings der Einzelfallhilfe eignet. Berufsbeistand*innen nehmen dafür die Rolle als Zuhörer*innen und Analytiker*innen ein. Das Ziel dieser spezifischen Gesprächsführung besteht u.a. darin, eine detaillierte Einsicht in die Sinnkonstruktionen der jungen Erwachsenen zu gewinnen, die Ursachen hinter konkreten Problemen zu ergründen und die subjektiven Handlungsmöglichkeiten in Bezug auf die künftige Gestaltung der Zusammenarbeit sowie mögliche Interventionen professionell zu beurteilen. Die biografisch-narrative Gesprächsführung knüpft u.a. an die lebensweltorientierten Handlungsmaximen der Alltagsnähe, der Sozialräumlichkeit und der Partizipation an. Durch biografische Methoden kann der Eigen-Sinn von jungen Erwachsenen verstanden werden. Das löst die Anforderung junger Erwachsener nach Respekt und Anerkennung bezüglich der von ihnen geleisteten Alltagsbewältigung ein. Ausserdem können durch biografische Methoden angestossene Identitätsentwicklungen das «Gefühl des Dazwischenseins», das mit der Lebensphase des jungen Erwachsenenalters einhergehen kann, auflösen oder minimieren. Dadurch erhält der Anspruch nach Zugehörigkeit, Orientierung und einem festen Platz in der Gesellschaft von jungen Erwachsenen in der Beratung einen Platz. Biografische Methoden helfen, die Komplexität der Problemlagen von jungen Erwachsenen zu erfassen und zu verstehen. In Zusammenhang mit Berufsbeistandschaften leisten biografische Methoden demnach einen wertvollen Beitrag zur Erfassung der Komplexität der Problemlagen von jungen Erwachsenen.

Nach der analytisch-diagnostischen Phase liegt der Fokus in der *Handlungsphase* (Zielsetzung, Interventionsplanung und -durchführung) des Prozessmodells auf der Lösungsfindung und -umsetzung. Nach Thiersch ist lebensweltorientiertes Handeln an der Eigensinnigkeit der Wahrnehmung der Adressat*innen in Bezug auf ihr Problemverständnis orientiert und hat zum Ziel, alternative Lösungsmethoden zu entwickeln, die an den lebensweltlichen Ressourcen der Adressat*innen anknüpfen und so zu einem gelingenderen Alltag beitragen können. Im Verständnis der lösungsorientierten Sozialen Arbeit haben Probleme Bedeutungen und Funktionen, die auf entsprechende Lösungsmöglichkeiten verweisen. Die wichtigsten Grundannahmen der lösungsorientierten Sozialen Arbeit sind folgende (Kapitel 5.2.3): Menschen suchen auf ihre individuelle Weise nach Lösungen für Herausforderungen. Eine hilfreiche Gesprächsführung erfordert Neugier, Nichtwissen (Adressat*innen sind die Expert*innen), aktives Zuhören und das Ernstnehmen der Adressat*innen. Die Ausrichtung auf Erfolge und die Betonung erster kleiner Schritte fördern

das Lernen, positive Perspektiven und die persönliche Entwicklung. Das Anerkennen von Veränderung und die Wahrnehmung von Ausnahmen weisen auf mögliche Lösungen hin, da sich die Gegebenheiten ständig verändern und stets neue Chancen entstehen können. In Lebensverhältnissen von jungen Erwachsenen, die aufgrund vieler Übergänge von Entscheidungen geprägt und somit konstant in Bewegung sind, ermöglicht diese Perspektive, in all diesen Veränderungen Potenziale zu erkennen. Ausserdem gilt in der lösungsorientierten Sozialen Arbeit: Auch Widerstand ist eine Form von Kooperation. Im Pflichtkontext von Berufsbeistandschaften ist diese Haltung förderlich.

Aus dem Lösungsorientierten Ansatz gehen eine Vielzahl von Sprach- und Fragetechniken hervor, die helfen, die Wahrnehmung auf erweiterte Handlungsmöglichkeiten und weg von problembeengten Sichtweisen zu lenken. Folgende Fragetechniken (im Detail in Kapitel 5.2.3 erläutert) könnten in der Beratung mit jungen Erwachsenen im Kontext von Berufsbeistandschaften eingesetzt werden. Die Verfasserinnen haben zum besseren Verständnis jeweils ein Beispiel konstruiert:

- **Positives Umdeuten / Reframing:** *«Keiner schert sich darum, mir wichtige Dinge zu kommunizieren.» / Reframing: «Ich möchte herausfinden, wie ich neue Kommunikationswege öffnen kann.»*
- **Skalierungsfragen:** *«Auf einer Skala von 1-10: Wie schätzen Sie die Beziehung zu Ihrem Vater ein? 1 ist ganz schlecht, 10 ist nicht zu toppen.»*
- **Beziehungsfragen:** *«Was kann Ihre Schwester beobachten, wenn Ihr Befinden bei einer 8 liegt?»*
- **Wunderfragen:** *«Stellen Sie sich vor, Sie gehen heute Abend ins Bett und während Sie schlafen, geschieht ein Wunder. Woran merken Sie am nächsten Tag als erstes, dass ein Wunder geschehen ist?»*
- **Gedankenexperimente:** *«Stellen Sie sich vor, Sie würden Ihrem Vater sagen, dass Sie ausziehen möchten. Wie würden Sie das machen? Was würde er darauf sagen? Wie würde sich die Situation dadurch verändern?»*
- **Fragen nach Ausnahmen:** *«Wann war die Situation in der Berufsschule das letzte Mal weniger belastend?»*

Im Kontext der lebensweltorientierten Beratung in Berufsbeistandschaften helfen diese Techniken, behindernde Routinen bzw. Pseudokonkretheiten (Kapitel 4.2.2), die den Schwächezustand von jungen Erwachsenen verschärfen, zu dekonstruieren und das individuelle Handlungs- und Deutungsrepertoire junger Erwachsener in schwierigen Lebenssituationen zu erweitern. Ausserdem ermöglichen lösungsorientierte Fragen den jungen Erwachsenen, sich auf bestimmte Sachverhalte zu konzentrieren, sie zu reflektieren,

mit der Antwort Stellung zu beziehen und ihren Empfindungen und Bedürfnissen eine Stimme zu geben. Letzteres lässt sich in der lebensweltorientierten Handlungsmaxime der Einmischung verorten, die dazu aufruft, Adressat*innen zur Artikulation und Vertretung ihrer Interessen und Anliegen zu ermutigen und zu befähigen. Eine lösungsorientierte Gesprächsführung kann die Anforderungen von jungen Erwachsenen nach Unterstützung in der Lösungsfindung und Respekt und Anerkennung bezüglich dem, was sie tagtäglich leisten, in der Beratung erfüllen.

Gesondert wird zum Schluss auf die *Evaluation* im kooperativen Prozessmodell eingegangen (Kapitel 5.2.1). In der Evaluationsphase geht es um die kritische Bewertung des Unterstützungsprozesses, einschliesslich einer gemeinsamen Auswertung mit allen Involvierten. Dafür muss der Prozess bewusst unterbrochen werden, um Distanz zum Geschehenen zu gewinnen. Mit Bezug auf die Grundmerkmale der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit (Kapitel 4.4) spielt die Evaluation u.a. im Hinblick auf das Spannungsverhältnis von Respekt vor dem Ist-Zustand und dem Drängen auf Veränderung eine grosse Rolle. Die Evaluation liefert Berufsbeiständ*innen die Möglichkeit, selbstkritisch zu reflektieren, ob dieses Spannungsfeld in der Beratung zugunsten der Selbstbestimmung junger Erwachsener aufgelöst wird, oder ob den jungen Erwachsenen durch eigene Wert- und Idealvorstellungen unnötige Veränderungen aufgedrängt werden. Ausserdem sollten Berufsbeiständ*innen regelmässig reflexiv überprüfen, ob die berufsethischen, handlungsleitenden Grundsätze der Gleichbehandlung, Selbstbestimmung, Partizipation, Integration und Ermächtigung in der Ausgestaltung der lebensweltorientierten Beratung in Berufsbeistandschaften konkretisiert werden. Im Sinne dieser Grundsätze und des Wesens der Lebensweltorientierung sollte die Evaluation gemeinsam mit den Adressat*innen, den jungen Erwachsenen, durchgeführt werden. Die Evaluation als fester Bestandteil eines Beratungsprozesses kann demnach dazu beitragen, kritische Reflexivität, die integraler Bestandteil der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit darstellt (Kapitel 4.4), in Berufsbeistandschaften zu institutionalisieren.

6.3 Kritische Würdigung und Ausblick

Die Verfasserinnen verfolgten in der vorliegenden Bachelor-Thesis das Ziel, unter Einbezug von Erkenntnissen zur Lebenswelt von jungen Erwachsenen und verschiedener methodischer Zugänge, einen systematischen und methodengeleiteten Vorschlag zur Ausgestaltung einer lebensweltorientierten Beratung mit jungen Erwachsenen im Rahmen von Berufsbeistandschaften herauszuarbeiten. Eine lebensweltorientierte Beratung mit jungen Erwachsenen ist rekonstruktiv sowie bedürfnis- und lösungsorientiert, bedient sich biografisch-narrativer Gesprächstechniken und verfügt über Strukturierungselemente der kooperativen Prozessgestaltung, die die Beratung planbar, messbar, evaluierbar und dadurch nachvoll-

ziehbar machen. Die Ergebnisse dieser Bachelor-Thesis nehmen somit aktuelle Entwicklungen im Erwachsenenschutz auf und können einen Beitrag zur Weiterentwicklung eines bedarfsgerechten Beratungsangebots für die wachsende Zielgruppe der jungen Erwachsenen im Kontext von Berufsbeistandschaften leisten.

Die Verfasserinnen setzten für die Erarbeitung der theoretischen Bausteine eine «lebensweltorientierte Brille» auf, was aufschlussreiche Erkenntnisse zu Faktoren lieferte, die die Lebenswelt von jungen Erwachsenen prägen könnten. Aufgrund der mangelhaften Datenlage zu Themen rund ums junge Erwachsenenalter in der Schweiz konnten sich die Verfasserinnen kaum auf statistische Fakten stützen. Die in der vorliegenden Bachelor-Thesis getroffenen Aussagen haben demnach eine teilweise hypothetische Aussagekraft. Trotzdem liefern sie wertvolle Hinweise auf mögliche Bedürfnisse junger Erwachsener, die für eine anforderungsgerechte Zusammenarbeit im Rahmen von Berufsbeistandschaften mitgedacht werden müssen.

In Zusammenhang mit Thierschs Konzept der Lebensweltorientierung sahen sich die Verfasserinnen dieser Bachelor-Thesis mit einigen Schwierigkeiten konfrontiert: Allem voran stellten die Verfasserinnen fest, dass das Konzept der Lebensweltorientierung nur im ersten greifbar erscheint. Wie Thiersch selbst konstatiert, verleitet der Alltagsbegriff dazu, intuitiv zu wissen, was er bedeutet und beinhaltet. So wird der Begriff häufig zu kurz gefasst. Die Verfasserinnen mussten das Konzept in einem ersten Schritt also in aller Breite auslegen, um die Komplexität zu erfassen. Da der Abstraktionsgrad der Lebensweltorientierung hoch ist, stellte sich dies als anspruchsvoll heraus. Auch die Recherche zu Methoden und methodischem Handeln in der Sozialen Arbeit entpuppte sich als herausfordernd, weil der Begriff der «Lebensweltorientierung» vielfach verwendet wird, um ein Spezifikum professioneller Sozialer Arbeit zu beschreiben. Es war für die Verfasserinnen aber meist nicht klar ersichtlich, ob mit der Verwendung des Begriffs systematisch auf das Konzept von Thiersch Bezug genommen wird und so die Komplexität dahinter miteinbezogen, oder ob der Begriff aufgrund seiner alltäglichen Gebräuchlichkeit selbstredend verwendet wird. Hier zeigen sich zugleich eine Chance und eine Grenze des Konzepts: Die Anschlussfähigkeit ist auf hoher Flugebene gegeben, wie das Beispiel des 8. Jugendbericht Deutschlands zeigt (Kapitel 1.1). Das Konzept kann demnach wertvolle Reformbemühungen auf sozialpolitischer und gesetzlicher Ebene befeuern, die sich auf die Praxis der Sozialen Arbeit niederschlagen können. Sobald es aber um die Ausgestaltung einer lebensweltorientierten Praxis geht, lassen sich aus dem Konzept nur schwer konkretisierbare Anhaltspunkte finden. Was als praxisuntauglich gewertet werden könnte, stellte sich für die Verfasserinnen als grosse Bereicherung dar. Sie waren dadurch angehalten, über den Tellerrand der Lebensweltorientierung hinauszuschauen und – entsprechend Thierschs Forderung – eine

methodenintegrative Sicht von einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit zu erarbeiten. Dadurch generierten die Verfasserinnen Wissen zum Methodenrepertoire der Sozialen Arbeit und bauten so ihre Fach- und Methodenkompetenz auf.

In Bezug auf die Integration der lebensweltorientierten Gesprächsführung konstatiert Widulle, dass sich diese nicht im Zwangskontext eigne, weil u.a. die Motivation zur Veränderung bei Adressat*innen fehle (Widulle, 2020, S. 124). Die Haltung wird von den Verfasserinnen dieser Bachelor-Thesis nicht geteilt. Auch Beratungen im Rahmen von Berufsbeistandschaften sind dem Pflicht- oder Zwangskontext zuzuordnen. Erstens kann nicht davon ausgegangen werden, dass Adressat*innen der Sozialen Arbeit, die nicht ihrerseits um Unterstützung gebeten haben, per se nicht kooperieren möchten. Zweitens liegt der Schluss nahe, dass gerade die Grundbausteine der lösungsorientierten Beratung (u.a. ehrliche Anerkennung, eine respektvolle und wertschätzende Haltung gegenüber den Lebensweisen von Adressat*innen und das Anknüpfen an positiven Erfahrungen) die Kooperationsbereitschaft von Adressat*innen anzuheben vermögen. Damit lösungsorientierte Beratungen im Rahmen von Berufsbeistandschaften mit jungen Erwachsenen wirkungsvoll sind, bedarf es einer vertrauensvollen und reflexiven Kooperation zwischen Fachperson und Adressat*in, die auf viel Beziehungsarbeit basiert. Dieser Kooperationsprozess ist zeitintensiv und aufgrund der stetigen Veränderungen, denen v.a. junge Menschen teils unterworfen sind, nicht vorhersehbar und nur begrenzt planbar. Die Wirksamkeit von lösungsorientierter Beratung ist stets von den Beratenden und v.a. den zu Beratenden zu bewerten.

Was im Rahmen der vorliegenden Bachelor-Thesis nur am Rande erwähnt wurde, sind Digitalisierungsaspekte. Im Zuge der digitalen Transformation werden Lebenswelten von jungen Erwachsenen vermehrt mediatisiert. Für ein umfassendes Beratungskonzept, das Aspekte des digitalen Wandels inkludiert, wäre es interessant, den Fokus für eine lebensweltorientierte Beratung im Rahmen von Berufsbeistandschaften auf Digitalisierung zu setzen und beispielsweise zu erörtern, welche digitalen Ressourcen und Gefahren (wie z.B. digitale Ungleichheit) die Lebenswelt von jungen Erwachsenen prägen, welche digitalen Kompetenzen vorliegen und wie digitale Partizipation und Befähigung umgesetzt werden könnte. Dafür müsste in einem ersten Schritt allerdings die aktuelle dünne Datenlage rund um Digitalisierungsthemen und das junge Erwachsenenalter angereichert werden.

Die ausschliesslich theoretische Auseinandersetzung mit Themen der Sozialen Arbeit – einer Handlungswissenschaft – hat den grundsätzlichen Nachteil, dass Schlussfolgerungen für die Praxis immer einen idealtypischen Charakter haben. So stellen sich in Bezug auf den im Rahmen dieser Bachelor-Thesis erarbeiteten Vorschlag einer lebensweltorientierten Beratung mit jungen Erwachsenen im Kontext von Berufsbeistandschaften einige Fragen, die nur unter

Einbezug der Akteur*innen in der Praxis (u.a. Organisationen, Fachpersonen, Adressat*innen) beantwortet werden können. Mittels qualitativer Forschungsmethoden (z.B. Interviews mit Akteur*innen, Gruppendiskussionen mit Adressat*innen, Inhaltsanalysen von Handlungskonzepten, Fallstudien etc.) könnte im Anschluss an diese Bachelor-Thesis u.a. folgenden Fragen nachgegangen werden: Wo und wie sind lebensweltorientierte Ansätze in Konzepten, Leitlinien und Handlungsanweisungen für Berufsbeiständ*innen bereits verankert? Wie könnten Adressat*innen von Beistandschaften miteinbezogen werden, um die Zusammenarbeit lebensweltorientiert zu gestalten? Ist eine lebensweltorientierte Beratung unter den gegebenen Umständen (sozialpolitische, gesetzliche und organisationale Rahmenbedingungen) praxistauglich bzw. was braucht es dazu? Letzteres (die übergeordneten Rahmenbedingungen, die die tägliche Arbeit von Sozialarbeitenden stark prägen) mussten im Rahmen der Bachelor-Thesis leider ausgeblendet werden. Die Verfasserinnen möchten an dieser Stelle aber betonen, dass es immanenter Bestandteil der Profession der Sozialen Arbeit im Allgemeinen und speziell einer lebensweltorientierter Sozialen Arbeit ist, den Finger auf behindernde gesellschaftliche, politische und organisationale Strukturen zu halten, sie kritisch zu hinterfragen und wo möglich zu einer Veränderung beizutragen.

Im Bereich der Beistandschaften ist für die Zukunft abzuwarten, wie die KOKES-Empfehlungen zur besseren Organisation von Berufsbeistandschaften von den jeweiligen Leistungsträger*innen umgesetzt werden können. Die Empfehlungen zielen u.a. auf eine Reduktion der Falllast von Berufsbeiständ*innen ab, damit genügend Zeit für die individuelle und persönliche Beratung von Adressat*innen vorhanden ist. Ausserdem sollen spezialisierte Angebote für junge Erwachsene, die eine wachsende Zielgruppe darstellen, entwickelt werden. Beides könnte dazu beitragen, dass Berufsbeistandschaften bedürfnisorientiert und mit dem Ziel ausgestaltet werden könnten, Menschen zu einem möglichst selbstbestimmten und selbstwirksamen Leben zu befähigen. Aktuell ist eine weitere Revision des Erwachsenenschutzrechts geplant: Nahestehende Personen sollen besser in Entscheide und Verfahren der KESB einbezogen werden und Lebenspartner*innen rechtlich befähigt werden, ihre urteilsunfähigen Partner*innen zu vertreten. So soll die Solidarität der Familie weiter gestärkt werden. Möglicherweise wird dies die Fallzahlen in der Mandatsführung senken, weil soziale Ressourcen frühzeitig und subsidiär aktiviert werden könnten. Allgemein sind Veränderungen zu erwarten, denn das diesjährig zehnjährige Jubiläum des revidierten Kindes- und Erwachsenenschutzrechts bewegt die Gesellschaft und die Akteur*innen im Kindes- und Erwachsenenschutz.

Interessant für gesellschaftliche und politische Entwicklungen könnte aktuell das Projekt «Zukunftsrat U24» sein. Ziel des Zukunftsrat U24 ist es, zusammen mit jungen Menschen im

Alter von 16-24 Jahren aus ihrer Sicht besonders dringliche und für ihre zukünftige Lebensrealität relevante Themen auf den Tisch zu bringen und zu bearbeiten. Die durch den deliberativen Prozess des Zukunftsrats erarbeiteten Absichten werden an Verwaltung und Politik mit konkreten Handlungsvorschlägen übergeben (Zukunftsrat U24, o.D.). Der Zukunftsrat U24 verleiht jungen Erwachsenen eine Stimme und befähigt sie, ihre Bedürfnisse zu kommunizieren und dafür Verantwortung zu übernehmen. Aktuell steht die Mental-Health-Krise von jungen Erwachsenen in der Schweiz im Fokus des Projekts. So fordert der Zukunftsrat mehr nationale Prävention, die Regulierung von Social-Media-Plattformen und die Einführung des Schulfachs «Psychologie und Persönlichkeitsentwicklung» (Zukunftsrat U24, 2023). Das Projekt fördert die gesellschaftliche und politische Partizipation von Jugendlichen und jungen Erwachsenen und könnte dazu beitragen, dass die Bedürfnisse junger Menschen gehört und in die nötigen Präventions- und Unterstützungsleistungen übersetzt werden können.

Folgende Gedanken begleiteten die Verfasserinnen dieser Bachelor-Thesis während des Prozesses und sollen zum Schluss ihren Platz finden: Wie der Tausendfüssler aus Thierschs Tausendfüssler-Analogie zu Beginn dieser Arbeit (Seite 4) nicht jeden Schritt bewusst geht, so bestreiten auch junge Erwachsene ihren Alltag mit routinierten, nicht bewussten Alltagshandlungen. Diese machen den Alltag bewältigbar – das stellt das Geheimnis des Alltags dar. Der Preis, den junge Erwachsene dafür zahlen, sind die Routinen, die ihren Alltag langfristig trüben – die sogenannten Pseudokonkretheiten, die schwer aufzulösen sind und alternative Handlungsoptionen verbergen. Eine lebensweltorientierte Beratung in Berufsbeistandschaften kann einen wichtigen Praxisbeitrag zum Auflösen eben dieser Pseudokonkretheiten leisten und junge Menschen dazu befähigen, ihren Alltag nach ihren Wünschen und Bedürfnissen gelingender zu gestalten.

7. Literaturverzeichnis

Abels, H. (1993). *Jugend vor der Moderne - Soziologische und psychologische Theorien des 20. Jahrhunderts*. Leske und Budrich.

Abplanalp, E., Cruceli, S., Disler, S., Pulver, C. & Zwilling, M. (2020). *Beraten in der Sozialen Arbeit. Eine Verortung zentraler Beratungsanforderungen*. Haupt Verlag.

Adam, B. (2003). *Quarterlife Crisis. Jung, erfolgreich, orientierungslos*. Ariston Verlag.

Anlaufstelle für Kindes- und Erwachsenenschutz. (2023). *KESR-ABC*.
https://kescha.ch/de/kesr-abc/#anchor_0c0e46ba Accordion-KESB

Arnett, J. J. (1998). Learning to stand alone: The contemporary American transition to adulthood in cultural and historical context. *Human Development*, 41(5-6), 295-315.
<https://doi.org/10.1159/000022591>

Arnett, J. J. (2015). *Emerging Adulthood - The Winding Road from Late Teens Through the Twenties* (2. Aufl.). Oxford University Press.

Arnett, J.J. (2001). *Adolescence and emerging adulthood: a cultural approach*. Upper Saddle River, NJ.

Arnett, J.J. (2014). *Emerging adulthood: The winding road from the late teens through the twenties*. Oxford University Press.

Avenir Social. (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis*. https://www.hilfswerkuri.ch/fileadmin/user_upload/documents/ueberuns/Berufskodex_Soziale-Arbeit-Schweiz.pdf

Baeschlin, M. & Baeschlin, K. (2018). *Einfach, aber nicht leicht. Leitfaden für lösungsorientiertes Arbeiten in sozialpädagogischen Organisationen. Zentrum für lösungsorientierte Beratung*. ZLB Verlag. http://www.uz.diakonie-pirna.de/downloads/ZLB_band_1.pdf

Bamberger, G. G. (2015). *Lösungsorientierte Beratung. Praxishandbuch* (5. Aufl.). Beltz Verlag.

Bengel, J., Strittmatter, R. & Willmann, H. (Hrsg.). (1998). *Was erhält Menschen gesund? Antonovskys Modell der Salutogenese - Diskussionsstand und Stellenwert*. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.

Bitzan, M., Bolay, E. & Thiersch, H. (2006). *Die Stimme der Adressaten. Empirische Forschung über Erfahrungen von Mädchen und Jungen mit der Jugendhilfe*. Juventa Verlag.

Böhnisch, L. (1996). *Pädagogische Soziologie. Eine Einführung*. Juventa.

Böhnisch, L. (1999). *Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung* (2. Aufl.). Beltz Juventa.

Böhnisch, L. (2018). *Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung* (8. Aufl.). Beltz Juventa.

Böhnisch, L., Lenz, K. & Schröer, W. (2009). *Sozialisation und Bewältigung: eine Einführung in die Sozialisationstheorie der zweiten Moderne*. Weinheim.

Brandel, R., Gottwald, M., Oehme, A. (Hrsg.). (2010). *Bildungsgrenzen überschreiten. Zielgruppenorientiertes Übergangsmanagement in der Region*. VS Verlag.
<https://doi.org/10.1007/978-3-531-92558-5>

Bundesamt für Justiz. (o.D.). *Kindes- und Erwachsenenschutzrecht*.
<https://www.bj.admin.ch/bj/de/home/gesellschaft/gesetzgebung/kesr.html>

Bundesamt für Statistik. (2022). *Behandlung von psychischen Störungen bei jungen Menschen in den Jahren 2020 und 2021*.
<https://www.bfs.admin.ch/asset/de/23772011#:~:text=lm%20Vergleich%20zum%20Vorjahr%20ist,Anstieg%20bei%203%2C4%25>.

Bundesamt für Statistik. (2023a). *Armut*.
<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/soziale-situation-wohlbefinden-und-armut/armut-deprivation/armut.html>

- Bundesamt für Statistik. (2023b). *Armut. Armutsquote nach verschiedenen Merkmalen*.
<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/soziale-situation-wohlbefinden-und-armut/armut-deprivation/armut.assetdetail.24205291.html>
- Büschi, S. (2023, 15. August). *Wie junge Menschen über ihre psychische Gesundheit denken - ein Tagungsbericht*. Soziale Sicherheit. CHSS.
<https://sozialesicherheit.ch/de/wie-junge-menschen-ueber-ihre-psychische-gesundheit-denken-ein-tagungsbericht/>
- Gerber, S. (2020). *Faktenblatt: Biografiearbeit*. Curaviva Schweiz.
https://www.curaviva.ch/files/4NMJZBC/biografiearbeit__faktenblatt__curaviva_schweiz__2020.pdf
- Dahlke, J. & Hirschbeck, W. (2021). Junge Erwachsene - Soziale Teilhabe auch in Krisenzeiten verwirklichen. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 16(2), 255-260.
<https://doi.org/10.3224/diskurs.v16i2.09>
- Deinet, U. (2009). Grundlagen und Schritte sozialräumlicher Konzeptentwicklung. In U. Deinet (Hrsg.), *Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte* (S. 13-25). VS-Verlag.
- DGB. (2010). *Junge Frauen am Arbeitsmarkt - Gut qualifiziert, oft aber schlecht bezahlt*. Arbeitsmarkt Aktuell. <https://www.dgb.de/themen/++co++567729e2-2308-11e0-489c-00188b4dc422>
- Direktion für Inneres und Justiz. (2020). *Geschichten aus dem KESB-Alltag. So viel wie nötig, so wenig wie möglich*.
- Direktion für Sicherheit, Umwelt und Energie. (2016). *Beratungskonzept EKS des Bereichs Abklärung und Beratung sowie des Bereichs Beistandschaften*. Amt für Erwachsenen- und Kinderschutz.
- Edition Soziothek. (o.D.). *Von der Hochschule in die Praxis. Aktuelle Fachliteratur für die Soziale Arbeit*. <https://www.soziothek.ch/home>

- Ehrenberg, A. (2008). *Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart*. Suhrkamp Verlag.
- Engel, F., Nestmann, F. & Sickendiek, U. (2007). Beratung – ein Selbstverständnis in Bewegung. In F. Nestmann, F. Engel & U. Sickendiek (Hrsg.), *Das Handbuch der Beratung. Band 1: Disziplinen und Zugänge* (2. Aufl.) (S. 33–44). dgvt-Verlag.
- Estermann, A., Hauri, A. & Vogel, U. (2022). Rolle und Auftrag. In D. Rosch, C. Fountoulakis & C. Heck (Hrsg.), *Handbuch Kindes- und Erwachsenenschutz. Recht und Methodik für Fachleute* (3. Aufl.) (S. 209-216). Haupt Verlag.
- Fachhochschule Nordwestschweiz Hochschule für Soziale Arbeit. (o.D.). *Soziale Diagnostik. Kooperative Prozessgestaltung*. <https://www.soziale-diagnostik.ch/konzepte/kooperative-prozessgestaltung/>
- Faltermaier, T. (2002). *Entwicklungspsychologie des Erwachsenenalters* (2. Aufl.). Kohlhammer.
- Faltermeier, J. (2017). *CARE LEAVER - Entwicklung und Begründung von Handlungsstrategien für eine erfolgreiche nachstationäre Begleitung junger Erwachsener. Eine biografieanalytische Jugendstudie*. IGfH-Eigenverlag.
- Fountoulakis, C. & Rosch, D. (2022). Elemente des Erwachsenenschutzes. In D. Rosch, C. Fountoulakis & C. Heck (Hrsg.), *Handbuch Kindes- und Erwachsenenschutz. Recht und Methodik für Fachleute* (3. Aufl.) (S. 517-544). Haupt Verlag.
- Fountoulakis, C. & Rosch, D. (2022). Kindes- und Erwachsenenschutz und sein Einfluss auf die Handlungsfähigkeit. In D. Rosch, C. Fountoulakis & C. Heck (Hrsg.), *Handbuch Kindes- und Erwachsenenschutz. Recht und Methodik für Fachleute* (3. Aufl.) (S. 34-45). Haupt Verlag.
- Frey, G., Peter, S. & Rosch, D. (2022). Handlungsfelder bei Beistandschaften. In D. Rosch, C. Fountoulakis & C. Heck (Hrsg.), *Handbuch Kindes- und Erwachsenenschutz. Recht und Methodik für Fachleute* (3. Aufl.) (S. 570-577). Haupt.
- Friebs, B. & Gabriele, M. (2021). *Methoden und Techniken in der systemisch-lösungsorientierten Beratung*. Springer Verlag.

- Füssenhäuser, C. (2005). *Werkgeschichte(n) der Sozialpädagogik: Klaus Mollenhauer – Hans Thiersch – Hans-Uwe Otto. Der Beitrag der ersten Generation nach 1945 zur universitären Sozialpädagogik*. Schneider Verlag Hohengehren.
- Füssenhäuser, C. (2006). Lebensweltorientierung in der Sozialen Arbeit. In: B. Dollinger & J. Raithel (Hrsg.), *Aktivierende Sozialpädagogik* (S. 127–144). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Glinka, H. J. (2005). Biographie. In: H. U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.), *Handbuch Sozialarbeit-Sozialpädagogik* (3. Aufl.) (S. 207-220). Ernst Reinhardt Verlag.
- Griesehop, H. R., Rätz R. & Völter, B. (2012). Biografische Kommunikation und Fallrekonstruktion. Grundlagen, Arbeitsschritte und Praxisrelevanz. In: H. R. Griesehop, R. Rätz & B. Völter (Hrsg.), *Biografische Einzelfallhilfe. Methoden und Arbeitstechniken* (S. 46-83). Beltz Juventa.
- Grunwald, K. & Thiersch, H. (2010). Das Konzept Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. In K. Bock & I. Miethe (Hrsg.). *Handbuch Qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit* (S. 101-112). Verlag Barbara Budrich.
- Grunwald, K. & Thiersch, H. (2016). *Praxishandbuch Lebensweltorientierte Soziale Arbeit: Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern*. Beltz Juventa.
- Grunwald, K. & Thiersch, H. (2018). Lebensweltorientierung. In G. Grasshoff, A. Renker & W. Schröer (Hrsg.), *Soziale Arbeit. Eine elementare Einführung* (S. 303–315). Springer VS.
- Häfeli, C. (2016). *Grundriss zum Kindes- und Erwachsenenschutz* (2. Aufl.). Stämpfli Verlag.
- Heiner, M. (2010). Handlungskompetenz und Handlungstypen – Überlegungen zu den Grundlagen methodischen Handelns. In W. Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit – Ein einführendes Handbuch* (3., überarb. und erw. Aufl.) (S. 611–624). VS Verlag.
- Heiner, M. (Hrsg.). (2004). *Diagnostik und Diagnosen in der Sozialen Arbeit – Ein Handbuch*. Lambertus.

- Hildbrand, L., Stauffer, B., Sager, F. & Kuenzler, J. (2020). Erzählungen des Kindes- und Erwachsenenschutzes. Eine Anwendung und Erweiterung des Narrative Policy Frameworks. *Swiss Political Science Review*, 26(2), 181-205.
<https://doi.org/10.1111/spsr.12401>
- Hochschule Luzern. (2016). *Berufsbeistandschaften: Selbstbestimmung braucht Zeit*.
<https://www.hslu.ch/de-ch/soziale-arbeit/ueber-uns/aktuell/2016/02/22/berufsbeistandschaften-1/>
- Hochuli-Freund, U. & Stotz, W. (2021). *Kooperative Prozessgestaltung in der Sozialen Arbeit. Ein methodenintegratives Lehrbuch* (5. Aufl.). Kohlhammer.
- Hölzle, C. (2011). Gegenstand und Funktion von Biografiearbeit im Kontext Sozialer Arbeit. In: C. Hölzle & I. Jansen (Hrsg.), *Ressourcenorientierte Biografiearbeit* (2. Aufl.) (S. 31-54). VS Verlag.
- Horber Dörig, S. (2009). *Forum Coaching. Lösungsorientierung und ihre Werkzeuge*. Fachhochschule Nordwestschweiz – Pädagogische Hochschule.
<https://www.fhnw.ch/plattformen/praxisportal-sop/wp-content/uploads/sites/83/L%C3%B6sungorientierung-und-ihre-Werkzeuge-FORUM-1.pdf>
- Keller, B. U. (2019). *«Emerging Adulthood» - Eine Lebensphase zwischen Instabilität und maximaler Freiheit* (1. Aufl.). Beltz Juventa.
- Kessl, F., Kruse, E., Stövesand, S. & Thole, W. (Hrsg.) (2017). *Soziale Arbeit - Kernthemen und Problemfelder*. Barbara Budrich Verlag.
- Keupp, H., Straus, F., Höfer, R. & Thrul, J. (2009). *Jugend und junge Erwachsene im sozialen Wandel. Voraussetzungen und Bedingungen für das bürgerschaftliche Engagement junger Menschen in der Selbsthilfe. NAKOS-Projekt 2009*. Deutsche Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V.
<https://www.nakos.de/data/Fachpublikationen/2009/NAKOS-Expertisen-Junge-Menschen-02.pdf>
- Kleve, H., Fischer, D., Grill, B., Horn, R., Kesten, E. & Langer, H. (Hrsg.) (2016). *Autonomie und Mündigkeit in der Sozialen Arbeit*. Juventa Verlag.

Klingenberger, H. & Ramsauer, E. (2017). *Biografiearbeit als Schatzsuche. Grundlagen und Methoden*. Don Bosco Medien.

Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz. (2021). *Empfehlungen der Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz (KOKES) zur Organisation von Berufsbeistandschaften*.
<https://www.kokes.ch/de/dokumentation/empfehlungen/berufsbeistandschaften>

Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz. (2022a). *KOKES-Statistik 2022. Anzahl Erwachsene mit Schutzmassnahmen am 31.12.2022*.
<https://www.kokes.ch/de/dokumentation/statistik/aktuellste-zahlen>

Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz. (2022b). *KOKES-Statistik 2022. Anzahl Erwachsene mit Schutzmassnahmen am 31.12.2022. Darstellung mit Angaben nach Alter und Geschlecht*. <https://www.kokes.ch/de/dokumentation/statistik/aktuellste-zahlen>

Königter, S., Schröer, W. & Zeller, M. (2012). Statuspassage «Leaving Care». Biografische Herausforderungen nach der Heimerziehung. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*. 7(3), 261-276. <https://www.budrich-journals.de/index.php/diskurs/article/viewFile/9171/7909>

Konietzka, D. (2009). *Zeiten des Übergangs. Die Standardisierung des Lebenslaufs im frühen Erwachsenenalter* (1. Aufl.). VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kosík, K. (1967). *Die Dialektik des Konkreten. Eine Studie zur Problematik des Menschen und der Welt*. Suhrkamp Verlag.

Krafft, A. (2022). *Unsere Hoffnungen, unsere Zukunft. Erkenntnisse aus dem Hoffnungsbarometer*. Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-64289-4>

Lambers, H. (2020). *Theorien der Sozialen Arbeit. Ein Kompendium und Vergleich* (3., überarb. Aufl.). Barbara Budrich Verlag.

Löwenstein, H. (2022). Lebensweltorientierte Theorien und Konzepte. In C. Kuhlmann, H. Löwenstein, H. Niemeyer & R. Bieker (Hrsg.), *Soziale Arbeit. Das Lehr- und Studienbuch für den Einstieg* (S. 130-143). W. Kohlhammer GmbH.

Maercker, A. & Forstmeier, S. (Hrsg.) (2013). *Der Lebensrückblick in Therapie und Beratung*. Springer Verlag.

Marti, B. (2021, 22. Oktober). *Lebensweltorientierte Soziale Arbeit*. Berner Fachhochschule, Virtuelle Akademie. <https://virtuelleakademie.ch/good-practice-beispiele/theorielinien/lebensweltorientierte-soziale-arbeit/>

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. (o.D.). *JIM-Studie 2018. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger*. https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2018/Studie/JIM2018_Gesamt.pdf

Meuth, M. (2014). ‚Wohnen‘ und ‚Ausbildung‘ als Teilübergänge zwischen Jugend und Erwachsensein. Überlegungen zu einer erweiterten Sicht auf Übergänge. In C. Hof, M. Meuth & A. Walther (Hrsg.), *Pädagogik der Übergänge. Übergänge in Lebenslauf und Biografie als Anlässe und Bezugspunkte von Erziehung, Bildung und Hilfe* (S. 104-127). Beltz Juventa.

Mühle, U. (2021, 21. September). *Beistandschaften: Auf dem Weg in die Eigenständigkeit der Klient/innen warten viele Dilemmas*. Diartis. <https://www.diartis.ch/diartis/aktuelles/blog/dilemmas-in-beistandschaften>

Oerter, R. & Montada, L. (Hrsg.) (2008). *Entwicklungspsychologie* (6. Aufl.). Beltz Verlag.

Peter, C., Diebold, M., Delgrande Jordan, M., Dratva, J., Kickbusch, I. & Stronski, S. (Hrsg.) (2020). *Gesundheit in der Schweiz - Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. Nationaler Gesundheitsbericht 2020*. Schweizerisches Gesundheitsobservatorium. <https://www.obsan.admin.ch/de/publikationen/2020-gesundheit-der-schweiz-kinder-jugendliche-und-junge-erwachsene>

Pinkerton, J. (2012). Understanding Young People's Transitions from State Care. The Need for Connections. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 7(2), 309-319. <https://shop.budrich-academic.de/wp-content/uploads/2017/09/1862-5002-2012-3.pdf>

Rauschenbach, T. (1999). Grenzen der Lebensweltorientierung - Sozialpädagogik auf dem Weg zu «systemischer Effizienz». Überlegungen zu den Folgen der Ökonomisierung Sozialer Arbeit. In: R., Fatke, W. Hornstein, C., Lüders & M. Winkler (Hrsg.), *Erziehung*

und sozialer Wandel. Brennpunkte sozialpädagogischer Forschung, Theoriebildung und Praxis (S. 223-244). Beltz.

Rebmann, S. (2019). *Wie der Capabilities-Approach den Beiständinnen und Beiständen im Erwachsenenschutz hilft, die Handlungsfähigkeit von Menschen mit einer Vertretungsbeistandschaft zu fördern* [Bachelor-Thesis, FHNW]. Edition Soziothek.
<https://www.soziothek.ch/wohlbefinden-trotz-einschraenkung-der-handlungsfahigkeit->

Rosch, D. (2017). *Leitfaden für Berufsbeiständinnen und Berufsbeistände. Systematik und Wissensbausteine für die Mandatsführung. Band 3: Schriften zum Kindes- und Erwachsenenschutz* herausgegeben von Daniel Rosch und Luca Maranta. hep Verlag.

Rosch, D. (2022a). Kindes- und Erwachsenenschutz als Teil des schweizerischen Sozialrechts. In D. Rosch, C. Fountoulakis & C. Heck (Hrsg.), *Handbuch Kindes- und Erwachsenenschutz. Recht und Methodik für Fachleute* (3. Aufl.) (S. 22-29). Haupt.

Rosch, D. (2022b). Kindes- und Erwachsenenschutz als Teil des Eingriffssozialrechts. In D. Rosch, C. Fountoulakis & C. Heck (Hrsg.), *Handbuch Kindes- und Erwachsenenschutz. Recht und Methodik für Fachleute* (3. Aufl.) (S. 30-33). Haupt.

Rosenthal, G. (2005). *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung*. Beltz Juventa.

Ruhe, H. G. (2014). *Praxishandbuch Biografiearbeit. Methoden, Themen und Felder*. Beltz Juventa.

Schaffner, D. & Drilling, M. (2013). Junge Erwachsene in der Sozialhilfe. Folgen veränderter Bedingungen am Übergang in die Erwerbsarbeit. In E.M. Piller & S. Schnurr, (Hrsg.), *Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz. Forschung und Diskurse* (S. 297–331). Springer Fachmedien.

Schaffner, D., Schmid, M., Chamakalayil, L. & Heeg, R. (2022, Mai). *Unterstützung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Mehrfachproblematiken an den Nahtstellen I und II* (Forschungsbericht 2/22). Bundesamt für Sozialversicherungen.
https://www.bsv.admin.ch/bsv/de/home/publikationen-und-service/forschung/forschungspublikationen/_jcr_content/par/externalcontent_130482312.bitexternalcontent.exturl.pdf/aHR0cHM6Ly9mb3JzY2h1bmcuc296aWFsZS1zaWN0ZXJoZ

WIOLW/Noc3MuY2gvd3AtY29udGVudC91cGxvYWRzLzlwMjlvMDUvMI8y/MkRfZUJlcmJja
HQucGRm.pdf

Schilling, J. & Klus, S. (2018). *Soziale Arbeit. Geschichte - Theorie - Profession* (7. Aufl.).
Ernst Reinhardt Verlag.

Schmidlin, S., Kobelt, E., Caviezel, U. & Clerc, R. (2018). *Reduktion der Abhängigkeit von
Jugendlichen und jungen Erwachsenen von der Sozialhilfe* (Forschungsbericht 7/18).
Bundesamt für Sozialversicherungen.
https://www.gegenarmut.ch/fileadmin/kundendaten/18._April_18/7_18d_eBericht_Jugendliche_in_der_SoHi_DEF.pdf

Schröer, W. & Böhnisch, L. (2006). Die Entgrenzung der Jugend und die sozialbiografische
Bedeutung des Junge-Erwachsenen-Alters. In Tully, C. (Hrsg.), *Lernen in flexibilisierten
Welten. Wie sich das Lernen der Jugend verändert* (S. 41-57). Weinheim.

Schütze, F. (1983). Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis*, 13(3), 283-
293. <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/5314>

Schweizerische Vereinigung der Berufsbeiständinnen und Berufsbeistände. (2017).
Anforderungsprofil Berufsbeistände. [https://svbb-
ascp.ch/fileadmin/user_upload/dokumente/dokumentation/Anforderungsprofil_SVBB_Deutsch_def.pdf](https://svbb-ascp.ch/fileadmin/user_upload/dokumente/dokumentation/Anforderungsprofil_SVBB_Deutsch_def.pdf)

Seiffge-Krenke, I. (2020). «Emerging adulthood»: Psychoanalytische Konzepte und
empirische Befunde zu einer neuen Entwicklungsphase. *Diskurs Kindheits- und
Jugendforschung*, 15(4), 370-384. <https://doi.org/10.3224/diskurs.v15i4.03>

SRF News. [SRF News]. (2023, 23. November). So kann die psychische Gesundheit von
jungen Menschen verbessert werden. Handlungsempfehlungen des Zukunftsrates. Im
Projekt «Zukunftsrat U24» hat ein Gremium von jungen Menschen darüber gesprochen,
was für eine bessere psychische Gesundheit von jungen Menschen unternommen werden
kann. Am Donnerstag wurde bekannt gegeben, welche Schwerpunkte angegangen
werden müssen. Diese werden nun in die Politik eingebracht. ■ ■ ■ #Psyche
#Gesundheit #SRFNews #News #SRF. [Foto]. Instagram.
https://www.instagram.com/p/Cz_nWIMo6Ci/?hl=de

- Stauber, B. & Walther, A. (2013a). Junge Erwachsene. In W. Schröer, N. Struck & M. Wolff (Hrsg.), *Handbuch Kinder- und Jugendhilfe*. Beltz Juventa.
- Stauber, B. & Walther, A. (2013b). Junge Erwachsene - eine Lebenslage des Übergangs? In W. Schröer, B. Stauber, A. Walther & L. Böhnisch (Hrsg.), *Handbuch Übergänge* (S. 270-290). Beltz Juventa.
- Stauber, B. & Walther, A. (2013c). Übergänge im Lebenslauf. In: W. Schröer, B. Stauber, A. Walther & L. Böhnisch (Hrsg.), *Handbuch Übergänge* (S. 23-43). Beltz Juventa.
- Stauber, B. & Walther, A. (2016). Lebensweltorientierung in der Gestaltung biografischer Übergänge. In H. Thiersch & K. Grunwald (Hrsg.), *Praxishandbuch Lebensweltorientierte Soziale Arbeit* (3. Aufl.). Beltz Juventa.
- Thiersch, H. & Grunwald, K. (2015). Lebensweltorientierung. In: H. Thiersch (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Lebensweltorientierung: Konzepte und Kontexte* (S. 327-363). Weinheim.
- Thiersch, H. (1986). *Die Erfahrung der Wirklichkeit. Perspektiven einer alltagsorientierten Sozialpädagogik*. Juventa Verlag.
- Thiersch, H. (1992). *Lebensweltorientierte Soziale Arbeit: Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel*. Juventa Verlag.
- Thiersch, H. (1993). Strukturierte Offenheit. Zur Methodenfrage einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit. In T. Rauschenbach, F. Ortmann & M. E. Karsten (Hrsg.), *Der sozialpädagogische Blick. Lebensweltorientierte Methoden in der Sozialen Arbeit* (S. 11-28). Juventa Verlag.
- Thiersch, H. (2014). Soziale Arbeit in den Herausforderungen des Neoliberalismus und der Entgrenzung von Lebensverhältnissen. In M. Panitzsch-Wiebe, B. Becker & T. Kunstreich (Hrsg.), *Politik der Sozialen Arbeit – Politik des Sozialen* (S. 232–340). Barbara Budrich Verlag.
- Thiersch, H. (2016). Lebensweltorientierung in Herausforderungen der Zweiten Moderne. Zu Fragen der Berufsidentität der Sozialen Arbeit. In H. Kleve, D. Fischer, B. Grill, R. Horn, E. Kesten & H. Langer (Hrsg.), *Autonomie und Mündigkeit in der Sozialen Arbeit* (S. 16–33). Juventa Verlag.

- Thiersch, H. (2020). *Lebensweltorientierte Soziale Arbeit – revisited*. Beltz Juventa.
- Thiersch, H., Grunwald, K. & Köngeter, S. (2012). Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. In W. Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit* (S. 175–196). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Tillmann, A. (2018). Veränderte Lebenswelten im Zuge gesellschaftlicher Digitalisierungsprozesse. In N. Kutscher, T. Ley, U. Seelmeyer, F. Siller, A. Tillmann, I. Zorn (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung* (S. 89-100). Beltz Juventa.
- Tillmann, K. J. (2018). *Die Bewältigung von Bildungsübergängen im Lebenslauf* [PPT-Präsentation, Universität Bielefeld – Fakultät für Erziehungswissenschaft].
http://www.deae.de/Projektarbeit/Elternchance_II/fachtag_Bremen_Wenn_es_schwerfaellt_mitzukommen/Vortrag-Uebergaenge-Tillmann-201809-.pdf
- van Riessen, A. & Fehlau, M. (2022). Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. In H. Engel, C. Kuhlmann, H. Löwenstein & R. Bieker (Hrsg.), *Soziale Arbeit. Das Lehr- und Studienbuch zum Einstieg* (2. Aufl.). (S. 177 – 212). Kohlhammer.
- Völter, B. (2012). Von der klassischen zur biografieorientierten Einzelfallhilfe. Konzeptionelle und handlungsrelevante Überlegungen. In H. R. Griesehop, R. Rätz & B. Völter (Hrsg.), *Biografische Einzelfallhilfe. Methoden und Arbeitstechniken* (S. 12-45). Beltz Juventa.
- Wider, D. (o.D.). *Neues Erwachsenenschutzrecht - wichtigste Änderungen*. Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz.
https://www.kokes.ch/assets/pdf/de/aktuell/wichtigste_Neuerungen.pdf
- Widulle, W. (2012). *Gesprächsführung in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Gestaltungshilfen* (2. Aufl.). Springer VS.
- Widulle, W. (2020). *Gesprächsführung in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Gestaltungshilfen* (3. Aufl.). Springer VS.
- Winker, G. & Degele, N. (2009). *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Transcript Verlag.

Zobrist, P. (2009). Fachpersonen der Sozialen Arbeit als Mitglieder der interdisziplinären Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde. *Zeitschrift für Vormundtschaftswesen, ZVW(4)*, 223-234.

https://www.kokes.ch/assets/pdf/de/dokumentationen/revision/Zobrist_SA_in_der_KESB_ZVW_04-2009.pdf

Zukunftsrat U24. (2023). *Medienmitteilung. Der Bürger:innenrat «Zukunftsrat U24» präsentiert Lösungsvorschläge zur Mental-Health-Krise.*

<https://drive.google.com/file/d/1bYvZrwVhFvaT4w5HpbxArpMApyNdVQ7G/view>

Zukunftsrat U24. (o.D.). *Was ist der Zukunftsrat U24?* <https://zukunftsrat.ch/zukunftsrat-u24/>

Zumbrunn, A., Bachmann, N., Bayer-Oglesby, L., Meyer, S., Merki, M. & Robin, D. (2020). *Lebenswelten, Umweltfaktoren und gesellschaftliche Rahmenbedingungen als Gesundheitsdeterminanten bei Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Schweiz.* Schweizerisches Gesundheitsobservatorium.

<https://www.obsan.admin.ch/de/publikationen/2020-lebenswelten-umweltfaktoren-und-gesellschaftliche-rahmenbedingungen-als>

Zwilling, M. (2007). *Handlungsmethoden in der Sozialen Arbeit – zur Entwicklung eines integrativen Modells.* Kovac.